

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Zustagen; einzelne Nr. 10 Rpf.; Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3; Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 33 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 228

Sonntag, am 29. September 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die Vorbereitungen für das Erntedankfest stehen vor ihrem Abschluß. Viele Hände sind noch bemüht, dem Feste auch den ihm gebührenden äußeren Glanz zu verleihen. Man weilt um die Gestaltung seines festlichen Rahmens. Denn das Erntedankfest ist ja nicht eine Angelegenheit, die nur den Bauernstand angeht, der die glückliche Einbringung seiner Felderzeugnisse feiern und den Dank für den Erntesegen nach harter, mühevoller Arbeit abstatten will. Es ist — und hier zeigt sich der Unterschied zwischen einst und jetzt — eine Feier des ganzen Volkes, bei der die Volksverbundenheit sichtbar zum Ausdruck gelangt, eine Feier, die die Gemeinschaft zwischen Land und Stadt dokumentiert und das Bewußtsein der Bevölkerung zur deutschen Sendung und zum deutschen Brauchtum bekräftigt.

Dippoldiswalde. Um die Betriebsführer über die wichtigen Neuerungen aufzuklären, die das Gesetz über die Verteilung von Arbeitskräften bringt und sie vor Strafe zu schützen, hatte Arbeitsamtsvorstand Hofmann diese für gestern nachmittag nach der Reichsfeier eingeladen, doch waren, wie er eingangs mit Bedauern feststellte, von den 460 Eingeladenen nur etwa 100 gekommen, bedauerlich, weil das Gesetz hohe Strafen vorseht und Unkenntnis nicht vor Strafe schützt. Seiner Bitte bei der letzten Besprechung im März, bei Neueinstellungen immer das Arbeitsamt in Anspruch zu nehmen, sei nicht voll nachgekommen worden. Nur etwa 50 % aller Abgänge sei durch Vermittlung des Arbeitsamtes geschehen. Darin liege die Gefahr, daß nach § 65 a des Gesetzes einschneidende Bestimmungen getroffen werden könnten. Er ging dann ein auf das Gesetz vom 15. 5. zur Regelung des Arbeitsnachmarktes, nach dem zunächst einmal jeglicher Zugang in Berlin, Hamburg, Bremen verboten sei, aber auch für Sachsen noch kommen könne, und wonach 2. alle die, die am 18. 5. in der Landwirtschaft gearbeitet haben, mit Ausnahme der Landbesitzer, in nichtlandwirtschaftlichen Betrieben nicht eingestellt werden dürfen, aber auch die, die 3 Jahre zurückgerechnet, ein Jahr in der Landwirtschaft gearbeitet haben, dieser wieder zur Verfügung gestellt werden müssen. Das Arbeitsamt sei berechtigt, solche Arbeiter aus nichtlandwirtschaftlichen Betrieben herauszuholen. Es sei aber nicht beabsichtigt, damit etwa die Arbeitslosigkeit zu verschärfen, sondern sie einzudämmen. Nach dem 18. 5. könnten und dürften keine Arbeiter mehr eingestellt werden, die unter diesen Personenkreis fallen. Sperrbetriebe seien insbesondere das gesamte Baugewerbe, die Bau-Nebengewerbe, Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie, Gastwirtschaften hinsichtlich des weiblichen Personals. Erklärte auch das Verfahren bei Anträgen um Zuweisung und gebeten um genaue Nachprüfung vorliegender Fragen auf die nach dem 18. 5. Eingestellten durch die Betriebsführer. Dann behandelte Arbeitsamtsvorstand Hofmann das Gesetz vom 18. 8. über die Verteilung von Arbeitskräften. In den letzten Nummern haben wir ja ganz ausführlich darüber berichtet. Nur einiges sei erwähnt. Das neue Gesetz gilt für alle Arbeitgeber, ausgenommen Land- und Forstwirtschaft und Hauspersonal. Beabsichtigt sei durch die Herausnahme von Renten unter 25 Jahren, Plätze freizumachen für Verheiratete, Familienväter usw., die aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Bei neuereinstellenden Entlassungen müsse darauf geachtet werden, daß die jungen Kräfte zu entlassen. Der Betriebsführer sei verpflichtet, zu überprüfen, ob die Besetzung den staatspolitischen Notwendigkeiten entsprechend zusammengesetzt ist (genügend Familienväter und nicht zuviel Jugendliche). Jeder Betriebsführer hat bis 30. September eine Aufstellung zu machen über die Zahl der männlichen und weiblichen Arbeiter und Angestellten und wie viele davon unter 25 Jahre alt sind. Betriebe mit über 20 Beschäftigten haben die Aufstellung sofort beim Arbeitsamt einzureichen, die anderen sie zur Einforderung bereitzuhalten. Wenn zunächst nur die größeren Betriebe die Aufstellungen einzureichen hätten, geschähe es aus technischen Gründen. Mit dem Arbeitsplatz-Auslaß sei nicht beabsichtigt, junge Männer arbeitslos zu machen und andere für sie einzulösen, die jungen Leute würden sofort anderweit, im Arbeitsdienst, in der Landwirtschaft untergebracht. Den Zeitpunkt des Austausches lege der Arbeitgeber fest, der Austausch erfolge aber erst, wenn die anderweitige Unterbringung des jungen Menschen gesichert sei. Verschiedene Ausnahmen, vor allem Landbesitzer, Arbeits-, Reichswehrdienst, sind zugelassen. Arbeitsamtsvorstand Hofmann betonte noch, daß es nicht Absicht sei, rigoros vorzugehen, es werde aber andererseits auch die nötige Einseitigkeit der Arbeitgeber und -nehmer erwartet. Von einschneidender Bedeutung sind für die Zukunft auch die Bestimmungen über die Einstellung von Arbeitern und Angestellten unter 25 Jahren. Betriebe mit über 20 Beschäftigten dürfen solche ab 1. Oktober, die mit unter 20 Beschäftigten solche ab 1. Januar 35 nur noch mit Genehmigung des Arbeitsamtes einstellen. Die Zustimmung ist gebunden an die Zahl der Beschäftigten, nicht an die Person. Der Antrag hat auf vorgeschriebenem Formular rechtzeitig vorher zu erfolgen. Zum Schluß ging Arbeitsamtsvorstand Hofmann noch auf den Leistungsanspruch bei Einstellung von lange Zeit arbeitslosen Familienvätern über 40 Jahre alt an Stelle von jungen Kräften unter 25 Jahren ein und bat alle Arbeitgeber, mitzuwirken, daß den Besetzten Beschäftigung verschafft wird. Eine kurze Aussprache beendete die Besprechung.

Dippoldiswalde. Die Ortsleitung der Deutschen Arbeitsfront hatte für gestern Freitagabend zu einer öffentlichen Versammlung nach dem Schützenhaus eingeladen. Zahlreich war der Einladung seitens der Mitglieder Folge geleistet worden, um, wie der stellvertretende Ortswart Hörl in seinen Begrüßungsworten erwähnte, von einem vom Führer und Baumeister der DAF, gefandten Architekten Aufklärung zu holen. In einem 1 1/2-stündigen Referat behandelte der Bezirks-Dressde- und Propagandawalter der DAF, Pg. Schladitz-Dresden, das Thema „Gemeinschaft der Arbeit“ in ausführlichster Weise. Er

Polen gegen den Ostpakt

Starke Bestimmung in Frankreich

Paris, 29. September.

Der polnische Außenminister Bed hat in Genf den französischen Außenminister Barthou eine vorläufige Antwort Polens auf den französischen Ostpakt-Plan überreicht. Es handelt sich um eine zusammenfassende Darstellung der bisher zwischen den beiden Mächten in dieser Frage geführten Verhandlungen. Die französische Presse ist einmütig der Auffassung, daß ein Beitritt Polens zum Ostpakt nun nicht mehr in Frage kommt.

Der „Petit Parisien“ erklärte, Polen schließe zwar die Tür nicht vollkommen, öffne sie aber so wenig, daß wahrscheinlich nichts von dem geplanten Pakt eindringen könne. Im „Echo de Paris“ bezieht Barthou auf den Pakt, „mit Berlin und Budapest unter einer Decke zu stecken“. Es wende sich von den Vätern ab, die 1919 Europa nach dem Grundgesetz der Nationalitäten aufbauten und mit ihrem Blut an der Wiederherstellung Polens mitgeholfen hätten. Es sei wahrscheinlich, daß der französische Außenminister jetzt um nähere Aufklärung bitten werde, insbesondere hinsichtlich der genauen Tragweite des deutsch-polnischen Abkommens, das einen so unheimlichen Eindruck mache, das aber in Wirklichkeit einen bedeutenden Platz in der polnischen Politik einzunehmen scheine. Der Außenminister des Vates glaubt den wesentlichen Inhalt der polnischen Antwort in nachstehenden vier Punkten wiedergeben zu können:

Erstens halte Polen die Zustimmung Deutschlands zu den Ostpaktvorschlagen für unumgänglich. Der Wortlaut des deutsch-polnischen Abkommens müsse reflexiv in den Pakt aufgenommen werden, und ein besonderer Artikel müsse feststellen, daß dieses Abkommen in allen seinen Teilen weiterbestehen bleibe;

führte u. a. folgendes aus: Oft seien ihnen in letzter Zeit Wünsche vorgebracht worden, daß man doch nun aufhören solle zu trommeln, Verammlungen anzuführen, auch würde zu wenig gesagt über die Belange der einzelnen usw. Dem könne nur erwidert werden, daß es in der nationalsozialistischen Bewegung kein Schlafen, kein Hintertürchen geben dürfe, wie sie auch eine Behandlung und Eingehen auf kleine Tagesfragen ablehne. Nur, was im Dienste für die nationalsozialistische Bewegung zu sagen sei, werde gesagt. Wenn darauf erwidert würde, daß das nicht mehr nötig sei, da wir ja alle Nationalsozialisten seien, der irte. Es sei noch lange nicht so weit. Nicht nur ein Ja sei notwendig, nein, alle müßten tüchtige Mitglieder, Kämpfer werden. Immer und immer sei die Wahrheit gelehrt und gesagt worden; es werde auch in Zukunft so bleiben bei der Bewegung. Sie brauche alle zur Mitarbeit. Redner gab dann nochmals einen Rückblick auf die überwundene Lohdewirtschaft des alten marxistischen Systems usw. und einen Überblick über das Werden und den Aufbau der DAF, ihr Wachstum von 5 Millionen Mitgliedern bei Übernahme der alten Gewerkschaften am 2. 5. 1933 auf 20 Millionen am 1. 10. 1934. Wie sparlos gewirtschaftet werde in der Verwaltung, gebe schon daraus hervor, daß heute für Verwaltungszwecke bei 20 Millionen Menschen nur 72 Millionen Mark gebraucht wurden, während das alte System bei 5 Millionen Mitgliedern 150 Millionen für die Verwaltung usw. ausgegeben habe. Durch diese Sparpolitik sei die DAF, aber auch in die Lage versetzt worden, die Rechte der alten Mitglieder besser wahr zu können. Außerdem habe sie im letzten Jahre der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für kulturelle Zwecke und Ferienreisen 45 Millionen Mark geben können. Was für gewaltige Arbeit 3. 5. auch die Rechtsberatungen zu leisten hätten, gebe schon daraus hervor, daß beispielsweise in einem Monat in Dresden an 2000 Fälle bearbeitet worden machten, von denen nur 30 ans Arbeitsgericht weitergeleitet werden brauchten. Und die Beiträge seien trotz der gewaltigen Leistung um rund 50 % gesenkt worden. Früher verlobbete Arbeiter-Unternehmungen hätten saniert werden. Manche fragten, warum die Konsumvereine noch nicht zerschlagen worden seien. Darauf könne nur geantwortet werden, daß Unternehmungen, in denen Millionen-, ja Milliardenwerte investiert seien, nicht zerschmettert werden könnten. Es gelte immer noch der Grundgedanke und das Wort des Führers, daß kein Arbeiter-geldes verloren geben solle! Was mit dem Konsumvereinen mal geschähe, darüber entscheide nur der Führer, sonst niemand. Die DAF, suche ihresgleichen in der Welt. Der ganze Kampf gelte jetzt der Arbeitslosigkeit, sei diese gebannt, dann würde der Kampf gegen die Weltlosigkeit aufgenommen, der Lebensstandard erhöht. Am 1. 10. werde die DAF, genau so organisiert sein, wie die NSDAP; jeder Deutsche würde festgesetzt sein in den Händen der Führung. Die Betriebsgemeinschaft sei das Fundament zur großen Gemeinschaft. Der neue Ehrbegriff müsse in die Betriebe hineingetragen werden. Die Anständigkeit werde aber die Unanständigkeit siegen. Die Arbeit solle in Zukunft nicht als Last und Frohn, sondern als Dienst am Volke, an der Nation, betrachtet werden. Der deutsche Arbeiter werde sich in der Welt seinen Platz an der Sonne schon wieder zurückerobern. Pflichterfüllung sei das oberste Gebot von Betriebsführer und Gesellschaftermitglied, Egoismus müsse verschwinden, jeder müsse eben am Aufbau mitarbeiten. Durch die NS-Gemeinschaft wolle man eine neue Gesellschaftsordnung schaffen, Kameradschaft pflegen usw. Mit einer Verherrlichung auf Deutschlands Größe und Willens-

zweitens weigere sich Polen, gegenüber Litauen irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen;

drittens wolle es auch gegenüber der Tschechoslowakei keine Verpflichtungen übernehmen, ohne die Frage erst einmal sehr eingehend geprüft zu haben. Polen werde aber auf keinen Fall Partei gegen irgendein Land im Donaubekken ergreifen;

viertens erkläre die polnische Regierung, daß die Nichtangriffspakte und zweiseitigen Verträge genügen, um in Mitteleuropa den Frieden zu sichern, und daß es deshalb nicht notwendig sei, ihnen neue Abkommen hinzuzufügen.

Zu dem Punkt drei bemerkt Barthou noch, Polen wünsche eben nicht die tschechoslowakische Grenze gegen Ungarn zu garantieren und wolle unter keinen Umständen an irgendeiner Aktion gegen Ungarn teilnehmen.

Der „Petit Parisien“ beschwört Polen, von einer Zusammenarbeit mit Deutschland Abstand zu nehmen. Was für ein Geist der Verblendung, so fragt das Blatt, ist in die führenden Männer der polnischen Politik gefahren, die nicht sehen wollen, daß sie gegen ihr eigenes Vaterland arbeiten? Sie glauben, Herr ihres Spieles zu sein und sind doch nur Werkzeuge. Wir fordern sie auf, einmal gewisse Seiten in den Erinnerungen von Bülow über die „Wiedergeburt Polens“ zu lesen. Die führenden Männer Polens suchen Streit mit ihren tschechoslowakischen Nachbarn, mit denen sie keinen ernstlichen Konfliktgrund haben dürften, sie intrigieren zusammen mit den Gegnern ihrer natürlichen Verbündeten, sie versuchen, durch alle möglichen Schikanen die Ausländer, die auf ihrem Boden leben und Interessen in Polen vertreten, zur Verzweiflung zu bringen. Sie behindern, wo sie es können, die Politik Frankreichs, ihres Verbündeten, und sie scheuen in ihrer Presse und in privaten Unterredungen nicht vor einer Propaganda zurück, die alles herunterreißt, was französisch ist.

stärke schloß der Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Nach einem kurzen Schlußwort Herrs, Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes fand mit dem Abzug der Fahnenabordnung der DAF, und NSBO, unter dem Trommelwirbel des Spielmannszuges der SA, die Versammlung gegen 10 Uhr ihr Ende.

— Was diesmal in den U. R. Lichtspielen geboten wird, ist etwas ganz Amüsantes, etwas, was jeden Besucher voll auf seine Kosten kommen läßt. Selten ist ein Film so schillernd, so von Humor sprühend gewesen, als „Victor und Victoria“. Renate Müller, dieses hübsche frische Mädel, spielt, als junger Herr verkleidet, — eine Dame! Sie hat eben kein Glück, als Mädel eine Anstellung auf der Bühne zu erhalten, da wird sie von ihrem Partner, der in diesem Falle der famose Herrmann Lehmgig ist, in einen Mann verwandelt, und spielt „Damentrollen“. Das Ganze ist so herrlich aufgebaut, daß das Publikum aus dem Lachen nicht herauskommt. Es ist ein frisches, fröhliches Filmspiel und es ist unmöglich, von ihm nicht begeistert zu sein. Eine komische Szene reiht sich an die andere, unaufhörlich stürmische Heiterkeit. Vor allem ist der Film auch musikalisch auf der Höhe, denn gerade er hat eine Reihe Melodien hervorgebracht, die heute jedem bekannt sind. — Im Besiprogramm gefüllt vor allem der Film von den legendären Flüssen Nordschwedens. Sie bestärken das Holz, sie beherbergen unermesslichen Fischreichtum und erzeugen elektrische Energien, mit den ganz Nordschwedens versorgt wird. Eine interessante Wochenchau vervollständigt dieses Programm noch.

Delsa. Am Sonntag, den 7. Oktober wird für viele Delsaer wie Rabenauer, z. T. wohl auch Dippoldiswalder Einwohner ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gehen. An diesem Tage wird der Betrieb der Fernlinie Dresden—Hainsberg—Delsa—Dippoldiswalde eröffnet. Zwar war Delsa das selbst keine Eisenbahnverbindungen besitzt, durch die Zubringerlinie Hainsberg—Delsa an den Eisenbahnverkehr angeschlossen, doch war damit der Bedeutung unseres aufstrebenden Industrieortes nicht im geringsten Rechnung getragen. Dank der unermüdbaren Bemühungen des Bürgermeisters, sowie des Verkehrsobmanns des Gemeindeverordnetenkollegiums, nicht zuletzt des Entgegenkommens der Verwaltung der RW, sind die Wünsche trotz aller Widerstände verschiedener Stellen in Erfüllung gegangen. Ganz abgesehen davon, daß Delsa nun direkte Verbindung nach Dresden besitzen wird, ist es auch mit der Bezirksstadt Dippoldiswalde verbunden.

Wetter für morgen:

Oertlich Fröhnebel; in Niederungen tagsüber bei schwachen Nordostwinden zeitweise leicht bewölkt und etwas kühlter als bisher, im ganzen aber noch heiter und trocken.

Vor dem Staatsakt

Die letzten Vorbereitungen

Erntebäume und bändergeschmückte Erntekronen von feinem Ausmaß bieten den Willkommensgruß am Ausgang der Bahnhofshalle der Stadt Hameln, die in diesen Tagen einen großen Teil der Gäste aufnimmt, die zum Staatsakt des großen Erntedankfestes nach dem Bückeberg kommen. Die ganze Einwohnerschaft des in Wäldern und Bergen so lieblich eingebetteten Städtchens wetteifert in der Ausschmückung ihrer Straßen und Häuser. Die Hotels sind bereits seit Tagen ausverkauft. Fahnen und Girlanden schmücken die Häuser. Ketten von kleinen Glühbirnen und bunten Lampen ziehen sich über die Straßen. Die Erzeugnisse der Heimatshalle schmücken die Schaufenster.

Die symbolische Bedeutung

Das Erntedankfest auf dem Bückeberg, das im vorigen Jahr jeden deutschen Menschen in seinen Bann zog, ist bereits zu einem Begriff geworden für den deutschen Lebenswillen und für Deutschlands Volkskraft. Von diesem Berge aus, dem südlichen Abschluss des Hamelner Tales, will die deutsche Bauernschaft auch in diesem Jahre wieder dem Führer den Dank dafür darbringen, daß er den deutschen Bauern wieder zu einem der Wichtigsten seines Berufes bewußten Mitglied des Gesamtvolkes gemacht hat. Mitten im schönsten deutschen Bauernlande wird hier am Sonntag der Führer bei diesem Hochfest der Nation unter den Männern vom Bauernstand, den Trägern deutscher Kraft und deutschen Zukunftswillens, weilen.

Rund um den Bückeberg

Eine festliche, festfrohe, erwartungsvolle Stimmung liegt über dem ganzen weiten Gebiet, das sich von der Rattenfängerstadt Hameln bis zur alten Kaiserstadt Goslar erstreckt. Im Mittelpunkt der Gedanken aber steht der Bückeberg, die altgermanische Kultstätte, an der auch in diesem Jahre wieder dafür Zeugnis abgelegt werden soll, daß das deutsche Volk sich der Heiligkeit des deutschen Bodens wieder bewußt geworden ist. Auf der Fahrt von Hameln zum Festplatz sieht man bereits rings um den kleinen Ort Ländern große Quartierzelte errichtet, in denen die Hunderttausende untergebracht werden, die mit den 200 Sonderzügen, zu Fuß, zu Rad und zu Wagen kommen werden. In ununterbrochener Folge reichen die Zeltstädte bis zum nächsten und übernächsten Dorf. Dazwischen liegen die großen Verpflegungszelte und Verkaufsläden. Je näher man dem Bückeberg kommt, um so stärker wird der Verkehr. Lastwagen bringen die noch erforderlichen Materialien zur Ausschmückung des Platzes, die Lebensmittel und Getränke dorthin. Dazwischen laufen die Kraftwagen der Organisationsleitung, die Städte der verschiedenen am Staatsakt beteiligten Organisationen der SA, der Polizei, des Arbeitsdienstes usw. Die Organisationsleitung hat ihren Sitz in Hagenohfen aufgeschlagen.

Wieder steht wie im Vorjahr die Tribüne, von der aus der Führer und die Reichsminister sprechen werden, unten im Tal, die Tribüne für die Ehrengäste oben auf dem Berggipfel am Waldrande. Auf den Bergeshängen werden die Hunderttausende von Volksgenossen ihren Platz finden. Eine dreifache Reihe von Fahnenmasten führt vom Tal hinauf zum Berge.

Das große Zelblager des Arbeitsdienstes

Die Vorarbeiten sind zum allergrößten Teil vom Arbeitsdienst geleistet worden. Seit Monaten waren rund 1800 Arbeitsmänner der Arbeitsgruppe 203 Detmold, Gau Westfalen, hier tätig. Dem Arbeitsdienst wird eine besondere Ehrung zuteil. In dem Tal zwischen dem Bückeberg und dem Ohrberg mit dem Blick sowohl auf die Tribüne des Führers wie auf den zum Festplatz aussersehen Berggang erstreckt eine große Zeltstadt, in der etwa 8000 Angehörige des Arbeitsdienstes 18 Niederlagerslager aufnehmen werden. 600 Zelte werden hier in Form eines großen Hakenkreuzes errichtet. Fünf große Höfe umfassen dieses Lager, in der Mitte den kreisrunden Adolf-Hitler-Platz, auf dem der etwa 20 Meter hohe Kommandoturm mit dem Lautsprecheranlagen steht.

Wagen der Reichswehr und Polizei fahren kreuz und quer über das Feld. Die Reichswehr wird wieder vor den

Die Abmeierung

Bestimmungen des Reichserbhofgesetzes.

Die offenbar bestehenden Mißverständnisse hinsichtlich der durch das Reichserbhofgesetz ermöglichten sogenannten Abmeierung eines Bauern geben Veranlassung, auf folgenden hinzuweisen:

Das Reichserbhofgesetz verlangt von einem Bauern, daß er bauernfähig ist. Zur Bauernfähigkeit gehören — neben der deutschen Staatsangehörigkeit und der Rasseinheit — vor allem die Ehrbarkeit und die Fähigkeit zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung des Hofes. Nur wenn ein Bauer die Ehrbarkeit oder Fähigkeit verliert, kann das sogenannte Abmeierungsverfahren Platz greifen. Das Gesetz besagt darüber im einzelnen folgendes:

Verliert ein Bauer seine Ehrbarkeit, oder zeigt er durch seine Wirtschaftsweise, daß er zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung des Hofes nicht mehr fähig ist (hierher gehört auch der Fall, daß der Bauer seinen Schuldverpflichtungen nicht nachkommt, obwohl ihm dies bei ordnungsmäßiger Wirtschaftsführung möglich wäre), dann kann ihm auf Antrag des Landesbauernführers durch das Auerbengericht die Verwaltung und Nutzung des Erbhofes entweder auf eine gewisse Zeit oder auf Dauer entzogen werden. Die Verwaltung und Nutzung wird dann auf den Ehegatten des Bauern oder auf denjenigen übertragen, der im Falle des Todes des Bauern der Auerbe wäre, vorausgesetzt, daß diese Person selbst bauernfähig ist. Wichtig ist also, daß die Uebertragung der Verwaltung und Nutzung nur in einem gerichtlichen Verfahren durch den Spruch unabhängiger Richter erfolgt. In diesem Verfahren muß der Bauer natürlich gehört werden und zu Worte kommen. Er

Volksgenossen am Sonntag einige Übungen vorführen. Große Pontons werden durch Reichswehrkraftwagen herangefahren. Nicht weniger als vier Riesepontonbrücken sollen noch von den Pionieren über die Weser geschlagen werden, um die anmarschierenden Kolonnen leichter auf den Festplatz zu bringen. In den Dörfern um den Bückeberg herrscht das bereits vom Vorjahre her gewohnte Treiben. Die Bevölkerung schmückt ihre Häuser. Auf allen Straßen marschieren die Arbeitsmänner in Kolonnen. Mit den Lautsprechern werden Sprechversuche unternommen. Ueberall noch Arbeit, überall Freude. Auf Schritt und Tritt sieht man hier die Verbundenheit von Stadt und Land.

Erntedankgruß an die Auslandsdeutschen

Am Zeichen des Erntedankfestes verleiht der Volksgemeinde für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, die erste Folge seiner „Sächsischen Heimatbriefe“. An Tausende von Stammesgenossen im Ausland, deren Anschrift von Freunden und Anverwandten in Sachsen eingelangt wurde, geht dieser Gruß aus der Heimat. Eine Winterlaute, die uns und ihnen draußen reiche Ackerfrucht bringen soll!

Noch einmal bittet der VDA (Dresden-A., Blener Straße 9) alle Volksgenossen im Land Sachsen, die jemanden außer Landes kennen, dem ab und zu ein Heimatbrief des VDA eine Freude machen würde, ihm die genauen Auslandsanschriften sogleich zu übermitteln.

Der feinerzeit veröffentlichte Aufruf lautet:

„Seit jeher hat Sachsen einen beträchtlichen Teil der deutschen Auswanderer gestellt; allein in dem Jahrzehnt von 1921 bis 1930 waren es über 30 000. Leider ging in der Heimat das Zusammengehörigkeitsgefühl mit diesen auslandsdeutschen Brüdern nur zu schnell verloren; das darf nicht mehr sein! Das deutsche Volk gehört zusammen, gleichviel, wo das Schicksal den einzelnen hingestellt hat. Jenseits der Reichsgrenze leben 35 Millionen Deutsche, die Glieder des deutschen Volkes sind so gut wie wir. Alle die Menschen auf dem Erdenrund sind unsere Volksgenossen, in deren Adern deutsches Blut fließt, die die deutsche Sprache sprechen und an ihrem deutschen Volkstum festhalten. Auf dieses Deutschtum und Deutschtümen, das sich der Zusammengehörigkeit und inneren Verbundenheit aller deutschen Menschen stets bewußt ist, kommt es an. Dieses Bewußtsein zu wecken und deutsches Denken und Handeln zu üben, hat sich seit mehr als fünfzig Jahren der VDA zur Pflicht gemacht.“

Im Reich Adolf Hitlers ist die blutsmäßige Zusammengehörigkeit aller Deutschen als Kraftquelle unseres Volkes erkannt worden. Der Landesverband Sachsen im VDA will Bindeglied zwischen den ausgewanderten Volksgenossen und ihrer sächsischen Heimat sein. Er will sie in Heimatbriefen, die in zwangloser Folge erscheinen, grüßen und ihren Blick richten helfen auf das neue Deutschland, ihre und ihrer Väter Heimat; er will ihnen die Hand reichen und helfen, sie dem deutschen Volk zu erhalten. Deshalb rufen wir alle Volksgenossen im Lande, die Verwandte oder Freunde im Ausland haben, auf: Stellt uns eure eigenen und die genauen Anschriften aller bekannten und verwandten Volksgenossen im Ausland baldigt zur Verfügung, damit wir ihnen unsere kostenfreien „Heimatbriefe“ zuschicken können. Es geht um die Zukunft unseres Volkes, um unser Blut, um unsere Brüder und Landsleute. Da kann niemand abseits stehen; es sei denn, er hätte keine Liebe zu Volk und Vaterland.“

Dr. Goebbels zum Erntedanktag

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und Reichsernährungsminister R. W. Darré haben folgenden Aufruf zum Erntedanktag erlassen:

Der Deutsche Erntedanktag soll der Ehrentag des deutschen Landvolkes sein. In einem arbeitsreichen Jahr hat der Bauer für das tägliche Brot des deutschen Volkes gesorgt; seiner Mühe und seinem Fleiß ist es zu danken, wenn wir auch im kommenden Winter vor Ernährungsorgen bewahrt bleiben. An dem Ehrentag des Bauers fühlen sich die Männer und Frauen der Städte mit dem Landvolk besonders verbunden. Sie wissen, daß im nationalsozialistischen Staat der Segen des Bauernfleißes auch ihnen zum Segen gereicht, daß die Sorgen des Bauers ihre Sorgen sind und daß alle schaffenden Stände des deutschen Volkes sich nur gemeinsam den Weg zum Wiederaufstieg erkämpfen können. Mit der Feier des Deutschen Erntedanktages danken wir alle den Bauern als dem Urstand und Blutquell unseres Volkes, dem Hüter unserer heiligen Heimat.“

hat gegen die Entscheidung des Auerbengerichts das Recht der sofortigen Beschwerde an das Erbhofgericht, gegebenenfalls noch die weitere Beschwerde an das Reichserbhofgericht. Damit ist die Bewehrung gegeben, daß die Entziehung der Verwaltung und Nutzung nur nach gründlichster objektiver Prüfung der Sach- und Rechtslage erfolgt. Eine Entziehung des Eigentums findet nur dann statt, wenn weder ein bauernfähiger Ehegatte noch ein bauernfähiger Auerbe vorhanden ist, dem die Verwaltung und Nutzung übertragen werden kann. Den Antrag auf eine solche Entziehung kann nur der Reichsbauernführer stellen. Das Eigentum wird in diesem Falle auf eine andere bauernfähige Person übertragen, die der Reichsbauernführer vorschlägt; bei diesem Vorschlag sollen geeignete Verwandte des Bauern, falls diese vorhanden sind, bevorzugt werden.

Berschiedenes

Spinale Kinderlähmung in Düsseldorf. Wie der Presse- dienst der Stadt Düsseldorf mitteilt, ist seit einer Woche die spinale Kinderlähmung in Düsseldorf aufgetreten. Im Ortsteil Eller sind fünf Fälle unter den schulpflichtigen Kindern gemeldet worden. Die Schulen und Kindergärten von Eller wurden vorsichtshalber für die Dauer von drei Wochen geschlossen, ebenso sind alle Ansammlungen von Menschen verboten worden.

Deutsche Volksgenossen, bezieht am Erntedanktag den Erntedankgottesdienst!

Vertikales und Sächsisches

Dippoldiswalde. Die Ortsgruppe Dippoldiswalde des Volksgemeinde für das Deutschtum im Ausland hatte die Mitglieder gestern abend nach dem Hirsch gebeten zu einem Vortrag über die Pfingsttagung des VDA in Mainz und Trier. Schon einmal sollte der Vortrag gehalten werden. Die große Rede des Führers über die Vorgänge des 30. Juni, die zeitlich mit jenem Vortragstermin zusammenfiel, machte das unmöglich. Oberlehrer Günther als Ortsgruppenführer wies in seinen Einleitungsworten der aufbesuchten Versammlung hin auf manches Erfreuliche, aber auf noch mehr Unerfreuliches, das sich auf auslandsdeutschem Gebiet ereignet hat. Es sei begrüßenswert, daß in Südtirol deutscher Privatunterricht wieder gestattet sei, bedauerlich, wie in der benachbarten Tschechoslowakei das Deutschtum gänzlich sei, wie brutal im Memellande unsere deutschen Brüder und Schwestern behandelt wurden, und welcher Kampf umtobe das Saargebiet. Nach geschäftlichen Mitteilungen, darunter auch über das leider nicht zustande gekommene Fest der deutschen Schule, über Grenzlandfahrten und über einen Ausflug, worüber der Führer noch endgültig beschließen wird, sprach Schulleiter Mänd-Paulsdorf über die VDA-Pfingsttagung, an der er selbst teilgenommen hat. In längeren, scharf durchdachten Ausführungen wies er einleitend hin auf die harten Kämpfe, die das Deutschtum rings an seinen Grenzen führt und besonders auf den Jahrhundert alten Kampf an der Westgrenze gegen Frankreich, wie dort gegenwärtig wieder eine französischfreundliche eingestellte kleine Oberschicht über die starke Masse der deutschblütigen, deutschdenkenden Einwohnerschaft herrscht. Hier und überall unser Deutschtum zur Welterung zu bringen, die Auslandsdeutschen in ihrem Kampfe zu stärken, das sei die Aufgabe des VDA, und diese werde auch im 3. Reiche bleiben. Wenn diesmal die Haupttagung in Saarbrücken stattfinden sollte, so deshalb, um die Saarbewohner in ihrem Kampfe zu stärken. Die Tagung dort wurde verboten, so übernahm sie Trier. Aber eine große Zahl Saardeutscher kam herüber und seierte mit. Schulleiter Mänd schiederte dann in kurzen, scharfen Strichen die jahrtausendalte Geschichte der Stadt, die wunderbaren Bauten der Stadt, die die katholische Stadt Deutschlands ist. Dann folgte eine Schilderung der Tagung selbst, die ein Dank und ein Gelöbnis sein sollte für alle die, die an der Westfront des Reiches stehen. Er hob hervor, wie besonders unser sächsischer stellvertretender Landesführer Kaergel es verstand, sofort mit den Ostgebern in persönliche Verbindung zu kommen, wie besonders die Jungbannkapelle der Oberschule Dresden-Plauen und die Marinekapelle der Jungbannkapelle hervorragende Musik boten. Von ganz besonderem Interesse war der Bericht über den Besuch der Schlachtfelder von Verdun, den er von Trier aus unternahm. Das gesprochene Wort über die Tagung wurde ergänzt durch Kunstbilder, die besonders die Begeisterung der Jugend erkennen ließen. Mit Dank an den Redner wurde dann die Versammlung geschlossen, die für alle viel Neues brachte.

Dippoldiswalde. Am 22. 9. fand im Fremdenhof „Roter Hirsch“ eine Bezirksführung der Grund- und Hausbesitzer der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde unter dem Vorsitz des Bezirksleiters Fabrikant Georg Schneider in Possendorf statt. Sämtliche Vereinsführer der einzelnen Hausbesitzervereine waren anwesend. Ferner waren Einladungen an den Kreisleiter der NSDAP, von Dippoldiswalde und an den Verbandsvorsitzenden ergangen. Die Tagesordnung war sehr umfangreich. Der Bezirksleiter gab bekannt, daß auch der Verein Hartha dem hiesigen Bezirk angeschlossen worden sei. Die Vereinsführer ersuchte er, bei Einreichung der Mitgliederlisten an den Verband den Mitgliederbestand in Zukunft genau anzugeben. Weiter erinnerte er an die Patenschaft für „Mutter und Kind“ sowie an die Schmückung der Häuser am Erntedankfest. Für Unmettergeschädigte im hiesigen Bezirke wurden aus der Bezirkskasse 25 RM bewilligt. Von dem Bezirksleiter wurden in den Beiträgen berufen: als Stellvertreter Tischlermeister Arnold in Schmiedebret, als Schriftführer Burkhardt-Dippoldiswalde, als Stellvertreter Wetzschneider in Possendorf, als Kassierer Klemmer-Glashütte und als dessen Stellvertreter Hauptmann-Delsa. Sitzungsgemäß wurden die Verufenen über ihre Amtsbauer und ihre Pflichten unterrichtet. Ferner dankte der Bezirksleiter dem ausgeschiedenen Vereinsführer Meißner-Kreischa für seine Tätigkeit. Ueber den Einheitsmietvertrag wurden nähere Erläuterungen gegeben und besonders auf das beigefügte grüne Formular hingewiesen. Durch den Zentralverband werden die Interessen aller Grund- und Hausbesitzer, auch der Neubausbesitzer voll und ganz vertreten, und es ist nicht nur eine Pflicht, sondern eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Hausbesitzer der Organisation der einzelnen Ortsvereine angehört. Um dieses Ziel zu erreichen, strebt der Zentralverband der deutschen Hausbesitzer eine Zwangsorganisation an. Weiter empfahl der Bezirksleiter die Schaffung von örtlichen Mietausgleichstellen, die die Interessen der Vermieter sowie die der Mieter vertreten. Wo diese schon bestehen, haben sie segensreich gewirkt. Viele unliebsame Streitigkeiten können durch verständliche Verhandlungen obiger Ausgleichsstelle vermieden werden. Sie haben sich insbesondere mit der Förderung der Volks- und Hausgemeinschaft, Unterstützung bei Durchführung behördlicher Maßnahmen, Befolgung der Anordnungen des Reichsluftschutzes — Bodenentrümpfung —, Ausgleich für Mieter für gewerbliche Räume, Räumigungen, Unterbringung hinderreicher Familien, Vermeidung unbilliger Härten bei Räumungsofforderungen, Reparaturen an Daken usw. zu beschäftigen. Ferner richtete der Bezirksleiter an die Vereinsführer die Bitte, jeden Monat eine Versammlung abzuhalten und die Mitglieder über Verordnungen und Gesetze (des Hausbesitz betr.) laufend zu unterrichten. Auch wurde beschlossen, noch in diesem Jahre in Dippoldiswalde eine große Werberversammlung einzuberufen, zu der auch nichtorganisierten Grund- und Hausbesitzer besonders eingeladen werden. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler schloß der Bezirksleiter die Sitzung.

Auf Antrag des Bauern Paul Max Kunath in Beerwalde Nr. 2 ist am 26. September für diesen das Entschuldungsverfahren nach dem Gesetze zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. 6. 33 eröffnet worden. Dem Entschuldungsverfahren unterliegt das dem Antragsteller gehörige Grundstück Blatt 2 des Grundbuchs für Beerwalde. Der landwirtschaftliche Betrieb liegt in der Gemeinde Beerwalde. Als Entschuldungsstelle wird der Landwirtschaftliche Kreditverein Sachsen in Dresden ernannt. Die Gläubiger haben bis zum 13. November in zwei Säcken ihre Ansprüche unter Angabe des Betrags und des Rechtsgrundes anzumelden.

Vom Reichsbund der Kleingärtner und Kleinflecker Deutschlands e. V. wird am 15. Oktober ein Obstsortenbestimmungsstag vom Reichsbund durchgeführt. Wenn seine Obstsorten noch unbekannt sind, kann in der Zeit vom 8. bis 13. Oktober Obstproben zur Bestimmung einbringen. Es müssen drei Exemplare der zu bestimmenden Obstsorte in einwandfreier Verpackung an die Geschäftsstelle des Reichsbundes, Berlin W 9, Hermann-Göring-Straße 4, I, eingepackt werden. Der Packung muß ein Zettel mit genauer Aufschrift des Einsenders und besonderen Wünschen in knapper Form beigefügt werden. Eine Rücksendung der Obstproben erfolgt nicht, diese werden nach der Bestimmung der Obstsorte geschleht kostenlos.

Ullersdorf. Die Feuer- und Schutzwache hat — das kann auch von hier gesagt werden — einen vollen Erfolg gehabt; denn neben verschiedenen Veranstaltungen wurde auch reges Interesse seitens der Einwohnerschaft aller Arbeit entgegengebracht. Sie lag in den Händen der Freiwilligen Feuerwehr und brachte als erstes die Werbung für die Haustafel u. zw. bereits in der Vorwoche. Hierfür setzte der Verkauf der Broschüren ein. Am Donnerstag erfolgte durch das Feuerwehr-Kommando eine Wöden- Keller- und Lichtleitungs-Kontrolle. Sie verlief zufriedenstellend, nur kleine Mängel blieben noch abzustellen. Abends 1/27 Uhr fand eine Alarmübung für die Freiwillige- und Pflicht-Feuerwehr statt. Als Brandobjekt war das Schmidt'sche Sägewerk gewählt worden. Die Kritik brachte die Zufriedenheit über das rasche Erscheinen und ausgezeichnete Arbeiten zum Ausdruck. Anschließend wurde mit der Einwohnerschaft in Epig's Gasthof eine Versammlung abgehalten, deren Mittelpunkt der Vortrag über Feuerverhältnisse seitens des Lehrers Riede bildete. Beide Veranstaltungen können als gelungen bezeichnet werden und waren sehr gut besucht. Der vorletzte Tag der Feuer- und Schutzwache brachte einen Schulalarm. Die Kinder fand man auch hierin diszipliniert und für den Ernstfall vorbereitet. Als Letztes wurden am Sonntag die Wasserstellen aufgesucht und einer Prüfung unterzogen. — Auch die Ullersdorfer Freiwillige Feuerwehr mußte außer der Durchführung der Feuer- und Schutzwache im Orte bei der Unwetterkatastrophe tatkräftig mit tätig sein. Sie hat gern ihrer Pflicht genügt wenn es auch besser gewesen wäre, die einzelnen Gemeinden wären vor Schäden bewahrt geblieben.

Glend. Auch in einem kleinen Orte ist das Feuer- und Schutzwachen wichtig, werden doch die Landbewohner bei einem ausbrechenden Brande oft weit mehr von Schaden betroffen, als die Volksgenossen in den Städten, denen bessere Löschmittel zur Verfügung stehen. Deshalb ist an weniger ins Auge fallender Stelle Aufklärung und Vorlicht doppelt geboten. Und so hat auch hierin die „Feuer- und Schutzwache 1934“ ihre Fächer ausgedehnt und den Landbewohner miteingegriffen. Sie brachte die Verteilung der Aufklärungsbroschüre und die Werbung für die Haustafeln. Daneben wies die Plakate wirksam auf die Feuer- und Schutzwache hin. Am Sonntag vormittag 8 Uhr ertöhlte Alarm, und die Feuerwehr konnte bereits nach 4 Minuten auf das als Brandherd angenommene Grundstück des Landwirts Dietrich Wasser geben. Bei Annahme von Südwestwind mußte gleichzeitig auf den Schutz der Nachbarn bedacht genommen werden. Mannschaft und Spritze arbeiteten sehr gut. Nach der Übung sprach der Bürgermeister über den Sinn und Zweck der Feuer- und Schutzwache zu der erschienenen Einwohnerschaft.

Walter. Die aus Anlaß der Feuer- und Schutzwache 1934 am Sonntagvormittag 10.30 Uhr angeordnete Pflichtfeuerwehralbung wurde mit einer Ansprache des Bürgermeisters Preßkner eingeleitet, in der er auf die Nützlichkeit aber auch überaus große Gefährlichkeit des Feuers hinwies. Auf die Bekämpfung und den Schutz vor Schadenfeuer ist besonders aufmerksam gemacht worden. Der anschließenden Übung lag zugrunde, daß das Hühnerstallgut in Brand geraten war und bis zum Eintreffen der Wehr in Flammen stand. Der herrschende Nordwind trieb Flammen und Funken auf die Nachbargüter von Richter und Thomas. Da das Vorliegen von Wasserknappheit angenommen wurde, mußte man sich nur auf die Erhaltung dieser Güter beschränken. 5 Minuten nach Aufbruch der Spritze von dem etwa 500 Meter entfernt liegenden Spritzenhause konnte Wasser gegeben werden. Die Feuerwehr arbeitete tadellos, was auch von den miteingehenden Einwohnern anerkannt wurde. An weiteren Arbeiten brachte die Feuer- und Schutzwache auch für Walter die Plakatierung, Werbung für die Luftschutzhäuser und den vorgesehenen Broschürenverkauf.

Glashütte. Zur besseren Uebersicht geben wir die Ergebnisse der behördlich durchgeführten Obstbaumzählung von Glashütte und seinen Nachbarorten in einer kleinen Tabelle bekannt. Auffallend ist, daß die Gemeinde Dittersdorf nicht nur relativ, sondern größtenteils auch absolut die Höchstzahl der Obstbaumarten aufweisen kann, besonders mit den im Ortsbereich stehenden Birnen- und Pflaumenbäumen die anderen Gemeinden wesentlich übertrifft. Der Apfelbaum herrscht natürlich überall vor:

	Glashütte	Dittersdorf	Cunnersdorf	Johnsbach
Apfelbäume	2806	2394	2515	1620
Birnenbäume	488	713	464	441
Pflaumen- u. Zwetschgenbäume	568	942	376	379
Säbharfenbäume	201	540	422	258
Sauerhirsenbäume	99	89	51	58
Nirabell- u. Reineckebäume	30	36	31	4
Spritzbäume	2	1	—	—
Pflanzbäume	22	4	5	—
Waldhaubäume	15	72	54	5

Zwickau. Das Amt des Oberbürgermeisters der Kreisstadt Zwickau, das seit Mitte dieses Jahres nach dem Uebertritt des bisherigen Oberbürgermeisters Holz in den endgültigen Ruhestand undbelegt war, ist dem Kreisleiter Architekt Ewald Post in Zwickau von der sächsischen Regierung mit sofortiger Wirkung zur kommissarischen Verwaltung übertragen worden. Kreisleiter Post, MdR., gehörte dem Ratskollegium bisher als unbesoldeter Stadtrat an.

Königsbrück. In der Nacht zum Sonnabend ist hier an vier Stellen eingebrochen worden. In den Büroräumen der Ofenfabrik Werner und im Wohngebäude des Emailwerkwerkes Meurer hat der Täter alle erreichbaren Behältnisse durchwühlt, aber nur im ersten Falle einen geringen Geldbetrag erbeutet. Bei zwei weiteren Einbrüchen in Geschäftshäusern wurde er gefaßt, nachdem er die Schelben getrimmelt hatte, um einzukriechen.

Annaberg. Als Nachfolger des mit Ende d. M. in den Ruhestand tretenden Ersten Bürgermeisters Dr. Krug ist der Kaufmann Max Dieze zum Ersten Bürgermeister gewählt worden. Er hat die Wahl angenommen und wird das Amt ehrenamtlich verwalteten.

Aue. Zur Zeit wird hier mit dem Bau einer Kriegsopfergedächtnis der NSROB. begonnen. Oberhalb des Land-

gutes am Hammerberg werden 50 Stedlungshäuser auf einer 50 000 qm großen Fläche entstehen. Zunächst werden 13 Doppelhäuser gebaut, die bereits im kommenden Frühjahr bezugsfertig sein sollen.

Grünhain i. Erzgeb. Auf dem sogenannten Klostergelände in Grünhain ist jetzt mit Ausgrabungen begonnen worden, die die Freilegung der unter Schutt und Geröll vermuteten Reste der einstigen Klosterkirche zum Ziele haben. Die Kirche ist nach der Reformation einem Brande zum Opfer gefallen.

NS. braucht Heime!
Jeder NS.-Einheit ein eigenes Heim!
Gebt uns Heime!

Letzte Nachrichten

Delbrand bei Cella

Cella. Ein großer Delbrand entstand heute früh gegen 7.20 Uhr infolge Gasausbruchs in einer vor der Düsselborfer Firma Daniel & Kay im Riechhagener Delgebiet niedergebachten Bohrung. In wenigen Augenblicken stand der Bohrturm in Flammen. 6 Arbeiter wurden verletzt; das Schicksal zweier Arbeiter, die sich im Bohrturm befanden, ist noch ungewiß. Die Ausmaße und die Folgen lassen sich zunächst noch nicht übersehen.

Der Lindbergh-Fall

Hauptmann wird von einem Psychiater untersucht
New York, 28. September. In der Lindbergh-Angelegenheit hat der Anwalt Hauptmanns, Fawcett, am Freitag mitgeteilt, daß er Hauptmann von einem Psychiater untersuchen lassen werde. Die Gründe für diese Untersuchung wolle er aber nicht angeben.

Auf der Ostseite New Yorks, wo ein Teil des Obgefeldes in Umlauf gesetzt worden war, ist ein Mann festgenommen worden, der dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden soll. Ueber die Persönlichkeit des Festgenommenen ist nichts bekannt gegeben worden.

Im Gefängnis hat Hauptmann einen Schlüssel in vier Teile zerbrochen und einen der Teile durch Reiben gegen die Stahlbettstelle zugespitzt. Als ein Gefängniswärter Hauptmann nach dem Löffel fragte, erklärte Hauptmann, er wisse nicht, wo der Löffel geblieben sei. Erst nach langwierigen Bemühungen konnte der Löffel gefunden werden. Der Löffelstiel war zu einem Haken gebogen gewesen. Nach Aussage von Gefängniswärttern hätte dieser Haken sehr gut als Waffe gebraucht werden können, falls Hauptmann noch mehr Zeit gehabt hätte, um ihn noch mehr zuzuspitzen. Hauptmann soll in Zu-

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.00: Funkgymnastik. — 6.15: Tagesgespräch. — 6.20: Frühkonzert. — 6.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.00 bis 13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.45: Glöckchen. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 30. September.

6.15: Deutscher Erntedanktag 1934. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde: „Run danket alle Gott“. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Funkstille. — 11.00: Gedichte von Bauern. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 12.00—17.30: Deutscher Erntedanktag 1934. — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 17.30: Aus Köln: Alte Bauernlieder und Bauernlieder. — 18.30: Kleine Abendmusik. — 19.15: Bauernmann meint... — 19.45: Sport des Sonntags. — 20.00—2.00: Deutscher Erntedanktag 1934; dazwischen 22.45: Deutscher Seewetterbericht; 0.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.

Montag, 1. Oktober.

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Anzucht und Pflege junger Winterbäume. — 10.15: Blut und Ehre. — 11.00: Vorbeugen und Heilen von Körperverletzungen durch Gymnastik. — 11.15: Für die Frau: 25 Jahre mit Wöden und Bären. — 15.40: Wertstunde für die Jugend: Allerhand Drachen. — 17.30: „Tropf Verbot nicht tot“, Kampfgedichte der SA. von Heinrich Knauer. — 18.00: Berühmte Stücke für die Geige. — 18.20: Wälsche Kolonialpolitik. — 18.40: Zeitfunk. — 18.55: Das Gedicht; Wetterbericht. — 19.00: Feierstunde der Hitlerjugend. „Ernte“, Kantate. — 19.40: Durch Wampa, Urmald und Corbilleren. — 20.00: Kernspruch; Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: Aus München: Großes Abendkonzert. — 21.30: Szenen aus neuen dramatischen Werken. — 22.30: Gymnastik, die Grundlage aller Leibesübungen. — 23.00—24.00: Aus Frankfurt: Tanzmusik.

Reichsrunder Leipzig: Sonntag, 30. September

6.15: Hamburger Hafenkonzert; 8.20: Orgelkonzert aus der Schloßkapelle in Jersh; 9.00: Morgenfeier aus Dresden; 12.00: Mittagskonzert aus Breslau; 13.00: Blasmusik der Standartenkapelle 158 Altenburg; 14.35: Deutsches Bauerntum; 15.00: Programm nach Anlage; 17.00: Unterhaltungskonzert; 18.30: „Wir winden einen Erntefranz“; eine Folge von Gedichten und Liedern; 19.00: Volksmusik; 20.00: „Waldmeister“; Operette von Johann Strauß; 22.00: Nachrichten und Sportfunk; 22.30: Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge

5.55: Für den Bauer; 6.00: Funkgymnastik; 6.20: Frühkonzert; dazwischen 7.00: Nachrichten; 8.00: Funkgymnastik; 8.20: Frühkonzert; 9.40: Wirtschaftsnachrichten; 9.45: Tagesprogramm; Wetter und Wasserstand; 11.00: Werbenachrichten; 11.30: Wetterbericht; 11.40: Für den Bauer; 11.50: Nachrichten und Zeit; 12.00: Mittagskonzert; 13.00: Nachrichten und Zeit; 14.00: Nachrichten, Börse und Wetterbericht; 15.40 und 17.30: Wirtschaftsnachrichten.

kunft mit Pappstößeln von Pappstößeln essen. Seine Zelle soll völlig isoliert werden. Hauptmann werde auch von einem besonderen Wächter bewacht werden.

Aufsehenerregende Ausgrabungsfunde

in der Geburtskirche in Bethlehem

Jerusalem, 28. September. Die Ausgrabungen in der Geburtskirche in Bethlehem hat zu aufsehenerregenden Ergebnissen geführt. Außer dem Mosaikfußboden aus der in den Jahren 326 bis 333 nach Christi Geburt errichteten Konstantinbau der damaligen Marienkirche (jetzigen Geburtskirche) fand man römische Mauerreste, deren Fluchlinie erkennen läßt, daß Kaiser Hadrian mit seinem im Jahre 135 nach Christi Geburt erfolgten Bau eines Adonis-Tempels die durch ihn zerstörte Kulkstätte der ersten Christen aus religiösen und Staatsgründen entweihen ließ, um damit die von ihm unterdrückten Christen zu treffen. Damit erscheint der Beweis erbracht, daß an dieser Stelle, an der Stelle der heutigen Geburtskirche, schon von den Christen des ausgehenden ersten Jahrhunderts die Geburtsstätte Christi verehrt wurde. Dadurch erscheint altchristliche Ueberlieferung, die beispielsweise von Justinus im Jahre 165, von Origenes im Jahre 248 erwähnt wird, archäologisch bewiesen.

Der millionste Fluggast der Lufthansa

in Berlin gelandet.

Berlin, 28. September. Die Deutsche Lufthansa, die am 1. April 1926 ihren Verkehr aufnahm, hat am 27. September 1934 als erste Luftverkehrs-gesellschaft der Erde den millionsten Fluggast ausgestellt. Der millionste Fluggast, Geschäftsführer Wilhelm Sensburg—München, flog am heutigen Freitag von München nach Berlin. Vor Antritt des Fluges erhielt er vom Leiter der Bezirksleitung Süd der Lufthansa einen Blumenstrauß. Bei der Ankunft in Berlin begrüßte ihn Direktor Bronsky in Tempelhof und überreichte ihm eine Erinnerungs-urkunde. Seit dem 1. April 1926 bis zum heutigen Freitag haben die Flugzeuge der Deutschen Lufthansa 280 Millionen Fluggastkilometer zurückgelegt. Es wurden 5860 Tonnen Gepäck, 9250 Tonnen Fracht und 2740 Tonnen Post befördert.

Neue Besprechung

über die Ostschinabahn

Tokio, 28. September. Unter Vorsitz des japanischen Außenministers Hirota fand im Außenministerium eine Besprechung über die Ostschinabahn zwischen dem Sowjetbotschafter, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Ostschinabahn, dem Stellvertreter des mandchurischen Außenministers und dem Leiter des mandchurischen Verkehrsministeriums statt. Sie wird Anfang nächster Woche fortgesetzt werden.

Reichsrunder Leipzig: Montag, 1. Oktober

8.20: Schullunt-Morgenfeier: Volk und Führer; 10.15: Blut und Ehre; 12.00: Schloßkonzert aus Hannover; 13.10: Aus italienischen Opern; 14.15: Schallplattenkonzert; 15.20: Leibesübungen als Erziehungsform; 16.00: Nachmittagskonzert; 17.00: Deutscher Welt — deutscher Mensch; Ernst Abbe — ein Mikroskopbauer; 17.20: Pflanzmusik; 18.00: Generalliedermarschall Graf Roon; 18.20: Operettenmusik; 19.35: Schloß Hartenfels bei Torgau und die Schloßbaukunst der Deutschen Renaissance; 20.00: Nachrichten; 20.10: Die toten Schiffe; eine Funkstille; 21.10: Abendmusik des Leipziger Sinfonieorchesters; 22.00: Nachrichten und Sportfunk; 22.30: Berühmte Stimmen des 19. Jahrhunderts.

Interessantes aus obigem Programm

und von anderen Sendern:

Sonntag:
 15.00: Staatsakt auf dem Bückeberg. Der Führer spricht (Reichs-sendung).
 17.30: Bauernlieder und Länze (Breslau).
 17.30: Fröhliche Heimat, Volksmusik (Stuttgart).
 18.15: „Ernte“, Schauspiel (München).
 20.00: Ostpreussische Erntefest (Reichs-sendung).
 21.00: So singt und spricht der Bauersmann (Reichs-sendung).
 22.15: Lied und Tanz vom Lande (Reichs-sendung).
 24.00: „Nach der Sichelbente“, Schwäb. Bauernmusik (Reichs-s.).
 1.00—2.00: „Bayerischer Ernte-Tanz“ (Reichs-sendung).
 Montag:
 18.30: Jubel, der Wein ist da (Stuttgart).
 19.00: Tanzlänge (Hamburg—Breslau).
 19.00: Fröhlicher Klang — lustiges Wort (München).
 20.50: Gesell, Sänger und Gesichte (Berlin, Stuttgart).
 21.00: „Der Evangelimann“, Oper (Wien).
 21.00: Wir spielen zum Tanz (Breslau).

Der Erntedanktag im Rundfunk

Die Reichsrunderleitung gibt folgendes Rundfunk-Programm für den Erntedanktag bekannt:

Sonabend, den 29. September 1934. „Vorabend des Deutschen Erntedanktags 1934“.

18.50—19.40 Uhr: Reichs-sendung: Feierstunde in der historischen Wasserburg Ohlen am Bückeberg.

Sonntag, den 30. September 1934.

6.15—8.00 Uhr: Reichs-sendung aus Hamburg: Hofkonzert. Motto: „Bauerland — Vaterland, beide stehen in Gotteshand“.

12.00—13.00 Uhr: Reichs-sendung: „Ich höre ein Sichelbente rauschen“. Der deutsche Bauer in Volkstanz und Volkstanz. Mit Funkberichten: Landung des Führers auf dem Flugplatz in Goslar — Eintreffen in der Kaiserpfalz — Ansprache des Reichsbauernführers und Reichsministers Darré — Empfang der Bauernabordnungen durch den Führer.

13.00 Uhr: Reichs-sendung: Orchestermusik. Das große Funkorchester. Leitung: Generalmusikdirektor Josef Eibenbüchel. Berichte von der Fahrt des Führers durch Niederachsen.

15.00: Reichs-sendung: Staatsakt auf dem Bückeberg. Der Führer spricht.

20.00—2.00 Uhr: Reichs-sendung: „Deutscher Erntedank 1934“. 20.00 Uhr aus Königsberg: Ostpreussische Erntefest in Majuren. 21.00 Uhr aus Breslau: „So singt und spricht der Bauersmann“. Ein Spiel um den schließlichen Bauern. Text von Ernst Schenke. Musik von Karl Sczuka. 22.00 Uhr aus Berlin: Nachrichtendienst anschließend Lied und Tanz vom Lande. Eine Folge alter Volks- und Ländelieder. 23.00 Uhr vom Deutschlandsender: Tanzmusik. Rapelle Hans Band. 24.00 aus Stuttgart: „Nach der Sichelbente“. Schwäbische Bauernmusik. — 1.00 Uhr aus München: „Bayerischer Ernte-Tanz“.

Die sterblichen Ueberreste Seipels und Dollfuss' in die Stephanskirche überführt

Wien, 29. 9. In den späten Abendstunden des Freitag sind die Leichen der beiden Bundeskanzler Seipel und Dollfuss enterdigt worden. Die Särge mit den sterblichen Ueberresten wurden in die Stephanskirche gebracht, wo sie zur Bestattung durch die Bevölkerung aufgebahrt werden.

Eisenbahnkatastrophe bei Warrington

London, 29. September. Am Freitag abend kurz nach 9 Uhr rannte der Schnellzug London—Fleetwood von hinten in einen von Warrington nach Wigan fahrenden Lokalgug hinein, der sich gerade in Bewegung gesetzt hatte. Die Schnellzuglokomotive warf den Triebwagen des Lokalguges, der sich hinten befand, um und begrub ihn unter sich. Man glaubt, daß der Zugführer des Schnellzuges den Tod gefunden hat. Der Heizer wurde verletzt. Die meisten Toten und Verletzten waren Insassen des vordersten Wagens des Schnellzuges, der teilweise eingedrückt wurde. Von den Insassen des Lokalguges wurde nur der Zugführer verletzt, der einen Bruch des Schulterblattes erlitt. Nach dem Zusammenstoß rief sich der Lokalgug von dem Triebwagen los und lief ungefähr 100 Meter auf dem Gleis entlang. Dann geriet einer der Wagen in Brand. Doch konnte der Zugleiter das Feuer sofort löschen, und alle Insassen konnten sich unverletzt retten. Um 1,20 Uhr früh waren die Rettungsmannschaften noch damit beschäftigt, Tote und Verletzte zu bergen. Es heißt, daß 10 bis 12 Personen getötet und 40 verletzt worden sind. Im Krankenhaus von

Warrington liegen 26 Verletzte, davon 10 Frauen; die übrigen sind Männer. Kinder sind nicht dabei. Auch im Krankenhaus von Leigh befinden sich eine Anzahl Verletzte. Nach den bisherigen Meldungen sind vorläufig 4 Tote geborgen.

Masseneinäscherung der Opfer der Taifunkatastrophe

Tokio, 28. September. In Osaka wurden in den letzten Tagen über 680 Tote der Taifunkatastrophe, darunter viele Frauen und Kinder, eingeschicht. Alle Häuser, auch die beschädigten, tragen Trauerschmuck.

Massenvergiftung von Offizieren in Bukarest geplant gewesen?

Bukarest, 28. 9. Die Freitagblätter bringen aufsehenerregende Mitteilungen über eine noch reichlich geheimnisvolle Angelegenheit. Den Berichten zufolge war offensichtlich geplant gewesen, alle im Offizierskasino von Bukarest speisenden Offiziere zu vergiften. Der frühere Pächter des Kasinos soll versucht haben, den Bibliothekar des Kasinos dafür zu gewinnen, sämtlichen Speisen, die an einem bestimmten Tage den Offizieren vorgesetzt werden sollten, Strychnin beizumischen. Der Bibliothekar habe jedoch selbst beim Militärgericht Anzeige erstattet. Dieses habe den Bibliothekar aufgefordert, die Verhandlungen mit dem Anstifter weiterzuführen, die dann angeblich soweit gediehen, daß die Verhaftung in dem Augenblick erfolgen konnte, als der Bibliothekar das Gift erhalten sollte. Ueber die Beweggründe über diesen verbrecherischen Plan ist man sich bisher noch nicht im klaren.

Schweres Unglück bei einer Handgranatübung österreichischer Pioniere

Wien, 29. September. Laut amtlicher Mitteilung wurde bei einer Handgranatübung des Pionierbataillons 5 auf der Militärchießstätte Felferhof bei Graz am Freitag vor-mittag der die Übung leitende Hauptmann Egon Ehrlich tödlich verletzt. Leutnant Karl Bießer erlitt eine schwere Handverletzung, zwei Pioniere wurden leicht verletzt.

„Morro Castle“ heimliches Munitionsschiff

Aufsehenerregendes Untersuchungsergebnis
Berlin, 28. September. Bei der Fortsetzung der Untersuchung über das Unglück der „Morro Castle“ erregt eine Mitteilung, daß das Schiff auf seinen früheren Reisen nach Ruba regelmäßig Waffen- und Munitionstransporte ausgeführt habe, beträchtliches Aufsehen. Der Vizepräsident der Schiffsahrtsgesellschaft gab vor dem Untersuchungsausschuß diese Waffentransporte ohne weiteres zu, betonte aber, sie seien auf Grund einer besonderen Erlaubnis erfolgt.
Diese Waffen seien als „Sportartikel“ deklarieren worden

Hauptredakteur: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D. N. VIII. 34: 1248. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Polizeistunde.

Für das Erntedankfest am 30. September 1934 wird die Polizeistunde für die Gast- und Schankwirtschaften des Bezirks auf 2 Uhr nachts festgelegt.
Instrumentalmusik, Singen und Vorträge in Gast- und Schankwirtschaften, sowie Tanzveranstaltungen dürfen an diesem Tage nur bis 1 Uhr nachts dauern.

Die Amtshauptmannschaft.

Wegen Bauarbeiten wird die Straße Oberfrauenendorf—Niederfrauenendorf—Reinhardtsgrimma von der Kreuzung mit der Straße Glend—Johnsbach in Oberfrauenendorf bis zur Einmündung der Straße von Hirschbach in Reinhardtsgrimma für Kraftfahrzeuge über 2,5 so Gesamtweg auf die Dauer der Bauarbeiten gesperrt.

Der Verkehr wird in Reinhardtsgrimma auf Nebenstraßen als Einbahnstraßen umgeleitet, so, daß der nördliche Nebenweg den Verkehr aus der Richtung Hirschbach, und der südliche Nebenweg den Verkehr aus der Richtung von Niederfrauenendorf aufnimmt.
Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 28. Sept. 34.

Zällige Steuern.

5. 10. 1934: Aufwertungsteuer Oktober 1934 — nach dem 5. 10. 34 12 v. H. Verzugszinsen.
1. 10. 1934: Brandversicherungsbeträge, zahlbar bis 15. 10. 34.
15. 10. 1934: Grundsteuer 1934, 3. Termin — nach dem 15. 10. 34 Zinsen m. o.
1. 10. 1934: Bundessteuer, 2. Rech.-Stb. — nach dem 15. 10. 34 dgl.
Bis zum 5. 10. 1934 die im September 1934 vom Lohn bjm. Gehalt einbehaltenen Bürgersteuer.
Dippoldiswalde, am 29. September 1934. Der Stadtrat.

Freibank. Heute Sonnabend nachmittags 4 Uhr Verkauf von Rindfleisch.

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen bringt Gewinn!

Geschäftszeit: Werktags 1/9—1/11 Uhr und 2—4 Uhr.
Sonnabends nur 1/9—12 Uhr.

Stadtbank Dippoldiswalde

— Stadgirokasse —

Gemeinnütziges Unternehmen — Eröffnung von Konten in laufender Rechnung — Eröffnung von Sparkonten — Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte — Kostenloser Ueberweisungs- und Scheckverkehr
Deshalb bringe dein Geld zur Stadtbank du dienst damit der Wirtschaft

Ist Ihr Drucksachenvorrat zu Ende?

dann wenden Sie sich bitte heute noch an die Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde, oder verlangen Sie Vertreterbesuch.

Ferkelmarkt in Dippoldiswalde am 29. September 1934. Von den aufgetriebenen 37 Ferkeln wurden 15 zum Preise von 24 bis 28 RM. das Paar verkauft.

Kurort Ripsdorf
Hotel Tellkoppe Telefon 13
Heute und morgen zum
Erntedankfest
ff. Traubenrost, fein süß, Schoppen 35 Pf.

Ihr Wintermantel diesmal von Bach!

Praktischer Mantel
sportlich melierte Stoffe, graue oder braune Herbsttöne, jugendliche Form, mit Steppplüsch 1775

Flotter Mantel
einfarbiger, strapazierfähiger Diagonallinien, marineblau u. schwarz, vollständig gefüttert und mit großem Lammfellkragen 1975

Gediegener Mantel
aus reinwollnem, feingrauen Bouclé, eleg. Ausführung mit lang. Schalkragen aus Schuppenlamm, ganz aus Kunstseide 2900

Moderner Mantel
aus reinwollnem, fesch. Marengobouclé, kleidsame, mod. Verarbeitung, mit vollständigem Steppplüsch, auch für starke Figuren vortreffl. 2900

Eleganter Mantel
aus d. modern. Marengobouclé, flotte Passform, gut ausgearbeitet und vollständig gefüttert, Pelzkragen aus echtem Spitzopossum 3900

Zweiggeschäft: Dresden-N. Oskarstr. 10-12

Ludwig Bach & Co
Wettinerstr. 3-5 Dresden

Aus heute eintreffenden frischen Transporten
Orig. Ostpreuß. - Hol- länd. u. Ostfriesisches Zucht- und Nutvieh

Stellen wir bei uns ca. 30 hochtragende u. frischmelkende Kühe und Kalben sowie Jungvieh teilweise mit nachgewiesenen höchsten Leistungen sehr preiswert zum Verk. u. Tausch geg. Schlachtovieh

Emil Kästner u. Co
Hainsberg (Sa.)
Raf Frettal 3296

Oper: Sonntag, 30. September: Die Fledermaus 7.30—9.10.
Montag, 1. Oktober: Othello 8—n. 10.45. Dienstag, 2. 10.: Alkestis 7.30—9.10. Mittwoch, 3. 10.: Königskinder 7.30—n. 10.30.
Donnerstag, 4. 10.: Die vier Grobiane 8—9.10.45. Freitag, 5. 10.: 1. Sinfoniekonzert, Dirigent Dr. Karl Böhm 7.30—9.10.15.
Hauptprobe, öffentl., vorm. 11.30. Sonnabend, 6. 10.: Don Carlos 7.30—9.10.45. Sonntag, 7. 10.: Die Meistersinger von Nürnberg 5—9.10. Montag, 8. 10.: Die Nacht des Schicksals 8—9.11.
Schauspielhaus: Sonntag, 30. September: Lancelotti und Sonderein: Der zerbrochene Krug 8—10.30. Montag, 1. Oktober: Das lebenslängliche Kind 8—n. 10.45. Dienstag, 2. 10.: Ötz von Verlichingen 7.30—11. Mittwoch, 3. 10.: Opfergang 8—n. 10.30. Donnerstag, 4. 10.: Geschlossene Vorstellung. Freitag, 5. 10.: Opfergang 8—10.30. Sonnabend, 6. 10.: Das lebenslängliche Kind 8—n. 10.45. Sonntag, 7. 10.: Opfergang 8—10.30. Montag, 8. 10.: Ötz von Verlichingen 7.30—11.
Komedienhaus: Vom Montag, dem 1. 10., bis mit Montag, dem 8. 10., allabendlich 8.15 Uhr „Runder Tisch“. Sonntag, 7. 10., außerdem vorm. 11 Uhr „Tanzveranstaltung Yvonne Georgi“.
Albert-Theater: Vom Montag, dem 1. 10., bis mit Montag, dem 8. 10., täglich abends 8.15 Uhr „Die Frau ohne Ruf“. (Montag, 1. Oktober, Premiere.) Sonntag, 7. 10., nachmittags 3.30 Uhr Frauenturnen ohne Geräte, Allgemeiner Turnverein zu Dresden.
Central-Theater: Vom Montag, dem 1. 10., bis mit Donnerstag, dem 4. 10., allabendlich 8 Uhr „Polenblut“. Freitag, den 5. 10., bis mit Montag, den 8. 10., allabendlich 8 Uhr „Der Landstreicher“. Sonntag, den 7. 10., nachm. 4 Uhr „Polenblut“.

Statt Karten!
Für die uns zu unserer Veranlassung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir zugleich im Namen unserer lieben Eltern aufs herzlichste
Dippoldiswalde am 22. September 1934
Udo Unger und Frau geb. Ränger

Niederer Gasthof Reichstädt
zum Erntedankfest
feine Ballmusik
Anfang 5 Uhr
Es laden ergebenst ein **Martin Schuster und Frau**

Oberer Gasthof Reichstädt
Morgen Sonntag
flotter Ernteball
Anfang 5 Uhr — flotte Kapelle
Um gütigen Zuspruch bitten **Georg Mänzberger und Frau**

Gasthof Oberhäslich
Morgen Sonntag
großer Ernteball
Küche und Keller bieten das Beste

Gasthof Obercarsdorf
Zum Erntedankfest
großer festball
Anfang 6 Uhr
ff. Kaffee und Kuchen • Abends warmen Schinken mit Salat
Es laden freundlich ein **Otto Zimmermann u. Frau**

Gasthof Oberfrauenendorf
Morgen zum Erntedankfest
feiner Ball

Gasthof Reinholdshain
zum Erntedankfest
feine Ballmusik
wozu freundlich einladet **E. Kunath**

Gasthof zum Erbgericht Seifersdorf
Allen lieben Einwohnern, Freunden, werthen Gästen herzlichste Einladung zum Erntedankfest verbunden mit **feinem Ball**
Ergebenst **Willy Kunath und Frau**

Nutria (Gumpfbiber) billig abzugeben, Edelpelztiere zucht lohn. Erwerb. Off. u. W. 90 bef. **Wibag, Dresden-N. 1**

Einen Botten Leitern von 20 bis 40 Sprossen verk. **Herrn Müller, Ueberndorf**

Karpfen und Schleien verkauft **Herrn Müller**

Visitenkarten : **C. Jehne**

Über kurz oder lang kommen auch Sie zu der Ueberzeugung, daß gegen **Hühneraugen und Hornhaut** „Lebewohl“ das Beste ist. Lebewohl geg. **Hühneraug. u. Hornhaut. Bleichd.** (4 Pfast.) 68 Pf. in Apotheke, u. Drog. **W. Müller, Löwen-Apotheke C. Back, Drog. z. Elefanten H. Lommatsch, Drog. H. Wehner; in Schmiedeberg: Drog. z. Kreuz B. Herrmann.**

Austausch jugendlicher Arbeitskräfte

Grundsätze für die Auswechslung und Einstellung von jugendlichen Arbeitskräften.

Nach der Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom 10. August 1934 über die Verteilung von Arbeitskräften ist der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung allein ermächtigt, die Verteilung von Arbeitskräften insbesondere ihren Austausch zu regeln. Auf Grund des § 3 dieser Verordnung hat der Präsident der Reichsanstalt unter dem 28. August d. J. die Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften ergehen lassen. Die Grundgedanken dieser Anordnung sind:

1. der Austausch der gegenwärtig beschäftigten Jugendlichen unter 25 Jahren gegen ältere Arbeitnehmer,
2. die Abkündigung des weiteren Zustroms von Jugendlichen auf Arbeitsplätze für ältere Arbeitnehmer, namentlich Familienväter und -mütter, die Ernährer ihrer Kinder sind.

Diese Anordnung war notwendig, weil die Altersgliederung der Erwerbstätigen in den letzten Jahren sich so verschoben hat, daß nach den neuesten Zählungen 40 Prozent der Beschäftigten jugendliche Arbeitskräfte unter 25 Jahre sind. Gleichzeitig damit ist in den letzten Jahren ein starker Zugang in die Großstädte zu verzeichnen gewesen. Die Landflucht wiederum brachte einen empfindlichen Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, während ältere Arbeitskräfte in den Großstädten außer Arbeit und Brot standen.

Die Herausnahme von jungen Arbeitskräften (Arbeiter und Angestellte unter 25 Jahren) sowie die Beschränkung ihrer Einstellung in der Wirtschaft erfolgt unter weitestgehender Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen Belange des einzelnen und der Gesamtheit und nur insoweit, als für die auszuwechslenden jugendlichen Arbeitskräfte andere Unterbringungsmöglichkeiten verfügbar sind.

Die Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften

I. Geltungsbereich (§ 1 der Anordnung).

Unter die Anordnung fallen alle privaten und öffentlichen Betriebe und Verwaltungen, die Arbeiter und Angestellte beschäftigen. Wer als Angestellter gilt, regelt sich nach dem Angestelltenversicherungsgesetz (§ 1 Abs. 1). Beamte und Volontäre fallen nicht unter die Anordnung, dagegen aber auf Privatdienstverträgen angestellte Personen (z. B. auch Angestellte bei Behörden).

Ausgenommen sind Betriebe der Land- und Forstwirtschaft, soweit in der Anordnung nichts anderes bestimmt ist, Haushaltungen (auch in weiterem Sinne) und die Schiffe der See-, Binnen- und Luftfahrt.

Im übrigen fallen Betriebe (Verwaltungen) jeder Größe unter die Anordnung, auch wenn nur ein Arbeiter beschäftigt wird. Die Bestimmungen finden jedoch keine Anwendung auf Beschäftigungsverhältnisse zwischen dem Führer des Betriebes (Verwaltung) und dessen Ehegatten und Verwandten in aufsteigender oder absteigender Linie (Kinder, Eltern, Voreltern).

II. Austausch von Arbeitsplätzen

1. Grundsätze (§ 2 der Anordnung).

Zum Zwecke des Austausches von jüngeren Arbeitskräften (Arbeiter und Angestellte) ist zudem vom Präsidenten der Reichsanstalt bestimmter Zeitpunkt von jedem Führer eines Betriebes (Verwaltung) die Zusammenfassung seiner Beschäftigten zu prüfen. Durch die Prüfung soll festgestellt werden, ob der Anteil der Arbeiter und Angestellten unter 25 Jahren gegenüber der Gesamtbeschäftigung nicht so groß ist, daß auch bei voller Berücksichtigung der betriebstechnischen und wirtschaftlichen Erfordernisse ein Austausch von jüngeren Arbeitskräften gegen ältere vorgenommen werden kann. — Betriebstechnische Erfordernisse liegen z. B. bei der Besetzung von Arbeitsstellen vor, bei denen bestimmte Handfertigkeiten verlangt werden, die nur jugendliche oder weibliche Arbeitskräfte besitzen. Zu den Erfordernissen des Betriebes (Verwaltung) gehört auch die Sicherstellung des unentbehrlichen Nachwuchses an ordnungsmäßig ausgebildeten Facharbeitern und Angestellten.

2. Verfahren (§ 3 Abs. 1 und 2 der Anordnung).

Wichtig für alle Führer von Betrieben und Verwaltungen: a) Die obenbeschriebene Prüfung ist in allen Betrieben (Verwaltungen) erstmalig im Laufe des Monats September 1934 durchzuführen. Das Ergebnis dieser Prüfung, sowie der in der Folgezeit angeordneten weiteren Prüfungen (welche jedoch nur höchstens halbjährlich stattfinden sollen), ist für eine Nachprüfung durch die Arbeitsämter vom Führer des Betriebes (Verwaltung) schriftlich festzulegen und auf Verlangen dem für den Betrieb bzw. für die Abteilung oder Filiale des Betriebes zuständigen Arbeitsamt vorzulegen. Sowie bei den Betrieben (Verwaltungen) ein Vertrauensrat gebildet ist, ist die Prüfung vom Betriebsführer gemeinsam mit diesem vorzunehmen. Die Verantwortung liegt allein beim Betriebsführer.

b) Die Führer solcher Betriebe (Verwaltungen), für die ein Vertrauensrat nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit zu bilden ist, d. h. Betriebe (Verwaltungen), die regelmäßig mindestens 20 Personen beschäftigen, sind verpflichtet, das Ergebnis der Prüfung dem Arbeitsamt bis zum 1. Oktober 1934 zu melden. Für die Meldung an das Arbeitsamt ist ein Formblatt (Apl.) zu verwenden, das in den nächsten Tagen von den Arbeitsämtern den Betrieben zur Verfügung gestellt wird. In dem Vordruck ist die zahlenmäßige Stärke der Gesamtbeschäftigung und der Arbeitskräfte unter 25 Jahren, nach Geschlechtern getrennt, anzugeben, die zur Zeit der Prüfung in dem Betrieb (Verwaltung) tätig waren. Außerdem ist eine Erklärung abzugeben, in welchem Umfang und in welchem Zeitraum ein Austausch von Arbeitskräften vorgenommen werden soll. Der Vordruck ist in doppelter Fertigung an das Arbeitsamt zurückzugeben. Der Eintrag halber werden die beiden Fertigungen zusammenhängend als ein Stück geliefert. Sofern ein Betrieb (Verwaltung) mehrere örtlich oder betriebstechnisch voneinander getrennte Abteilungen hat, sind die Mitteilungen für jede dieser Abteilungen gefordert zu machen und bei dem für die einzelnen Abteilungen oder Filialen örtlich zuständigen Arbeitsamt einzureichen.

3. Die Durchführung des Austausches

a) Vom Austausch ausgenommene Personengruppen (§ 4 der Anordnung).

Bei der Prüfung, ob und welche Arbeitskräfte unter 25 Jahren für einen Austausch gegen ältere in Frage kommen, sind folgende Personengruppen unter 25 Jahren außer Betracht zu lassen:

1. Verheiratete männliche Arbeiter und Angestellte. (Verheiratete weibliche Arbeitskräfte unter 25 Jahren sind von der Frei-

machung von Arbeitsplätzen nicht auszunehmen).

2. Arbeiter und Angestellte, die durch ihren Arbeitsverdienst zur Unterhaltung von Familienmitgliedern wesentlich beizutragen haben. (Diese Frage wird zunächst vom Betriebsführer im Benehmen mit dem Vertrauensrat geprüft.)

3. Arbeiter und Angestellte, die im Wehrverhältnis stehen oder das Wehrverhältnis erst vor weniger als einem Jahr beendet haben.

4. Arbeiter und Angestellte, die nach ehrenvollem Dienst aus der Wehrmacht ausgeschieden sind.

5. Arbeiter und Angestellte, die mindestens ein Jahr im Freiwilligen Arbeitsdienst tätig gewesen sind.

6. Arbeiter und Angestellte, die mindestens ein Jahr in der Landhilfe tätig gewesen sind. Voraussetzung ist einjährige Tätigkeit als Landhilfe, nicht landwirtschaftliche Arbeit (Schlepphin).

7. Arbeiter und Angestellte, die zum Personentausch der Sonderaktion gehören und zwar:

a) Angehörige der SA., SS. und des nationalsozialistischen deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) soweit sie diesen Verbänden bereits vor dem 30. Januar 1933 nachweisbar angehört,

b) Mitglieder der NSDAP. mit der Mitgliedsnummer 1 bis 500 000,

c) Amtswalter (Politische Leiter), soweit sie bereits vor dem 30. Januar 1933 als Amtswalter (Politische Leiter) tätig waren.

b) Überprüfung der Meldungen der Betriebsführer (§ 5 der Anordnung).

Die Arbeitsämter prüfen die einkommenden Meldungen und ziehen nötigenfalls die Wirtschaftsbehörden, namentlich die zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten zur gutachtlichen Mitwirkung bei. Kommt das Arbeitsamt zu dem Ergebnis, daß der vom Betriebsführer vorgesehene Austausch den staatspolitischen Gesichtspunkten nicht in ausreichendem Maße Rechnung trägt, oder liegen sonstige Gründe für eine andersartige Auffassung des Arbeitsamtes vor, so wird im Wege persönlicher Verhandlungen zwischen Arbeitsamt und Betriebsführer eine Einigung zu erzielen versucht, bleiben diese erfolglos, so ist die Auffassung des Betriebsführers nicht in ausreichendem Maße Rechnung zu tragen. Der Präsident des Landesarbeitsamtes entscheidet, ob, in welchem Umfang und in welchem Zeitraum ein Arbeitsplatzaustausch vorzunehmen ist. Gegen diese Entscheidung kann der Führer des Betriebes (Verwaltung) innerhalb von zwei Wochen Beschwerde beim Präsidenten der Reichsanstalt einlegen. Die Beschwerde hat ausschließliche Wirkung. Der Präsident der Reichsanstalt entscheidet endgültig.

c) Der Arbeitsplatzaustausch (§§ 6, 7, 8 der Anordnung).

Der auf Grund der Prüfung des Betriebsführers bzw. der Nachprüfung der Dienststellen der Reichsanstalt festgelegte Arbeitsplatzaustausch ist unter Vermeidung unbilliger Härten vom Betriebsführer unter Beachtung der Fristen in die Wege zu setzen. (§ 6). Er hat sich dabei rechtzeitig mit dem zuständigen Arbeitsamt darüber ins Benehmen zu setzen, ob und wann den zur Entlassung kommenden jugendlichen Arbeitern und Angestellten andere offene Arbeitsplätze in der Wirtschaft, besonders in der Landwirtschaft, im freiwilligen Arbeitsdienst oder in der Landhilfe, bei weiblichen Arbeitskräften auch in der Hauswirtschaft, angeboten werden können. Die tarifmäßigen Kündigungsfristen sind einzuhalten; es sind daher gegebenenfalls vorläufige Kündigungen auszusprechen. Die Entlassung der auszuwechslenden jüngeren Arbeitskräfte darf erst erfolgen, wenn ihre anderweitige Unterbringung sichergestellt ist. Der Austausch darf überdies nicht zur Verminderung der Beschäftigung führen (§ 7).

Die durch den Arbeitsplatzaustausch frei gewordenen Arbeitskräfte sind mit arbeitslosen älteren Arbeitern und Angestellten, namentlich Familienvätern und -Müttern, die Ernährer ihrer Kinder sind, besetzt werden. In erster Linie sind langfristig arbeitslose und auf öffentliche Unterbringung angewiesene Arbeitskräfte zu berücksichtigen (§ 8).

Der Betriebsführer ist verpflichtet, die zur Besetzung der freigewordenen Arbeitsplätze erforderlichen Arbeitskräfte beim zuständigen Arbeitsamt anzufordern. Dieses hat Arbeitskräfte, die den Erfordernissen des Betriebes (Verwaltung) entsprechen, zur Einstellung zuzugewiesen. Dem Betriebsführer steht die freie Auswahl unter den Zugewiesenen zu. Er kann auch Arbeitslose, namentlich beim Arbeitsamt anfordern, doch hat das Arbeitsamt vor der Zuweisung zu prüfen, ob die namentlich angeforderten Arbeitslosen den besonderen Voraussetzungen entsprechen.

Weist das Arbeitsamt innerhalb von drei Tagen seit der Anforderung keine Arbeitskräfte zu, so kann der Betrieb (Verwaltung) die Einstellung unmittelbar vornehmen, er hat allerdings dem Arbeitsamt auf Vordruck Apl. 2, der beim Arbeitsamt erhältlich ist, von der Einstellung unverzüglich Mitteilung zu machen und dabei darzustellen, daß die Eingestellten den Voraussetzungen entsprechen.

III. Die Einstellung von Arbeitskräften unter 25 Jahren

(§§ 9 bis 15 der Anordnung).

Männliche und weibliche Personen unter 25 Jahren dürfen nur mit vorheriger Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes als Arbeiter oder Angestellte in den Betrieb (Verwaltung) eingestellt werden. Die Zustimmung wird zahlenmäßig, nicht namentlich erteilt (§ 9).

Bei Einstellungen von Lehrlingen, mit denen ein ordnungsmäßiger schriftlicher Lehrvertrag von mindestens zweijähriger Dauer (auch in der Landwirtschaft) abgeschlossen, oder der Abschluß eines solchen Lehrvertrages binnen vier Wochen nach Beginn der Lehrzeit vereinbart ist, bedarf es dieser Zustimmung nicht. Kommt der Lehrvertrag innerhalb der angegebenen Frist nicht zustande, so ist die Weiterbeschäftigung des Jugendlichen als ungelernter Arbeiter oder Angestellter nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes zulässig (§ 10).

Der Antrag auf Zustimmung ist von dem Führer des Betriebes (Verwaltung) unter Benützung des Vordrucks Apl. 3, der zunächst in beschränktem Umfang bei den Arbeitsämtern, jedoch in Rüge im Formularbuchhandel erhältlich ist, zu stellen. Der Betriebsführer hat unter Berücksichtigung der staatspolitischen Gesichtspunkte verantwortlich zu prüfen und die Erklärung abzugeben, ob bzw. daß die beantragte Einstellung von jugendlichen Arbeitskräften nötig ist. In dem Antrag ist die zahlenmäßige Angabe der Altersgliederung der Beschäftigung zu machen (§ 11).

Das Arbeitsamt prüft die Anträge nach den Gesichtspunkten des Arbeitseinsatzes (§ 12).

Das Arbeitsamt kann seine Zustimmung an die Bedingung knüpfen, daß bei der Einstellung von Personen unter 25 Jahren folgende Voraussetzungen erfüllt sind, die

1. nach ehrenvollem Dienst aus der Wehrmacht ausgeschieden sind, oder
2. der Sonderaktion (§ 4, Ziff. 7) angehören oder

3. mindestens ein Jahr im freiwilligen Arbeitsdienst tätig gewesen sind

4. mindestens ein Jahr in der Landhilfe tätig gewesen sind oder

5. Personen unter 25 Jahren, die freiwillig aus dem Betrieb (Verwaltung) ausgeschieden sind, um ihren Arbeitsplatz für ältere Volksgenossen frei zu machen und mindestens in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren, sofern sie nach ihrer Vorbildung den entsprechenden Berufen angehören (§ 13).

Das Arbeitsamt weist auf Anforderung des Betriebes (Verwaltung) für Arbeitsplätze, die auf Grund seiner Zustimmung mit jugendlichen Arbeitskräften besetzt werden dürfen, Arbeitskräfte zu. Gegenüber anderen Bewerbern werden bei gleicher Eignung, Personen, die nach ehrenvollem Dienst ohne Berechtigung für einen Verordnungsbescheid aus der Wehrmacht ausgeschieden sind, bevorzugt (§ 15).

Glaubt das Arbeitsamt, die Zustimmung zur Einstellung vorzuziehen zu müssen, so greift das Verfahren Apl. 4, das unter Nachprüfung des Austausches durch das Arbeitsamt ausgeführt ist. Die von dem Arbeitsamt verlangte Einstellung darf nicht ehe erfolgen, bevor nicht das Beschwerdeverfahren durchgeführt ist.

IV. Besondere Förderungsmaßnahmen

zur Einstellung von älteren Arbeitslosen.

a) Leistungsausgleich für ältere Angestellte (§ 16 der Anordnung).

Werden auf Arbeitsplätzen, die bisher mit Angestellten unter 25 Jahren besetzt waren, arbeitslose, sachlich vorgebildete, männliche Angestellte über 40 Jahre eingestellt, die in den letzten drei Jahren vor der Einstellung länger als zwei Jahre Arbeitslosenerhaltung aus öffentlichen Mitteln erhalten haben, so können dem Betriebe (Verwaltung) auf Antrag zum Ausgleich von Minderleistungen der Neueingestellten Zuschüsse (Leistungsausgleich) aus Mitteln der Reichsanstalt gewährt werden.

Ein Leistungsausgleich kommt nicht in Betracht bei Einstellungen in öffentlichen Verwaltungen, bei Einstellungen, die auf namentlichen Anforderungen der Betriebe beruhen, bei Einstellungen in Saison- und Kampagnebetrieben.

Der Leistungsausgleich beträgt für einen neuereinstellten, kinderlosen Angestellten über 40 Jahre im Monat höchstens 50 RM. Er ist zu kürzen, wenn das Arbeitsentgelt im Monat weniger als 100 RM beträgt. Der nach Satz 1 und 2 festgesetzte Betrag erhöht sich um 5 RM für jedes unter 16 Jahre alte Kind des Neueingestellten. Der Leistungsausgleich endet für den einzelnen Neueingestellten mit Ablauf des sechsten Monats vom Tage der Einstellung ab gerechnet.

Die Vorbrücke für entsprechende Anträge sind bei den Arbeitsämtern anzufordern.

Die Bestimmungen über den Leistungsausgleich gelten auch für arbeitslose verheiratete, männliche land- und forstwirtschaftliche Angestellte über 40 Jahre (§ 19).

b) Zuschüsse zur Erstellung von Familienwohnungen in der Landwirtschaft (§ 18).

Zur Förderung der Rehrheinstellung verheirateter land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter können Zuschüsse aus Mitteln der Reichsanstalt für etwa erforderliche Bauarbeiten für neue Familienwohnungen gewährt werden. Näheres ist bei den Arbeitsämtern zu erfragen. Die Vorbrücke für entsprechende Anträge sind bei den Arbeitsämtern anzufordern.

Schluss- und Strafbestimmungen (§ 21 der Anordnung).

Mit Geldstrafe bis zu 150 RM wird der Führer des Betriebes (Verwaltung) bestraft, der die in § 3, Abs. 3 und § 11, Abs. 2 vorgeschriebenen Mitteilungen und Erklärungen vorzüglich oder jährlich nicht oder nicht rechtzeitig oder unvollständig abgibt.

Mit Geldstrafen oder Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft

1. Der Führer eines Betriebes (Verwaltung), der Personen unter 25 Jahren ohne die erforderliche Zustimmung des Arbeitsamtes einstellt,

2. der Führer eines Betriebes (Verwaltung), der entgegen einer nach § 5, Abs. 2 und 3 ergangenen endgültigen Entscheidung vorzüglich den Austausch von Arbeitskräften verzögert.

In den Fällen des Abs. 2 Ziffer 2 und 3 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des für den Betrieb (Verwaltung) oder den Wohnsitz des zuwiderhandelnden zuständigen Landesarbeitsamtes ein.

Schwarze und rote Früchte

In den Gärten am Spalter, in den Wäldern auf lichten Stellen und auf steinigem Acker und Rainen, überall dort, wo andere Sträucher und Büsche ihnen einen Halt gewähren, breiten sich die Brombeeren aus und häufen ihre schlanken, biegsamen Ranken an Mauern, Zweigen und Gebüsch empor. Jetzt jähnt die Zeit, da die Brombeeren reifen und schwellen! Von den Spalieren leuchtet es schwarz und fleischig, im Walde begegnet der Herbstwanderer weiten Brombeerbüschen voller reisender Beeren, zwischen dem Laubwerk der Büsche auf freiem Feld glänzen die schwarzen, reifen Früchte, beginnen die halbgereiften roten Beeren zu schimmern, verbergen die unreifen grünen Brombeeren sich noch im Laub und leuchten die weißen Blüten schimmerhell hervor. Nun geht in den weiten Wäldern ein eifriges Sammeln an! Kinder und Erwachsene sitzen in den Brombeerbüschen; so klettert der Herbst sich im Walde an, verschwiegen und kaum wahrnehmbar, doch unerbittlich. Seine schönste Zeit aber währt, solange die Brombeeren sich schwarzfärben; bis weit in den Oktober hinein. Dann sind auch die letzten grünen Früchte gereift. Jetzt röten sich auch die Hagebutten. Es ist die Zeit gekommen, die roten, leuchtenden Köpfechen, die reif gewordenen Früchte an den Hedenrosensträuchern zu sammeln. Überall, wo die Hagebutten an den Sträuchern wachsen, sieht man Frauen und Kinder an den Heden, um die leuchtende Frucht zu pflücken. Aus den Hagebutten wird ein heilkräftiger Tee hergestellt. Die sorgende Hausfrau oder bereite aus Hagebutten wie aus Brombeeren eine feinschmeckende Marmelade, die den Kindern schmeckt. Tritt die Verfärbung der Hagebutten ins Rot ein, so bedeutet dies für den Bauern, daß die Zeit zur Winterfaat gekommen ist. Und sind die letzten Brombeeren gereift, dann lichten sich Feld und Wald. Dann hält auch Brombeererant uns draußen nicht mehr fest

Die lustige Welt

Beim „Fensterlin“

Humorecke von Lothar Ring

Der Hörer der Rechte, Fritz Sturmvogel, oblag mit großem Eifer seinem Studium. Dem unbefangenen Beobachter mußte es daher einigermaßen auffallen, daß Sturmvogel, dessen Hauptberuf der erste juristische Anwalt einer Klasse war, von dem ersten Doktorhut noch immer durch die letzten strengen Prüfungen getrennt war. Bei Sturmvogel aber des näheren konnte, fand für diese Erscheinung stellenweise eine plausible Erklärung. Denn besagter Hörer der Rechte hörte lieber alles andere, als die Rechte. Und wenn früher behauptet wurde, daß Sturmvogel eifrigst seinen Studien oblag, so bezog sich dies nicht so sehr auf das Corpus juris oder die Staatswissenschaften, als vielmehr auf jenen Gegenstand, der für junge und alte Herren stets anziehend und interessant bleibt: auf die hohe Weiblichkeit.

In dieser Hinsicht war Fritz außerordentlich pünktlich und gewissenhaft. Niemals kam es vor, daß er ein Rendezvous verwechselte. Mit unübertrefflicher Geschicklichkeit wußte er es einzurichten, daß alles reibungslos verlief, daß er vormittags mit Eili im Stadtpark spazieren ging, nachmittags aber mit Gerda in Fräuleinbühl und abends mit Gerda den Klängen einer Brinzinger Feuerlöschkapelle lauschte. Aber schließlich mußte er erfahren, daß alle Kunst an der Tüde des Zufalls zuschanden werden kann. Und so passierte es ihm lustig am gleichen Tage, daß ihm die eifersüchtige Veranlagte Eili am Nachmittag mit Gerda und am Abend mit Gerda überraschte. Eili machte ihm eine mächtige Szene und sprach zum Schluß etwas von Erschießen. Da Fritz nicht wußte, ob sich diese Drohungen auf ihre Nebenbuhlerinnen oder auf ihn selbst bezogen, beschloß er vorsichtig wie er war, der drohenden Gefahr auszuweichen: zu diesem Zweck der Einladung eines Onkels folgend ein paar Wochen auf dem Lande zu verbringen.

Mit den besten Vorsätzen und etlichen schweren juristischen Büchern ausgerüstet, verließ er die Stadt und fand im stillen Gebirgsdorf das, was er gesucht hatte: Ruhe von allen Vermählungen und Ruhe zur Arbeit. Einen Tag lang brachte er es wirklich zustande, sich in die Geheimnisse des bürgerlichen Gesetzbuches zu vertiefen. Aber während sein Blick sich in die „dinglichen“ Rechte zu versenken schien, tauchten vor seinem geistigen Auge ganz andere, süßere Dinge auf. Heißt reizender, dunkelblonder Pubistopf leuchtete dort aus dem Jungwaid hervor, hinter einem Gebüsch drehte ihm spöttisch Gerda eine lange Nase, und unweit von ihr suchte Eili höchst bedenklich mit dem Revolver herum. Trotzdem fühlte sich Fritz nicht weniger als unbehaglich. Erst als er einen etwas fröhlichen Schlag auf seiner Schulter spürte, fuhr er in die Höhe. Der Onkel hand vor ihm:

„Du bist ein prächtiger Student!“ lachte der alte Herr. „Wenn du über deinen Büchern einschliffst, dürftest du für die Prüfung einen Nürnberger Trichter zu Hilfe nehmen müssen.“

„Ich habe heute keine besondere Lust zum Studieren, lieber Onkel!“ entschuldigte sich Fritz.

„Dieses Uebel scheint bei dir chronisch zu sein!“ bemerkte der Onkel. „Aber damit du siehst, wie einfachvoller Onkel ich bin, will ich dir eine sympathischere Mitteilung machen. Wir haben heute im Ort Kirchweihfest. Als einer der Honoratioren bin ich eingeladen und werde dich als meinen Reffen mitnehmen.“

Das Wort Kirchweihfest klang Fritz nach der Lektüre des bürgerlichen Gesetzbuches wie Musik in den Ohren, und seiner Phantasie eröffneten sich bisher ungeahnte Perspektiven. Kirchweihfest auf dem Lande, das war einmal etwas anderes als die monotonen Tanzveranstaltungen der Großstadt. Da konnte man sich den Freunden des Landlebens mit dessen angenehmsten Begleiterscheinungen nach Herzenslust hingeben. Da bot sich einmal herrliche Gelegenheiten, die Rückkehr zur Natur, die schon der alte Rousseau gepredigt hatte, in praktischer Weise kennenzulernen. Das Wort „Fensterlin“, das Fritz zu seinem tiefen Bedauern bisher nur vom Hörensagen konnte rächte damit in beinahe greifbare Nähe.

Von Erwartung und Neugierde getrieben, fand Fritz sich zur festgesetzten Stunde auf dem mit Tannenreißig gar lieblich geschmückten Tanzboden ein. Von der Straße trachteten die ein wenig verstimmten Blasinstrumente der Dorfkapelle den Gästen einen heiseren Willkommengruß entgegen. Fritz ließ seine Blicke in die Runde schweifen. Ein hübsches blauäugiges Fräulein mit einer dicken ahrenblonden Grottelfrisur erregte seine Aufmerksamkeit. Schon wollte er sich ihr in unauffälliger Weise nähern, als ihm ein Blick aus einem brennenden dunklen Augenpaar seinen Vorsatz ausgeben ließ. Besagtes Augenpaar gehörte einer nicht minder reizvollen Besitzerin. Das Mädchen bewegte sich mit auffallender Anmut in dem etwas schwerfälligen Reigen der drehenden Paare, und obgleich dem Tanz leidenschaftlich hingabgegeben, vermochte es die herumstehenden durch einen leuchtenden Blick, begleitet von einem reizvollen Lächeln, zu entzücken. Das Herz des von einem Strahl dieses Lächelns getroffenen Studenten brannte wie Stroh. Voll Ungebild wartete er auf einen geeigneten Augenblick, die Kleine zum Tanz aufzufordern. Zu seinem lebhaftesten Mißvergnügen mußte Fritz bemerken, daß ein ziemlich kräftig gebauter, energisch aussehender Bursche unaufhörlich mit dem Mädchen tanzte und seine Miene machte, von ihr zu weichen. Zum Glück für Fritz kam in einer entfernten Ecke ein kleiner Streit auf, der den dauerhaften Tänzer zu tätiger Anteilnahme veranlaßte. Diesen Augenblick benützte der Student, sich der bewunderten Dorfkapelle zu nähern und sich nunmehr mit demselben Eifer dem Tanzvergnügen hinzugeben, wie vordem sein Rivale. Dieser wußte zunächst nicht, wie er sich zu der veränderten Situation verhalten sollte. Als er nämlich nach der siegreich beendeten Auleiere wieder zu seinem „Regel“ zurückkehren wollte und seinen Blick weichen fand, machte er zunächst kein sehr geistreiches Gesicht. Wäre ein Dorfburche Regel's Tänzer gewesen, so hätte er wohl reich ein Mittel gefunden, den unlieblichen Nebenbuhler unschädlich zu machen. Aber dem Stadtkind und Reffen des Herrn Gutverwalters gegenüber wußte er sich nicht recht zu helfen. Er zog sich daher schmolend in eine Ecke zurück und langte schließlich mit einem anderen Mädchen etliche Male an Regel vorüber. Aber solches war nicht nach dem Geschmack seiner Freunde.

„Du, Michel, höhnste der lange Berger-Voss! „Der satirische Stadtkind schnappt dir bei Regel weg!“

„Und ihr macht's a narriische Freud!“ ergänzte der trumpe Wolfert, und schlug eine teuflische Lache an.

Das war zuviel für Michels ersticktes Gemüt. Aber noch hielt er sich zurück. Er beschloß zunächst, dem Stadtkind eine jarte Anbeutung zuteil werden zu lassen und versetzte ihm in Vorüberzungen mit seinen „Genagelten“ einen solchen Trill, der immerhin ausreichte, der gefühlvollen Brust des Studenten ein schmerzliches Stöhnen zu entlocken. „Schuldigen schon, is nit gern gesch'n“, brummte er und tanzte schadenfroh weiter.

Fritz ließ sich durch die Attacke nicht irremachen. Als er bemerkte, daß Regel ob dieser Anrempelung dem Michel einen stolzen Blick zuwarf, wurde er lächeln. Jetzt oder nie war die Gelegenheit für die Vorbereitung zu dem ersehnten „Fensterlin“ gekommen. Er beschloß geradeswegs auf sein Ziel loszugehen. Regel fragte ob Fritz diebezüglicher voreiliger Frage die Bornedrähte ins Gesicht. Dieses Tempo ging denn doch über ihre Begriffe. Gleich aber sah sie sich, und ein schelmisches Lächeln umspielte ihr hübsches Gesicht. „Geur“ wird's zu spät

Beim Heiratsvermittler.



„Wie ich Ihnen eine gute Partie namhaft mache, muß ich Sie um zwanzig Mark Vorkauf bitten.“
„Ja, glauben Sie, ich würde ans Betteln denken, wenn ich zwanzig Mark hätte.“



Berechtigte Frage.

„Müller, wieviel Eier hat die Bauer's Frau am Ende der Woche, wenn sie täglich fünf Eier gesammelt hat?“
„... ja — legen Hüner Sonntags auch?“



Statistik.

Professor: „Wenn wir also die Produktion aller Ziegel-fabriken des Landes zusammen rechnen, so ergibt sich eine Leistung von rund drei Milliarden Steinen pro Anno. Ge lassen demnach jährlich auf den Kopf der Bevölkerung rund fünfzig Ziegelsteine.“

„...aber dann, sagte ich zu ihr, Frau Lehmann, sagte ich, ich bin viel zugebildet, um Ihr grobes Gerede mit anzuhören — und wenn Sie nicht bald Ihre Schnauze halten, kriegen Sie eine von mir in die Presse!“



Die kleine Diplomatin.

Mutter, weißt du schon, was ich dir zum Geburtstag schenke?
„Was denn, Gretel?“
„Eine schöne Bafel!“
„Aber ich habe doch schon zwei.“
„Rein, Mutter, die eine habe ich eben fallen lassen!“

werden“, meinte sie, „aber morgen um zehn Uhr auf d' Nacht am Grabenhof, das dritte Fenster links vom Hausdor.“
Das dritte Fenster links vom Hausdor“, memorierte Fritz beglückt, und überwand heldenhast den zweiten Fußtritt, den ihm Michel „Genagelte“ diesmal in verstärktem Ausmaße, verfehlte. Die Zeit bis zu dem festgesetzten Rendezvous schien Fritz fast eine Ewigkeit. Aber schließlich war sie doch herangekommen. Mit der Vorhut eines Stadtkinders schlich sich der Student zum Grabenhof und lächelte herzklappend das dritte Fenster ab. Aber welches Verch — das Fenster war verschlossen. Da sich das Fenster in ziemlicher Höhe befand, war ein An-klopfen so leicht nicht möglich. Aber der junge Mann wollte nicht zurückweichen. Er hob einige Zielchen vom Boden auf, schleuderte sie gegen das Fenster, und siehe, es öffnete sich gleich die Pforte des Paradieses. Die Nacht war dunkel, und so konnte sich der Student, der auch ein guter Turner war, unter Benutzung eines Mauervorsprungs, unbemerkt hinaufschwingen.
„Das is g'woh wieder der Seppel, der verfluchte Raubers-bua, der die ordentlich' Keur' nei schlaf'n laßt!“ So ließ sich eine seltsame Stimme vernehmen, deren Klang so gar nicht an das Regel erinnerte.

Fritz richtete seine elektrische Taschenlampe auf die Stütze und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß eine mit einem langen, groben Hemd beledete Gestalt vor ihm stand und ihn mit jorzigen Augen anfunkelte. Die grauen Haarsträhnen blühen ihr ins Gesicht, und wenn Fritz an Fensterlin gebläut hätte, so würde er die Erscheinung wahrscheinlich für eine Abnrau des Grabenhofes gehalten haben. So aber blendete er seine Lampe schnellig ab und suchte sein Heil in überstürzter Flucht, begleitet von dem Geflöß der Hunde und dem Geschrei der Mien, die mit dem Rufe „Einbrecher“ das Haus zu alarmieren versuchte.

Fritz flüchte in der folgenden Nacht den Frauen im allgemeinen und dem Regel im besonderen; doch als er sie am nächsten Mittag auf der Dorfstraße traf, grüßte er sie trotz des Vorfalls recht höflich, um ihr, wie er sich selbst einredete, zu beweisen, daß ihm an der ganzen Sache nichts Urge. Die Kleine machte unschuldige Augen.

„Warum hab' S' denn nicht zum Fensterlin gekommen?“ fragte sie Fritz.

„Ich hätte mich wohl von der alten Hexe verzaubern lassen sollen“, entgegnete ihr der Student ingrimmig.

„Ah, Sie sind also der Einbrecher bei der alten Babi gewesen!“ lachte Regel spöttisch. „Aber wie hab'n Sie sich nur so irren können. Ich hab' Ihnen doch ausdrücklich g'sagt, das dritte Fenster rechts vom Hausdor. Also, nit für ungut und auf Wiedersehen heut' abend um zehn Uhr!“ Damit entschwand sie mit viel-sagendem Blick.

„Das dritte Fenster rechts vom Hausdor“, wiederholte Fritz, der überzeugt war, daß er Regel mit Verstand habe.

Mit pochendem Herzen fand der Student um zehn Uhr nachts vor dem bestimmten Fenster. Diesmal war es weit geöffnet, als wollte es ihm einen freundlichen Empfang bereiten. Mit großer Behutsamkeit erstarrte Fritz das Gebälk; aber kaum war er auf dem Fensterbrett angelangt, so fühlte er sich bereits von kräftigen Händen gepackt. Die Lagen gehörten zu Michel, seinem Nivalen vom letzten Tanzabend. „Habe ich dich endlich, du verfluchter Kerl!“ donnerte ihm der Bursche mit der Stimme des Jüngsten Gerichts ins Ohr und holte zum Schläge aus. Es wäre Fritz übel ergangen, wenn er nicht den jugendlichen Hieb mit einem eleganten Ju-Jitsu-Griff pariert und sich dann noch mit viel größerer Geschwindigkeit als er hinausgeschleudert war, hinunter begeben hätte. Wie ein Besessener rannte er nach Hause und verließ noch mit dem Nachzug den ungesäglichen Ort. In seiner Verzweiflung kürzte er sich sogar auf das bürgerliche Gesetzbuch und studierte drei Tage lang. Länger hielt er es dabei nicht aus. Beinahe hätte er die Prüfung bestanden. Aber offenbar war die ihm zugesagte Abhandlung und sein dadurch verursachter Reueer nicht groß genug gewesen. Er fiel abermals beim Memorieren durch und sagte dem Studium endgültig Balce.

Dank der gütigen Vermittlung seines Onkels erhielt er eine Stelle als Guisbeamter, und da er sich in dieser Eigenschaft weitaus besser bewährte als bei seinen Studien, kam er in seinem Beruf tüchtig vorwärts. Wenn er, obgleich mit dem Landleben dauernd verbunden, nun doch nicht mehr aus Fensterlin denkt, geschieht dies aus zweierlei Gründen: erstens liegt ihm sein Abenteuer mit der Babi und dem Michel noch immer in den Gliedern, und zweitens würde es ihm dies Regel, die er ein Jahr nach seinem Erlebnis zur Frau angenommen, sicherlich nicht erlauben.

Gäblerich uff dr Gobbien-Ausstellung.

Der Vater: „Ku bast Schne uff, daß 'r was lärt bei de Gobbien, damit er Vater nicht umsonst es Angred bezahlt hat.“

Die Mutter: „Jawoll, dr Babbah hat ganz rächt: quagt ordentlich neil in de Gähse (Käfige).“

Der Junge: „Oh, was is 'n das dort fier eene, wo so lange Joddeln 'raushäng'!“

Die Mutter: „S' schteht doch groß un drees dran gefahrt, doch es änn Angoragabbie is.“

Der Vater: „Wärtlich s' bibbbibbische Görtchen!“

Die Mutter: „Wah? Wohl die Gheene dort drtem mit de fleeschfarbchen Schrimple? Das is so bei Dobb (Zw) — nich wahr?“

Der Vater: „Awer Mama, ich meene doch nadierlich de Angoragabbie.“

Das Mädel: „Het hat änn Metzgabbie s' richtiche Ganabee mit zwee Gobbilfrn druff!“

Die Mutter: „Ja, ja, so 'ne Blechter hamd basset wie unfereens: faulenzun und noch drzu gestittert wärn, so qui mechte ich's bloß mal vergen ganze ham.“

Der Junge: „Ku wechte, Mama, da miststet de awer doch hernachend breisseggeent wärn, damit de Schbesen 'raus gomm.“

Der Vater: „Awer Gurdchen, sowas dürstet doch nich sagen; de Mama is ganz verlächen geworden.“

Das Mädel: „De! Hier hat sich änn Gobbie in ihr Fudder-näbbchen neingefest!“

Der Vater: „Fui Dessel! — die hat ähmd geene Erziehung!“

Eine fremde Dame: „Erloom Se qual: das is mein e Gobbie!“

Der Mann hat recht.

Frau Schent lag ihrem Manne Tag und Nacht in den Ohren, er möge ihr doch die Wohnungseinrichtung als ihr Eigentum verschreiben; ebenso — sagte sie ihm um eine Erklärung, daß das Silberzeug ihr privates Eigentum sei, ferner die Teppiche, der Kissen und das gesamte Porzellan- und Kristallzeug. Um endlich Ruhe zu haben, stellt Herr Schent die gewünschte Erklärung aus.

Zwei Nächte darauf erwacht Frau Schent von einem verdächtigen Geräusch, das aus dem nebenan liegenden Wohnzimmer dringt. Entsetzt weckt sie ihren Mann und flüstert angstlich: „Fritz! Um Gottes willen — es sind Einbrecher in der Wohnung —“

„Was?“ fragt Herr Schent, sich schlaftrunken die Augen reißend.

„Diebe sind im Nebenzimmer — ich höre sie deutlich: man will uns bestehlen.“

„Diebe?“ entgegnet Herr Schent, ohne eine Spur von Aufregung. „Aun, mir können sie ja nichts stehlen. Mir gehört ja nichts.“ Spricht es, legt sich rubig wieder aufs Ohr und schläft weiter.

Max Cervus.



„Aber Franz, warum willst du denn die Medizin nur immer von der Großmutter nehmen?“

„Die zittert so schön und da geht das meiste auf den Boden!“

Au das sächsische Handwerk!

Das nationalsozialistische Deutschland steht in Stadt und Land unter dem Zeichen des zweiten Erntedankfestes nach der Machtübernahme. Ungeheuerliches ist unter der Führung unseres Volkstanzlers für das deutsche Volk und damit für alle Berufsangehörigen in kurzer Zeit geleistet und geschaffen worden. Auch der Handwerksmeister steht am Tag des Erntedankfestes vor der Vollendung seiner im Jahre geleisteten Arbeit. Und wie alle Volksgenossen berechnete Hoffnung für die Entwicklung ihrer künftigen Arbeit hegen, so haben Bauer und Handwerksmeister in unermüdlicher Arbeit mit dafür geschafft, daß die Lebensgrundlage des deutschen Volkes gesichert wird. Bauer und Handwerksmeister haben sich gefunden, um in gemeinsamer Tätigkeit das in der Vergangenheit durch Klassenkampf und Klassenhaß zerrissene Band engstens zu knüpfen. Der Handwerksmeister wird vom Bauer gerufen, wenn es gilt, ihm das Nützliche für seine Arbeit zu geben, ob es zur Zeit der Saat oder der Ernte ist, ob der Bauer seinen Hausstand ergänzt oder erneuert, ob die Scheuer oder Gebäude Arbeit für das Handwerk erfordern.

Es zeigt sich immer wieder die enge Verbundenheit zwischen Nährstand und Handwerkerstand. Engstens wie der Bauer ist der Handwerker bodenverwachsen und bodenverwurzelt. Deshalb zeigt Euren Volksgenossen aus dem Nährstand, daß Ihr gewillt seid, ihm das Fest der Ernte würdig begehen zu helfen. Von Euren Häusern wehen am Erntedankfest die Fahnen des neuen Reiches, Eure Werkstätten und Läden sind zu schmücken mit den letzten frischen Blumen und den Zeichen des Erntedankfestes.

Jeder von Euch, ob Meister, Geselle oder Lehrling, frage zum Zeichen seiner engen Verbundenheit mit dem deutschen Boden und mit dem deutschen Volk das Erntedankfest. Es fehle keiner der Handwerksmeister, Gesellen und Lehrlinge in Stadt und Land, wenn es gilt, die Feststimmung des deutschen Erntedankfestes zum Ausdruck zu bringen. Denn so könnt Ihr am besten dem Führer und Volkstanzler danken für seine unermüdliche Arbeit, die er für das deutsche Volk leistet und leisten wird.

Heil Hitler!

Reichsstand des Deutschen Handwerks
Der Landeshandwerksführer Sachsen: (gez.) R a u m a n n.

Kurze Notizen

Der kürzlich zum Polizeipräsidenten von München ernannte Reichsleiter Philipp Bouhler wurde vom Führer in die Reichstagsliste berufen und wird deshalb seinen Dienst in der Polizeidirektion nicht antreten.

Der Führer und Reichsleiter hat dem Vater Professor Arthur Kampf, der am Freitag seinen 70. Geburtstag beging, in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen und Verdienste die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Der Führer und Reichsleiter hat dem König und der Königin sowie dem Kronprinzenpaar von Italien zur Geburt der Prinzessin telegraphisch seine aufrichtigsten Glückwünsche übermittelt.

Nahrungsfreiheit

Wirtschaft der Woche.

In einer Rundfunkrede hat Reichsminister Darré über die Erfolge, die in einem Jahr nationalsozialistischer Agrarpolitik erreicht wurden, gesprochen. Ganz besonders hob er den Grundgedanken der ernährungspolitischen Handlungsfreiheit hervor, der allein Ausgangspunkt einer sinnvollen Wirtschaftspolitik sein kann. Durch den gleichmäßigen Ausbau der drei Grundfaktoren: Sicherheit des Bodens, Sicherheit des Bodenertrages und Marktordnung, konnte die Stärkung der Landwirtschaft im neuen Reich erreicht werden, ohne dabei, wie früher, mit unseren außenwirtschaftlichen Beziehungen und Interessen in Widerstreit zu kommen. Die sinnvolle Marktordnung ermöglichte sogar erst eine Ausgestaltung bestimmter Handelsbeziehungen auf ganz neuer Grundlage. Damit ist bewiesen, daß eine gesunde Landwirtschaft allein die Grundlage für eine zielbewusste und erfolgreiche Außenhandelspolitik sein kann.

Vor allen Dingen ist es Aufgabe der Landwirtschaft, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen, was ja auch in dem Grundgedanken der ernährungspolitischen Handlungsfreiheit enthalten ist. Wie das Institut für Konjunkturforschung in seinem neuesten Bericht ausführt, ist trotz der geringeren Ernte die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung gewährleistet. Besonders im September hat sich der Ernteertrag noch erheblich gebessert. Die einzelnen Erträge zeigen ein durchaus günstiges Bild, und nur vereinzelt wird der Normalbedarf durch die Inlandsproduktion nicht gedeckt werden können. Zweifellos bedeuten die naturgegebenen Schwankungen der Getreidernten eine gewisse Schwierigkeit für die Umstellung von einem Getreidewirtschaftsjahr auf das andere. Dies kam auch deutlich in den Reden, die anlässlich des Reichsgetreidetages 1934 in Magdeburg gehalten wurden, zum Ausdruck.

Eine der wichtigsten wirtschaftspolitischen Maßnahmen dieser Woche ist zweifellos die Einrichtung der Bezirksauschüsse für Agrarkredit, die die Aufgabe haben, die Kreditgestaltung noch stärker den Erfordernissen der neuen Bauernpolitik anzupassen, als dies bisher der Fall war. Insbesondere die Beschaffung von Krediten für

Der Neuaufbau der Volksschule

Vor kurzem erschien der aus der Initiative des den NSDAP Sachsen führenden Gauamtsleiters A. Göpfert, NSDAP, erwachsene, vom NSDAP Sachsen herausgegebene „Erziehungs- und Unterrichtsplan für die achtklassige Volksschule“. Er umfaßt auf 48 Druckseiten vor allem Richtlinien und Ziele des neuen Erziehungswesens (Leibeserziehung, Musikerziehung usw.) sowie die gesamten, den Unterricht unserer nationalsozialistischen Volksschule bildenden Unterrichtsstoffe, auf dem Boden der nationalsozialistischen Erziehungsidee durch die besten Kräfte der nationalsozialistischen Kampferfahrung des NSDAP Sachsen von Grund auf neu erarbeitet.

Entscheidend ist u. a. der Geschichtsunterricht neu gesehen, die wichtigste Seite des staatsgefennungsgebildenden Unterrichts, dessen besondere Bedeutung dieser Tage durch Reichserziehungsminister Rust in Frankfurt a. M. betont wurde. Die gleiche vollkommene neue Schau zeigt sich auch z. B. bei der früheren Menschenkunde, die jetzt unter dem Leitwort „Mensch und Rasse“ auf völlig neue Gesichtspunkte ausgerichtet ist, oder etwa bei der früheren Erdkunde, die künftig auf allen Klassenstufen „Deutsches Land und Volk“ zum Mittelpunkt hat. War früher in der Volksschule als Miniaturausgabe des Chemie- und Physikunterrichts der höheren Schulen unter dem Namen „Naturlehre“ geboten wurde, führt entsprechend der Volks- und Lebensnähe der Volksschule die Kinder in „Deutsche Technik und Arbeitslehre“ nunmehr in die lebendige Verbundenheit unserer Wissenschaftsereignisse mit dem praktischen Leben ein. Dem entsprechend sind auch die anderen Unterrichtsgebiete aus dem Geist der nationalsozialistischen staatspolitischen Erziehung von Grund auf neu gestaltet worden.

Dieser neue Geist, in dem die sächsische Lehrerschaft an unserer Jugend arbeitet, spricht am besten aus den folgenden Worten des Gesamtleiters Göpfert, die wir seinem Wort zum Lehrplan entnehmen:

„Ergiffen von einer neuen Wertwelt, ergiffen von seinen eigenen, ewigen Werten wird unser Volk eine kulturelle Blüte nordisch-germanischer Art, eine Höhezeit blut- und volksgebundener deutscher Kunst und Wissenschaft heraufführen. Die Ideale des Schönen und Erhabenen, des Heroischen und Sittlichen werden Gut einer Nation in allen ihren Tellen sein.“

Kann es eine herrlichere Aufgabe für den sächsischen Erzieher geben, als für ein solches Hochziel seine Kräfte einsetzen zu dürfen? Unter Volk zu sich selbst und zu seiner eigenen Wertwelt zu erziehen, ist die große Aufgabe, die uns der Führer und die historische Stunde stellen! Noch nie in der Geschichte unseres Volkes ist eine Pädagogik von solch monumentalem Stil möglich und nötig gewesen. Alle Erziehungskräfte sind mobilisiert! Neue Erziehungseinrichtungen von unerhörter Aktivität sind neben alte getreten; und in dem Alten regt sich ein neuer Geist.

Doch mit der Begeisterung allein ist da große Wert nicht getan. Die Begeisterung des Aufbruchs in den langhinwärtenden Willen der treuen Kleinarbeit umzuwandeln, ist Aufgabe der kommenden Jahre.

Der NSDAP steht es als seine Pflicht an, den neuen Geist bis in die Wirklichkeit der Schulstuben vorzutragen. Dieser Pflicht und Aufgabe will er durch vorliegenden Plan dienen. Wir wollen einen Beitrag zum Neuaufbau liefern, der nichts verbaut, sondern im Gegenteil nach unserer Ueberzeugung viele Reime der Weiterentwicklung enthält.

Im Geiste Adolf Hitlers wollen wir Dienst leisten am deutschen Volk und dem nationalsozialistischen Staat. Möge jedes Wort davon sprechen, daß die Arbeit des NSDAP Sachsen unter die Parole geleht ist: „Deutschland, nur Deutschland, nichts als Deutschland!“

Ergebnis des Schülerpreisausschreibens

(Nr.) „Wahlrecht ist Wahlpflicht“, so lautete das Thema des im August von der Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Gemeinschaft mit dem Nationalsozialistischen Lehrerbund Gau Sachsen veranstalteten Preisausschreibens.

Die elf ersten Preise entfielen auf folgende Schüler: Gerda Reibler, Bernsdorf bei Hohenstein-Ernstthal; Friedrich Schröder, Dresden; Annelore Verhel, Cichay; Ursel Kemme, Dresden; Rudolf Pfeifer, Gdarsberg bei Rittau; Hans Schaaf, Pirna; Hubert Scholz, Kriebitzsch;kreis Altenburg (Thür.); Ilse Hoffeld, Raumburg a. d. Saale; Karl Selbi, Cichay l. Sa.; Hans Thiele, Chemnitz; Horst Sauer, Melchendorf-Erfurt. Darüber hinaus wurden weitere 25 Arbeiten mit einem Bild des Führers ausgezeichnet. Die Geldpreise und die Bilder werden den Preisträgern in den nächsten Tagen überandt werden.

Erhöhte über den Personalkredit hinaus soll hier bearbeitet werden.

Daß eine gesunde Landwirtschaft die Grundlage einer gesunden Wirtschaft überhaupt ist, wird durch die Berichte aus den verschiedenen Teilen der deutschen Wirtschaft überzeugend bestätigt. So zeigt der Ausweis des Reichsfinanzministeriums, daß die günstige Entwicklung der Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Abgaben auch im Monat August weiterhin angehalten hat. Die Gesamteinnahmen betragen 643,5 Millionen RM, so daß sich das Mehraufkommen gegenüber dem August 1933 auf 110,3 Millionen RM beläuft. Damit sind in der bisher abgelaufenen Periode des Finanzjahres die Reicheinnahmen gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 483,10 Millionen gestiegen. Nach Abzug verschiedener Einnahmen, die im Vorjahr nicht zu verzeichnen waren, und des Anteils der Länder an den Reichsteuern verbleibt ein Betrag, der restlos zum Ausgleich der Vorbelastungen aus Arbeitsprogrammen und anderem erforderlich ist. Ganz besonders gut entwickeln sich diejenigen Steuern, in denen sich der Aufschwung der Wirtschaft spiegelt: Lohnsteuer, veranlagte Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer, Wechselsteuer und Beförderungssteuer.

In der Industrie ist die Sommerflaute endgültig überwunden. Im August wurden nicht nur weitere Arbeitskräfte eingestellt; auch das Arbeitsvolumen hat sich weiter erhöht. Nach der Industrie-Berichterstattung des Statistischen Reichsamts ist die Zahl der besetzten Arbeitsplätze auf 60,8 Prozent der insgesamt vorhandenen Arbeitsplätze gestiegen. Auch die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden hat sich etwas erhöht. Bemerkenswert ist, daß sich die Belegung der industriellen Tätigkeit in den Produktions- und Verbrauchsgüter-Industrien gleichmäßig durchgesetzt hat. In den letzteren Industrien machen sich besonders die Vorbereitungen für das Herbst- und Weihnachtsgeschäft bemerkbar. Eine günstige Entwicklung zeigen im August auch die Einzelhandelsumfänge. Nach der Ermittlung der Forschungsstelle für den Handel im Reichsstatistikamt für Wirtschaftlichkeit sind die Umsätze in diesem Monat um 15 Prozent höher als im gleichen Monat des Vorjahres. Dieses Ergebnis ist um so günstiger, als auch der August des vorigen Jahres erstmalig keinen Umsatzrückgang mehr brachte. Angesichts der nur geringen Preissteigerung im Einzelhandel ist diese Umsatzzunahme zum weitaus größten Teil auf erhöhte Mengenmäßige Absatz zurückzuführen. Besonders bemerkenswert im Hinblick auf unsere Ausfuhrentwicklung sind die Ausfuhrzahlen in Rohstoffen und Halbwertszeugnissen. Trotz aller Schwierigkeiten, die im internationalen Handel bestehen, konnte in diesen Produkten die Ausfuhr im August weiterhin gesteigert werden, so daß die Juli-Zahlen um 5,3 Prozent und die August-Zahlen des Jahres 1933 um 25 Prozent überschritten wurden. Handelt es sich hier auch nur um einen kleinen Ausschnitt aus der Export-Industrie, so beweisen die Zahlen doch, daß die deutsche Wirtschaftskreislauf mit größter Energie und unermüdlichem Eifer am Aufbau unseres Außenhandels arbeitet.

NSDAP führt die Arbeitsfront

Das Recht der alten Kämpfer.

Der stellvertretende Reichsobmann der NSDAP und Organisationsleiter der PD, Claus Selzner, erklärt eine wichtige Sondermittelung an alle Landesobmänner der NSDAP und Gaubetriebszellenobmänner, in der es heißt:

„Gemäß Anordnung des Stabsleiters der PD und Führers der Deutschen Arbeitsfront vom 13. Dezember 1933 sollen nur Parteigenossen Mitglieder der NSDAP sein. Es sind zur Zeit noch die Vorarbeiten im Gange, welche den Einbau der verdienten NSDAP-Kämpfer in die Partei nachträglich ermöglichen sollen. Als durchaus notwendig erweist es sich jedoch, grundsätzlich darauf hinzuweisen, daß den Mitgliedern der NSDAP, die sich oft jahrelang vor der Machtübernahme als Vorkämpfer für die Bewegung bewährten, die gleiche Anerkennung zuteil werden muß wie den Mitgliedern der NSDAP. Daher ist es untragbar, wenn diese alten NSDAP-Mitglieder jetzt aus ihren Dienststellen abgebaut bzw. ihnen — oft zugunsten jüngerer Parteimitglieder — Arbeiten und Stellen innerhalb der Deutschen Arbeitsfront (bzw. RbF.) vorenthalten werden. Der NSDAP-Kämpfer von der Zeit vor der Machtübernahme ist überall den Parteigenossen gleichzustellen. Ich bitte die NSDAP-Landesob-



Der neue Botschafter der Türkei.

Immer Bild zeigt den neuen Botschafter der Türkei in Berlin, Ahmed Hamdi Bey (links), während eines von der örtlichen Handelskammer veranstalteten Empfanges. Ganz rechts Botschafter Radoln.

manner und Gaubetriebszellenobmänner bei den Gauper-
sonalämtern Abteilung 2, denen die Betreuung der Dienst-
stellen der Deutschen Arbeitsfront in personeller Hinsicht un-
tersteht, darauf hinzuwirken, daß der vom Stabsleiter der
D.O. und Führer der Deutschen Arbeitsfront ausgesprochene
Grundlag Beachtung findet: „Die NSD. führt die Deutsche
Arbeitsfront!“

Arbeiten, Schweigen, gehorchen!

15 Jahre deutsche Reichswehr.

Am 30. 9. ds. Js. sind genau 15 Jahre vergangen, seit
das gewaltige deutsche Feldheer des Weltkrieges endgültig
aufgelöst wurde und damit ein ruhmreicher Zeitabschnitt in
der Geschichte der deutschen Wehrmacht beendet war. Ueber
Entwicklung und Bedeutung des alten deutschen Heeres zu
sprechen, erübrigt sich heute, da aus Anlaß der 20. Wieder-
kehr des ersten Mobilmachungstages, am 2. 8. ds. Js.,
eindrücklich genug auf das alte Heer und seine Waffenta-
ten hingewiesen wurde.

Es ist bekannt, daß gerade der jetzige Führer des deut-
schen Volkes, Adolf Hitler, in Wort und Schrift immer
wieder den Wert des alten Heeres als Erzieher für das
deutsche Volk hervorgehoben hat. Aber der Führer hat
auch kein Hehl daraus gemacht, wie hoch er auch die neue
Wehrmacht einschätzt, die nach seinem eigenen Zeugnis den
Erfolg der Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung vor
der Geschichte überhaupt erst ermöglicht hat.

Diese neue Wehrmacht des Deutschen Reiches wurde
durch Gesetz vom 6. 3. 1919 ins Leben gerufen und be-
steht demnach jetzt gerade 15 Jahre. Ihr Oberbefehlshaber
ist seit dem Heimgang des Generalfeldmarschalls von Hin-
denburg, also seit dem 2. 8. ds. Js., bekanntlich der in vie-
len Schlachten erprobte Frontkämpfer des Weltkrieges
Adolf Hitler. Mit der Unterstellung und Vereidigung auf
den Führer hat die junge Wehrmacht des Deutschen Reiches
in diesem Jahre wiederum einen bedeutsamen Abschnitt
ihrer eigenen Entwicklung erreicht. Unter schwersten inne-
ren und äußeren Erschütterungen und mit Bindungen und
Hemmungen ins Leben gerufen, die vom ehemaligen Gegen-
über diktiert waren, mußte sie sich zunächst erst einmal völ-
lig neue Grundlagen für ihr eigenes Dasein und für die
ihr angemessene militärische Ausbildung schaffen.

Die neue Wehrmacht hatte zunächst so gut wie gar
keine Freunde, sie wurde im Gegenteil von den meisten
Deutschen kaum beachtet, von den Anhängern der Links-
parteien aber geradezu angefeindet und geschmäht. Sehr
bald zeigte sich indessen, daß immer stärker Wünsche und
Verlockungen, ja sogar Forderungen an die Reichswehr her-
antraten, sich auch ihrerseits auf das Gebiet politischer
Betätigung zu begeben. Es ist den Organisatoren unserer
jungen Wehrmacht nicht genug zu danken, daß sie es ver-
standen haben, diese große Gefahr für die innere Gesichts-
losigkeit der Truppe von ihr fernzuhalten und immer wie-
der den Gedanken herauszustellen, daß die Wehrmacht dem
ganzen Volke zu dienen habe. Der beste Beweis für die
Richtigkeit dieses Weges sind das Ansehen und die Schlag-
kraft der in eiserner Disziplin erzogenen heutigen Reichs-
wehr, die bekanntlich auch von den militärischen Sachver-
ständigen des Auslandes hoch gewertet wird.

Da die Wehrmacht von jeher nur dem ganzen Volke
zu dienen bemüht war, konnte sie um so leichter als Ge-
pfeiler in den Staat Adolf Hitlers eingebaut werden, in
dem das ganze deutsche Volk wieder geeint wurde. Der
jetzige Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg
gab dem kürzlich in einem Aufsatz über „Die Wehrmacht im
deutschen Reich“ Ausdruck, in dem er schrieb: „In enger
Verbindung mit dem ganzen Volke steht die Wehrmacht,
die mit Stolz das Zeichen der deutschen Wiedergeburt an
Stahlhelm und Uniform trägt, in Manneszucht und Treue
Hinter der Führung des Staates.“ Und der Führer selber
hat in seiner berühmten Reichstagsrede gegen die
Reuterer am 22. 7. ds. Js. die Arbeit des Reichswehrmini-
sters und der ihm unterstellten Truppe in diesem Sinne
ausdrücklich anerkannt mit den Worten: „Wie General-
oberst von Blomberg als Wehrminister im nationalsozia-
listischen Staat im höchsten Sinne des Wortes seine Pflicht
erfüllt, so tun dies auch die übrigen Offiziere und Soldaten.“

Der deutsche Soldat ist vom Führer, dem er jetzt ebenso
wie alle Formationen der NSDAP. durch einen persön-
lichen Eid verbunden ist, ausdrücklich als einziger
Waffenträger der Nation eingesetzt und damit als
Träger einer großen Tradition zugleich Bürge der deut-
schen Zukunft geworden.

Rehrens in Genf

Escuador Mitglied des Völkerbundes.

Genf, 29. September.

Der Völkerbund hat seine abschließende Sitzung ab-
gehalten. Da Benesch schon abgereist war, amtierte der
schweizerische Gesandte in Paris, Dufly, als Ratsprä-
sident. Auch Barthelemy und Beck sowie Litwinow fehlten.
Der Rat beschäftigte sich zunächst mit dem Eintritt Escuadors
in den Völkerbund. Escuador gehört als Mitunterzeichner
des Versailler Vertrages zu den Gründerstaaten des Völ-
kerbundes, hat aber bisher von dem Recht, Mitglied des
Völkerbundes zu sein, niemals Gebrauch gemacht. Jetzt, nach
15 Jahren, hat es den Entschluß gefaßt, doch noch Mitglied
des Völkerbundes zu werden. Ein Aufnahmeverfahren war
dazu nicht nötig. Es genügte die Anmeldung Escuadors
selbst. Das neue Mitglied wurde von den Vertretern ver-
schiedener Staaten, vor allem von den Südamerikanern, im
Völkerratsrat herzlich begrüßt. Ein Vertreter Escuadors
dankte für die freundliche Aufnahme und versprach eine
eifrige Mitarbeit seines Landes.

Der Völkerratsrat beschäftigte sich dann noch mit der
aspirischen Frage und anderen weniger bedeutenden Pro-
blemen. Vorher hatte sich der Völkerratsrat in einer
Geheimstimmung auch mit einigen kleineren Saarfragen befaßt,
u. a. mit dem Erlaß einer Verordnung über die Benutzung
von Versammlungshäusern und mit den Kosten, die durch die
besonderen Arbeiten des Dreierausschusses entstehen könnten.

Der Elektriker Franz Maier, der auf Schloss Waldenstein
(Nähe Wien) einen Geheimlabor betrieb, wurde von einem
Kriegsrichter Schöffensatz zu 7 Jahren schweren Kerkers ver-
urteilt.

Von gestern bis heute

Bisher 414 407 Amnestierte in Preußen.

Nach der im wesentlichen abgeschlossenen ersten Zählung
sind in Preußen bisher 414 407 Personen auf Grund des
Gesetzes vom 7. 8. 1934 amnestiert worden, und zwar ist
bei 238 832 Personen die Strafe erlassen und bei 175 575 das
anhängliche Verfahren eingestellt worden. Das endgültige
Ergebnis ist erst in einigen Monaten zu erwarten, da zweifel-
hafte Fälle sowie die zahlreichen Sachen, die infolge ver-
späteter Strafanzüge erst jetzt zur Kenntnis der Justizbe-
hörden kommen, noch zu prüfen bleiben.

Rücktritt Jelenys als stellvertretender Reichshandwerksführer

Im Vollzuge der Neuordnung und des Aufbaues des
deutschen Handwerks hat Pg. Karl Jeleny im englischen Einver-
nehmen mit dem Reichshandwerksführer diesem sein Amt als
Stellvertreter des Reichshandwerksführers zur Verfügung
gestellt. In einem besonderen Schreiben hat der Reichshand-
werksführer dem Pg. Jeleny seinen Dank für die von ihm
geleistete Arbeit im Dienste des deutschen Handwerks ausge-
sprochen und ihn gleichzeitig in den Führerrat des Reichs-
standes des Deutschen Handwerks berufen. Der Reichswirt-
schaftsminister hat Pg. Jeleny in den Handwerkerbeirat beim
Reichswirtschaftsministerium als Mitglied bestellt.

Festnahme kommunistischer Funktionäre.

Die Geheime Staatspolizei konnte in Berlin vier füh-
rende KPD-Funktionäre festnehmen, darunter den ehemali-
gen Reichstagsabgeordneten Thielen aus Koblenz. Die Fest-
genommenen waren als Reichskuriere bzw. als sogenannte
Überbringer der KPD. tätig. Die weiteren Ermittlungen
führten nach Baden, wo es gelang, in der Nähe von Heidel-
berg zwei weitere Spitzenfunktionäre festzunehmen. Bei die-
sen handelt es sich ebenfalls um maßgebende Parteifunk-
tionäre, die für die Bezirke Mannheim und Frankfurt a. M.
bestimmt waren. Sämtliche Personen werden wegen Vor-
bereitung zum Hochverrat dem Richter vorgeführt.

Um die Auflösung der Christlich-Sozialen Partei.

Die Wiener Presse veröffentlicht den Aufruf und die
Erklärung der Christlich-Sozialen Partei, in denen die Ein-
stellung der Parteitätigkeit auf Grund eines Beschlusses des
Parteivorstandes bekanntgegeben wird. In politischen Krei-
sen hat die Tatsache, daß in dieser Rundgebung der Partei
das Wort „Auflösung“ vermieden wurde und nur von einer
Einstellung der Parteitätigkeit die Rede ist, zu mancherlei
Vermutungen Anlaß gegeben. Tatsache freilich ist, daß die
Christlich-Soziale Partei vorderhand aus der politischen
Öffentlichkeit völlig verschwinden wird.

Staatsgelder für Bewaffung von Marzissen.

Der kürzlich vom Posten des lettlandischen Gesandten
in Paris entthronte frühere marzistische Außenminister Jee-
lens wird von der Staatsanwaltschaft wegen Verwendung
staatlicher Gelder zum Zweck des Ankaufes von Waffen für
die lettische sozialdemokratische Partei zur Verantwortung
gezogen werden. Wie die Untersuchung ergeben hat, sind
bei dem früheren Parlamentsvorsitzenden Dr. Kalnin und
anderen Sozialdemokraten gefundenen Waffen seinerzeit von
Jeeleus in seiner Eigenschaft als Außenminister aus Mitteln
des lettlandischen Außenressorts gekauft worden.

Frankreich und die Ostbahn.

Der japanische Außenminister Hirota empfing den fran-
zösischen Botschafter in Tokio zu einer Unterredung. Im
Mittelpunkt der Erörterung stand die Frage des Besitzwech-
sels der Chinesischen Ostbahn. Frankreich hatte beim Bau
der Chinesischen Ostbahn Gelder investiert. In japanischen
politischen Kreisen wird der Besuch des französischen Bot-
schafers mit den französischen Ansprüchen an der Chines-
ischen Ostbahn in Zusammenhang gebracht. Weiter verlautet,
daß die Veröffentlichung einer gemeinsamen sowjetrus-
sisch-japanischen Erklärung über die Verständigung in der
Frage des Erwerbes der Bahn zur Zeit nicht möglich ist,
da die zwischen Moskau und Tokio geführten technischen
Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Sowjetrußland dem Internationalen Arbeitsamt beigetreten.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Sowjetunion
mit ihrem Beitritt zum Völkerbund auch Mitglied des In-
ternationalen Arbeitsamtes geworden. Der Beitritt zum
Arbeitsamt wurde formell vollzogen. Zur Frage der Ent-
sendung von sowjetrussischen Vertretern in die Leitung des
Internationalen Arbeitsamtes wird mitgeteilt, daß die Sow-
jetregierung an den Arbeiten des Internationalen Arbeits-
amtes unter gewissen Vorbehalten teilnehmen werde, soweit
dies nicht den Grundrissen der sowjetrussischen Politik wider-
spräche. Es werden drei führende Beamte der Bundesge-
werkschaften der Sowjetunion zu Vertretern ihres Landes
beim Internationalen Arbeitsamt berufen werden.

Zwischen Mitgliedern einer politisch rechtsgerichteten Orga-
nisation und Kommunisten kam es nachts im Zentrum von Paris
zu einer Schießerei. Drei Personen blieben schwerverletzt auf dem
Platz. Sie wurden in ein Krankenhaus eingeliefert. Ihr Zustand
wird als hoffnungslos bezeichnet. Die übrigen an der Schießerei
Beteiligten verschwanden, bevor noch die Polizei erschien.

Sechs britische Industrieunternehmen sind in Mandschukuo einge-
traffen, um dort Besprechungen mit den Industriellen des Landes
über Wirtschaftsfragen durchzuführen. Die japanische Presse deutet
an, daß eine Rückwirkung der wirtschaftlichen auf die politi-
schen Beziehungen nicht ausbleiben könnte.

Der japanische Außenminister Hirota hat durch den japani-
schen Gesandten in Washington dem Staatsdepartement für
Auswärtiges eine Note überreichen lassen, in der die japanische
Regierung gegen japanfeindliche Ausschreitungen in Arizona pro-
testiert und energische Maßnahmen zum Schutz der japanischen
Staatsangehörigen durch die Sicherheitsbehörden verlangt.

Allerlei Neuigkeiten

Das Beleid des Führers zur Laisun-Katastrophe. Aus
Anlaß der kürzlichen Laisun-Katastrophe in Japan hat der
Führer und Reichkanzler an Seine Majestät den Kaiser von
Japan nachstehendes Telegramm gerichtet: „Tief erschüttert
durch die Nachricht von der furchtbaren Katastrophe, die Ja-
pan heimgelacht und so viele Opfer an blühenden Menschen-
leben gefordert hat, spreche ich Eurer Majestät und dem ja-
panischen Volke zugleich im Namen des deutschen Volkes
die wärmste Anteilnahme aus.“

Folgen schwere Gasexplosion. In einem Hause der Haupt-
straße in Nachen-Burscheid erfolgte eine Gasexplosion,
durch die gleichzeitig ein Brand hervorgerufen wurde. Vier
Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen
und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Ein
16jähriger Junge wurde durch den ungeheuren Aufdruck
aus einem im zweiten Stock gelegenen Fenster des Hauses
auf den Hof geschleudert. Er ist seinen schweren Verletzun-
gen im Krankenhaus erlegen. Die Feuerwehre hatte bis
Mitternacht mit der Bekämpfung des Brandes und den
Aufräumungsarbeiten zu tun. Anscheinend ist die Explo-
sion auf das Undichtwerden eines Gasrohres zurückzuführen.

Mörder als Emigrant. Die „Saarbrücker Zeitung“ mel-
det, daß in Dudweiler ein Emigrant festgenommen wurde,
der sich ohne Erlaubnis und ohne Anmeldung im Saargebiet
aufhielt und sich in aller Öffentlichkeit als eifriger Werber
für den Status quo aufstellte. Es handelt sich um einen
32jährigen Erich Busch aus Erfurt, der von den Reichs-
behörden wegen Mordes gesucht wird.

Kraftwagenunfall polnischer Ballonflieger. Auf der
Fahrt von Kajan nach Moskau verunglückte der Kraftwa-
gen, in dem sich die Besatzung des polnischen Ballons
„Wazjama“ und der Militärattaché der polnischen Gesand-
tschaft in Moskau befanden. Das Auto rutschte infolge der
aufgeweichten Straße in einen tiefen Wassergraben. Die
beiden Luftfahrer blieben unverletzt, der polnische Militär-
attaché und ein polnischer Journalist trugen leichte Ver-
letzungen davon.

Das Drama im D-Zug

Sensationelle Aufklärung eines Verbrechens.

Paris, 29. September. Das rätselhafte Drama im
Schnellzug Ventimiglia-Paris, in dem die Leichen zweier
Rauscheute gefunden wurden, hat jetzt zu einer sensationellen
Entdeckung geführt. Bei dem einen der beiden Toten, des-
sen Papiere auf den Namen Albert lauteten und in dem
man den Mörder des anderen vermutete, handelt es sich
nach den Ermittlungen der Polizei um einen aus Polen
gebürtigen Josef Ziffer, der vor Jahresfrist die Krimi-
nalpolizei aller Länder beschäftigt hat. Man muß ziemlich
weit zurückgreifen, um die Zusammenhänge darzulegen, die
Ziffer zu einem gehehnten Bild der Polizei machten. Im
Juli 1923 wurde am Strande von Treport bei Dieppe die
Leiche einer Frau gefunden, die vier Schußwunden auf-
wies. Alle Nachforschungen der Polizei, den Namen der
Unbekannten festzustellen, blieben erfolglos, so daß man
schließlich die Ermittlungen aufgab. Fast zehn Jahre spä-
ter, genau 19 Tage vor der Verführung des Verbrechens,
erhielt die Polizei einen anonymen Brief, der sowohl die
Identifizierung des Opfers als auch die Feststellung des
Mörders erlaubte. Es handelte sich bei der Toten um eine
24jährige polnische Sängerin Helena Zuwaszka, die
mit einem Bruder Ziffers verheiratet war. Die Unter-
suchung ergab weiter, daß

die Unglückliche auf Befehl eines Familientales von
ihrem Schwager ermordet

worden war, um ihrem Mann die Möglichkeit zu geben,
eine reiche Heirat abzuschließen. Die polnische Polizei ver-
haftete den Ehemann und dessen Schwester, die beide zu
mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Gegen den
Mörder Ziffer erließ die französische Polizei einen Steck-
brief, der aber ohne Erfolg blieb, weil Ziffer es verstand,
sich allen Nachforschungen zu entziehen.

Erst vor ganz kurzer Zeit war es der Pariser Krimi-
nalpolizei gelungen, festzustellen, daß Albert und Ziffer
ein und dieselbe Person waren; seine Verhaftung stand
unmittelbar bevor. Man vermutet nun, daß die Bluttat
im Schnellzug ebenfalls in Zusammenhang mit der zehn
Jahre zurückliegenden Mordangelegenheit steht und daß
Ziffer seinen Kesselfreund und Freund ermordete, um
einen unbequemen Zeugen zu beseitigen, es dann aber
vorzog, sich selbst das Leben zu nehmen.

Sächsische Nachrichten

Dresden. 1000 Arbeitsjubilare werden
geehrt. Im Ausstellungspalast wurden durch die Dienst-
stelle Dresden der „Reichsbetriebsgemeinschaft Eisen und
Metall“ den Arbeits- und Organisationsjubilaren dieses
Arbeitsgebiets, rund tausend frühere langjährige Mitglie-
der des Metallarbeiterverbandes, die sämtlich über fünf-
undzwanzig Jahre organisiert sind, Gedenkblätter überreicht.
Der Bezirksbetriebsgemeinschaftswalter Müller brachte zum
Ausdruck, daß die Mitglieder der früheren Arbeiterorgani-
sationen schwere Enttäuschungen hätten erleben müssen. Die
Rechte, die sich diese Mitglieder erworben hätten, würden
im nationalsozialistischen Staat anerkannt, ja noch vergrößert.

Dresden. Großstadtpflanzen. Auf der Fern-
verkehrsstraße nach Berlin begegnete eine Landstraßenver-
kehrsstreife der hiesigen Verkehrsbehörde in der Großenhainer
Gegend einem Berliner Kraftwagen, dessen jugendliche In-
fassen verächtlich erschienen. Der Wagen konnte erst nach
einer wilden Jagd und unter Anwendung der Schusswaffe
gestoppt werden. Nach längerem Zeugen gestanden die
beiden Burschen, den Wagen, in dem sich auch Diebesgut
befand, in Berlin gestohlen zu haben; sie wurden festge-
nommen. Die Diebe, Brüder von 16 und 18 Jahren aus
Berlin, haben bereits den Diebstahl zweier anderer Kraft-
wagen zugegeben.

Neustadt. Schwere Zusammenstoß. An der
Straßenkreuzung Sebthner und Bahnhofstraße stießen ein
Stolpener und ein Meßener Wagen heftig zusammen.
Der Fahrer des Stolpener Wagens mußte in schwerverlet-
tem Zustand unter seinem Wagen herangezogen werden.
Der zweite Wagen fuhr noch etwa zwanzig Meter weiter
und landete, nachdem er einen Straßenbaum glatt umge-
fahren hatte, auf dem Bürgersteig. Ein Inasse dieses
Wagens wurde durch die herausgerissene Tür auf das
Straßenpflaster geschleudert und leicht verletzt.

Bautzen. Steuerloser Lastzug. Auf dem Gü-
terbahnhof löste sich von der Steuerung der Zugmaschine
eines Lastzuges eine Schraube, wodurch der Lastzug steuerlos
wurde und an der abschüssigen Güterbahnstraße nach

Durchbrechen einer eisernen Schranke eine dreieinhalb Meter hohe Böschung hinab auf die Weisse stürzte. Zugmaschine und Anhänger wurden völlig zertrümmert und mußten mittels Krans gehoben werden. Der Güterverkehr an der Loberampe war durch den Unfall für einige Zeit unterbrochen. Der Zugmaschinenführer hatte sich noch rechtzeitig durch Abpringen retten können. Der Beifahrer wurde auf die Weisse geschleudert, erlitt jedoch nur leichtere Verletzungen.

Zittau. Töblich überfahren. In Niederoderwitz wurde der 24 Jahre alte Baugeschäftsinhaber Kurt Krieling vom Anhänger einer Zugmaschine überfahren und getötet.

Zittau. Starke Belebung des Fremdenverkehrs. Die Kurorte des Zittauer Gebirges haben in diesem Jahre dank des günstigen Wetters eine erfreuliche Entwicklung des Fremdenverkehrs zu verzeichnen. So wurden bis zum 19. September im Kurort Jonsdorf 5258 (im Vorjahre bis zum 13. September 1930), im Kurort Ogbin 4536 (3520), im Kurort Müdenberg 1979 (1432) und in Waltersdorf 1834 (868) Kurgäste gezählt. Insgesamt wurden demnach 13 425 Kurgäste gegenüber 9770 im Vorjahre in den Kur- und Fremdenlisten verzeichnet.

Wittichen. Sieben Kinder ohne Ernährer. Als der in Schirgiswalde wohnhafte 35 Jahre alte Monteur Paul Wobst hier an der Starkstromleitung beschäftigt war, kam er mit der Leitung in Berührung und wurde sofort getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und sieben Kinder. Die Frau befand sich zur Zeit des Unfalls auf dem Wege zu ihrem Mann, um mit diesem etwas zu besprechen. Als sie an der Unglücksstelle eintraf, fand sie ihren Mann tot vor.

Großenhain. Es ging nicht schnell genug. Ein 25jähriger Maschinenflicker von hier, der in den Lauchhammerwerken in Bröbzig arbeitet, hatte sich auf der Heimfahrt auf dem Kraftwagen eines Arbeiterkameraden gefeiert, um schneller nach Hause zu kommen. Sein Fahrrad, mit dem er sonst zurückfuhr, hatte er sich auf den Rücken gebunden. Auf der Staatsstraße von Eißnerwerda streifte ein Personenkraftwagen das Fahrrad und riß den Schlosser herunter. Mit einer Gehirnerschütterung mußte er dem Stadtkrankenhaus zugeführt werden.

Plauen. Durch Schreuende Röhre ums Leben gekommen. Die 74 Jahre alte Landwirtswitwe Wilhelmine Hommel in Limbach i. V. wurde von ihrem mit Korbflechten beladenen Wagen überfahren und getötet. Die vor den Wagen gespannten Röhre schlugen durch das Hüpen eines Autos, das hinter dem Wagen herkam und gingen durch, wobei die Frau unter dem Wagen geriet.

Plauen. Aus 32 Meter Höhe abgestürzt. Von dem Schornstein eines Fabrikgrundstücks am Mühlgraben stürzte der 55jährige Eisenbauer Alfred Gerberth aus Kroschwitz aus einer Höhe von 32 Meter ab und war sofort tot.

Luftkutschungen in Dresden und Leipzig

In Anwesenheit des Präsidenten des Reichsluftkutschbundes, Grimme, und der zuständigen Sachbearbeiter des Reichsluftkutschministeriums unter Führung von Ministerialrat Großkreuz wurde am Sachsenpark in Dresden eine Luftkutschung durchgeführt. Es war angenommen, daß drei Privathäuser von Brandbomben getroffen worden seien. Die Hilfs- und Hausfeuerwehrlente, die Rattenkeller und die Luftkutschhauswarte traten sofort in Tätigkeit, um die angemessene Brandgefahr abzumenden, die Hausbewohner nach den Luftkutschräumen zu geleiten usw. Die Übung zeigte mit aller Eindringlichkeit, wie notwendig es ist, daß der Gedanke des zivilen Luftkutschens Gemeingut aller wird und daß seine Ziele von jedem Volksgenossen unterstützt werden.

In Leipzig-Stadt und in der gesamten Kreishauptmannschaft wurde die angeordnete Verdunkelungsübung unter verstärkter Mitarbeit der Bevölkerung durchgeführt, zunächst als Teilverdunkelung; bei voller Aufrechterhaltung des Straßenverkehrs blieb die Straßenbeleuchtung bestehen. Die Fahrzeuge fuhren ohne Licht oder abgeblendet. Ein Bild vom Rathaussturm über

die Stadt und auch ein Gang durch die Straßen ließ erkennen, daß die Leipziger Bevölkerung in vollem Verständnis für Sinn und Weisheit dieser Übung der Forderung zur Abblendung der nach außen führenden Fenster lückenlos nachgekommen war. Von 22,15 Uhr ab war die Verdunkelung vollständig geworden und die Straßenbeleuchtung gelöscht. Die öffentlichen Gebäude, Theater, Hauptpost, Bahnhof usw. lagen in undurchdringlichem Dunkel, obwohl der Betrieb in diesen Gebäuden wie auch in allen Gaststätten ohne Einschränkung aufrechterhalten wurde. Ebenso war der Straßenbahnverkehr, wenn auch mit abgeblendeten Lichtern, uneingeschränkt geblieben. Die Straßen waren voll von Menschen, die sich das Bild des dunklen Leipzig entgehen lassen wollten. Für die von auswärts in Leipzig einkehrenden Kraftwagen waren Klebtrüppchen an den Stadteingängen aufgestellt, durch die das etwa nötige Abblendmaterial bereitgehalten wurde.

Die Übung kann als wohl gelungen bezeichnet werden; das ist umso mehr erfreulich, als in den amtlichen Aufforderungen über die Verdunkelung irgendwelche Strafanforderungen für Säumige, die der Aufforderung zur Verdunkelung nicht nachkommen sollten, nicht enthalten war. Leip-

Der Endkampf um die Saar hat begonnen.

Die ersten Vorbereitungen für die große Volksabstimmung im Saar-gebiet am 13. Januar nächsten Jahres sind im Gange. Auf unserem Bild sehen wir die von der Abstimmungskommission aufgestellten Tafeln mit den Listen der Abstimmungsberechtigten, die von der Bevölkerung eifrig studiert werden.



23. Ziehung 5. Klasse 205. Sächsischer Landeslotterie

23. Ziehung am 28. September 1934.

(Eine Gewinnz.) Alle Nummern dieser ersten Klasse Gewinnzahl 1000 Mk., sind mit 1000 Mk. gezogen.

- 10000 auf Nr. 20440 bei H. Döber, Leipzig.
- 5000 auf Nr. 3421 bei H. Otto, Leipzig.
- 5000 auf Nr. 11806 bei H. Friedrich, Leipzig.
- 5000 auf Nr. 48321 bei H. G. Jarmusch, Leipzig.

- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 20909
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 21011
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 25593
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 38748
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 39876
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 61918
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 73872
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 74370
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 76470
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 80202
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 87908
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 92603
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 96983
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 108220
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 112747
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 120574
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 134028
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 141339
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 143429
- 150 Mk. und Beschußprämie von 1000 Mk. auf Nr. 150027

- 409 493 (1000) 63023 737 806 508 (250) 053 138 00005 788 (300) 339 288
- 042 044 423 728 107 (200) 109 231 67261 894 237 883 314 572 235 106 895
- 290 435 1-3 684-3 (200) 016 247 831 571 311 333 733 804 633 423 (1000) 500
- 102 801 944 232 08420 (200) 829 229 103 (200) 091 158 776 439 (200) 628 863
- 288 339 215 79330 908 423 798 535 031 801 173 892 507 755 78270 287 935
- 307 (250) 153 (250) 254 574 545 492 827 (250) 305 805 78717 387 719 088 028
- 149 (250) 302 218 700 672 538 330 (200) 703 216 300 (250) 137 70382 (mit
- Beschußprämie von 1000 Mk.) 73815 855 (250) 842 358 384 343 638 (250) 468
- 705 210 74370 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 74138 386 649 380 749 659
- 75470 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 1000 221 14138 386 649 380 749 659
- 374 124 073 (250) 729 028 754 764242 871 72001 411 153 880 115
- 384 (2000) 328 236 192 216 77434 892 965 613 814 (2500) 049 844 285 983 124
- 234 78191 327 389 617 450 (300) 897 183 336 609 (3000) 930 79057 434
- 459 (300) 537 534 337 141 035 253 269 140 803 008 999 (250) 289 (000) 428
- 124 545 559 409 917 82500 418 549 946 743 570 (250) 931 305 153 399 187
- 485 019 139 83739 323 305 (250) 130 287 439 230 800 789 (2000) 181 300
- 34000 (300) 84308 (200) 460 180 (250) 474 254 883 977 330 884 006 (250) 468
- 711 83702 209 870 421 225 307 318 482 975 80201 737 (250) 522 978 281
- 045 87208 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 27094 375 471 081 986 481
- 020 (250) 309 543 671 (250) 011 (200) 371 020 021 031 (250) 88993 287 694
- 73 806 353 437 139 530 481 515 80275 (250) 320 (300) 305 971 718 949 284
- 708 (2000) 189 (300) 072 828 507 604 288 (250)
- 90427 005 237 095 171 702 159 (250) 484 517 612 788 785 (200) 431 275
- 178 04074 100 832 709 178 288 782 (200) 747 (300) 607 (250) 623 614 833
- 212 (250) 98003 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 92105 (200) 271 059 841
- 040 542 (250) 529 537 (250) 639 (250) 707 506 153 329 355 799 301 98003 (300)
- 549 (1000) 352 (300) 826 (250) 181 313 822 (250) 864 984 083 078 030 95563
- 095 (200) 099 172 949 943 037 756 (200) 246 (250) 513 407 890 80003 187
- 383 969 457 507 839 (300) 780 045 221 136 586 140 242 134 005 635 208
- 92702 671 (250) 398 518 519 358 977 367 041 055 535 774 631 216 (250)
- 90562 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 96318 266 764 203 324 946 124
- 90570 619 039 475 319 853 824 200 (2000) 955 824 917 828 (250) 114 828
- 961 112 389 502 892 154 610 114 401 506 059 173 078 115 (250) 944 669
- 104041 404 428 (2000) 043 509 373 840 147 556 363 (250) 014 488 901
- 498 723 042 (200) 698 046 785 838 387 574 930 104322 726 (250) 895 945
- 440 (250) 029 153 318 788 104953 282 559 806 (2000) 193 (200) 543 256 (250)
- 032 144 058 (1000)
- 105700 (250) 592 (250) 553 347 902 (250) 610 530 (2000) 237 065 778 649
- 843 783 946 (2000) 211 (200) 1408160 847 121 855 317 (2000) 661 054 177 865
- 739 344 107491 324 (2000) 064 132 607 (250) 060 081 737 828 000 (2000)
- 088 108239 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 108239 (200) 271 059 841
- 781 748 371 127 852 075 (300) 506 (250) 109130 125 (200) 186 835 001 119
- 020 259 338 425 591 422 774 181 110797 210 814 222 305 302 (200) 004 109
- 045 (1000) 383 393 740 788 090 890 474 088 360 855 724 113588 488 002 918
- 854 284 218 523 731 897 088 112747 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 112747
- 112664 (250) 959 (1000) 833 245 804 (2000) 955 824 917 828 (250) 114 828
- 742 759 053 (250) 805 (1000) 038 (250) 434 428 (1000) 328 (200) 879 114 828
- 892 (1000) 221 035 135 040 842 753 902 593 429 (500) 402 308 514 611 (250)
- 871 (200) 373 115042 (250) 431 374 523 029 576 039 (500) 444 027 028 (300)
- 016 946 322 128053 045 903 (200) 046 511 502 445 663 103 410 (200)
- 026 845 258 529 908 117255 (200) 105 320 270 022 321 426 026 304 006
- 024 218 844 064 898 248 119273 485 322 (200) 861 320 (250) 975 084 245 824
- 025 835 830 288 132 389 025 131 119047 790 082 920 813 511 (200) 456 119
- 979 396 434 826 028 (500) 029 (250) 354 218 222 075 336 676
- 129478 294 876 383 554 604 377 (250) 253 985 047 282 (2000) 902 128290
- 311 529 018 (200) 819 122010 963 230 908 708 277 476 112 010 907 (250)
- 573 128219 212 107 517 530 775 278 798 109 010 247 773 209 124094 729
- 024 (250) 128274 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 155 736 (250) 019 116 694 048
- 284 784 505 (250) 243 260 009 577 829 (250) 402 (250) 805 (250) 736 (200)
- 127245 422 230 894 (500) 293 674 (1000) 160 881 445 663 230 (250) 911 (300)
- 734 1292554 024 483 150 (200) 046 511 502 445 663 103 410 (200)
- 1200271 210 107 715 076 730 (200) 205 131 131164 (200) 528 (300) 219 699
- 031 (250) 025 642 882 025 737 011 (500) 838 037 211 079 463 138835 012
- 242 (250) 032 999 754 402 844 226 094 212 (200) 205 308 658 (2000) 1324240
- 112 (250) 239 723 (250) 943 122 988 817 350 611 606 399 1284028 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 134077 320 123 292 889 085 (2000) 089 089
- 132045 287 (500) 174 711 (500) 885 885 (200) 182 212 139 (200) 185 708
- 012 306 324 481 010 435 159 634 292 846 089 130609 244 438 112 735 509
- 572 759 750 430 018 089 213 137203 075 208 909 319 230 500 119 807
- 138298 014 (200) 652 085 817 125 884 429 128144 963 659 687 (2000) 049
- 946 707 (200) 030 538 (500) 072 956 140127 307 223 575 944 285 505 306
- 183 418 998 207 598 101 540 044 345 (250) 807 761 250 1412310 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 141458 919 876 (200) 313 303 567 248 268 373 560
- 292 076 862 710 118 142033 (250) 298 (250) 502 933 357 799 568 088 321
- 907 075 756 832 015 260 826 293 110000 143439 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 143439 123 696 452 343 871 479 449 (250) 271 452 655 128 214 833
- 144710 289 (200) 691 409 (500) 855 680 413 227 500 428 677 905 (250) 070
- 793 (250) 068 (250) 018 002 148097 421 245 254 246 (200) 979 140020 954
- 099 421 755 046 374 281 (2000) 726 106 (200) 060 306 041 010 884 147208
- 112 (2000) 410 843 415 665 209 (200) 409 328 072 736 (200) 170 704 310 (250)
- 027 250 140837 299 301 453 028 858 (1000) 407 118 113 235 085 818 (250)
- 506 070 552 (250) 969 140795 086 (2000) 774 223 735 187 120 (250) 589 109
- 924 (250)
- 150069 200 830 680 (250) 886 (500) 600 (200) 132 435 832 308 (250) 884
- 859 254 728 896 151313 (250) 727 605 736 (250) 143 979 170 414 (200) 817
- 948 027 049 923 382 974 028 710 053 132088 061 338 441 583 493 773 (250)
- 230 965 172 283 024 078 244 153273 203 727 350 (200) 643 820 394 284 006
- 267 374 020 287 408 128 (1000) 871 (500) 210 000 117 154041 471 785 909
- 348 (250) 004 963 081 854 (250) 185707 735 400 209 511 743 053 871 (250)
- 936 (200) 388 150055 657 353 550 076 102 (2000) 977 (250) 544 246 (250)
- 129 (200) 736 004 157057 513 143 628 024 084 814 076 185 158027 (mit Beschußprämie von 1000 Mk.) 158642 038 339 511 425 418 346 060 (200)
- 686 038 150394 (250) 192 (500) 806 (1000) 531 119 433 521 (200) 344

Bereinigung von Gemeinden

(Ipr.) Das Sächsische Ministerium des Innern teilt im Verwaltungsblatt vom 28. September 1934 mit: Am 2. Oktober 1934 vereinigen sich die Gemeinden Oberhermsdorf und Unterhermsdorf zu einer Gemeinde mit dem Namen „Oberhermsdorf“. Die Vereinigung der Gemeinde Stein mit der Stadt Hartenstein wird erst am 1. Oktober 1934 wirksam.

Versteigerung neuer Sachen

(Ipr.) Durch die Vorschriften über den Geschäftsbetrieb der Versteigerer ist der Ortspolizeibehörde das Recht gegeben, bei Vorliegen gewisser Umstände die Versteigerung neuer Sachen zu unterlagen. In einer jetzt erschienenen Ergänzungsverordnung des Sächsischen Justizministeriums wird dazu folgendes bestimmt: Die Versteigerung neuer Sachen durch Notare darf nur vorgenommen werden, wenn der Auftraggeber eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde beigebracht hat, daß gegen die Versteigerung keine Bedenken bestehen, insbesondere, daß sie nicht zu einer empfindlichen Schädigung der ansässigen Gewerbetreibenden führen wird und auch nicht der Verdacht begründet ist, daß die Versteigerung nur zum Zweck des unklarer Wettbewerbes erfolge.

Staatsbad Elster

(Ipr.) Mit Rücksicht auf den außergewöhnlich guten Besuch der Nachhallen hat sich die Badedirektion entschlossen, die Kurmiste bis Mitte Oktober zu verlängern. Da das Städtische Orchester Plauen das Staatsbad am 30. September verläßt, um den Musikdienst im Plauener Stadttheater zu übernehmen, wurde für die erste Oktoberhälfte das Städtische Orchester der vogtländischen Musikstadt Markneukirchen verpflichtet. Die Markneukirchner Musiker werden täglich drei Konzerte spielen, so daß der Oktoberkurgast morgens, mittags und abends künstlerische Unterhaltung vorfindet.

Freudelauf nach Oberbayern

Vom Presse- und Propagandaausschuss der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen, wird mitgeteilt: Das Gauamt Reisen, Wandern und Urlaub, in der NSG „Kraft durch Freude“ veranstaltet in der Woche vom 7. bis 14. Oktober eine Urlaubskreis nach Oberbayern; sie fährt in den schönsten Teil der oberbayerischen Berge. Die Unterbringung der Urlauber erfolgt in den Orten Stephanskirchen, Krottenmühl, Endorf, Hirnstein, Völsing, Neufirchen, Söllhuben, Höhenmoos, Aschenmühle, Traasdorf und Törwang. Zu dieser Urlaubskreis können sich Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus allen sächsischen Kreisen melden. Voraussetzung für die Teilnehmer ist die Einhaltung der bekannten Bedingungen. Anmeldungen werden von allen Betriebsobleuten und allen Ortswarten der DNJ und NSG „Kraft durch Freude“ entgegengenommen. Die Kosten der Fahrt sind selbstverständlich wieder äußerst niedrig angelegt; die Kosten und die Bedingungen sind bei allen Amtswaltern und Ortswarten der DNJ und NSG „Kraft durch Freude“ zu erfahren.

Der Sonderzug nach Oberbayern verläßt Chemnitz am Sonnabend, 6. Oktober. Die Rückkehr erfolgt Sonntag, 14. Oktober. Die Anmeldungen müssen allerhöchstens erfolgen, weil der Reisebeschluß bereits für Dienstag, 2. Oktober, festgelegt ist. Wer also an dieser Reise nach Oberbayern teilnehmen möchte, muß sich spätestens bis Dienstag, 2. Oktober, bei den oben genannten Stellen anmelden!

ist die erste deutsche Großstadt, in der eine solche Übung durchgeführt wurde.

Nach der Verdunkelungsübung in Leipzig wurde noch eine militärische Luftschußübung unter zweifachem Einsatz eines Bataillons der Leipziger Feuerwehr abgehalten, und zwar unter der Annahme, daß feindliche Flieger die Kasernen der Leipziger Truppenteile mit Brandbomben belegt hätten. Das Zusammenwirken zwischen der Truppe und der Leipziger Feuerwehr ging trotz der Dunkelheit glatt vonstatten, so daß durch diese wichtige militärische Übung der beabsichtigte Zweck voll erreicht worden ist.

Die Ermittlung in der Lindbergh-Sache

Amerikanischer Detektiv in der Casch

Der amerikanische Detektiv Johnson weilt in Dresden, wo er zwecks Aufnahme der Ermittlungen über den Entführer des Lindbergh-Kindes, Hauptmann, mit der Landeskriminalgewalt in Verbindung trat. In Bautzen unterrichtete sich Johnson über die Straftaten Hauptmanns und verhörte in Kamenz Bekannte Hauptmanns. Die Durchsuchung der Wohnung der Mutter des Hauptmanns in Kamenz förderte irgendwelche Beweisstücke nicht zutage. Johnson wollte, wie er erklärte, sich durch seine Ermittlungen in Bautzen und Kamenz hauptsächlich Sicherheiten schaffen für den Fall, daß während der Verhandlungen in Amerika irgendwelche Widerstände erhoben werden könnten. Am Sonnabend nahm Johnson die Untersuchung in Leipzig auf, besonders bei der Familie Fisch.

Beitragseinzug für die Deutsche Arbeiterschaft

Das Presse- und Propagandaamt der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, teilt mit:

Der in diesen Tagen in den Tageszeitungen Sachsens erscheinende Aufruf an die Betriebsführer Sachsens, die Beiträge für die Deutsche Arbeitsfront ab 1. Oktober im Lohnbüro festzuhalten und unmittelbar abzuführen, hat seine Geltung für die Beiträge der Angehörigen, soweit sie Mitglieder der Deutschen Arbeiterschaft sind. Für diese Mitglieder gilt das gleiche Einzugsverfahren wie bisher. Die Mitgliedsbeiträge für die DAF und für die Verursachungskassen sind also weiter an die Zahlstelle in bar oder durch Ueberweisung abzuführen. Soweit die Einklassierung bisher durch Betriebsabrechner oder Kassaboten erfolgte, kann selbstverständlich der bisherige Zahlungsweg beibehalten werden.

Nach die Betriebsführer aus Gründen der Vereinfachung auch für die Angehörigen den Abzug der Beiträge für die Deutsche Arbeiterschaft vom Gehalt wünschen, genügt es, wenn im Betrieb der Betriebsobmann der DAF oder aber unmittelbar die Zahlstelle der DAF unterrichtet wird. Sofort nach der Unterrichtung können dem Betrieb die notwendigen Unterlagen zugestellt werden.

Appell der DAF in ganz Sachsen

Am 1. Oktober finden in allen Kreisen und Ortsgruppen des Gau Sachsen Appelle aller politischen Leiter und Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront einschließlich NSD, NSDAA und „Kraft durch Freude“, statt.

Auf allen Appellen wird ein Aufruf der Bezirksleitung der DAF zur Verlesung gebracht, der sich mit dem neuen Aufbau der DAF, der Neuordnung des Beitragseinzuges usw. beschäftigt. Im Anschluß an diese Verlesung werden überall wichtige Bekanntmachungen zur Sprache kommen.

Mit diesen Appellen am 1. und 2. Oktober beginnt die Herbst- und Winterarbeit der Deutschen Arbeitsfront in Sachsen. Kein politischer Leiter, kein Amtswalter, kein Mitglied der DAF darf deshalb fehlen, wenn die Richtlinien für die kommende Arbeit festgelegt werden. Kommt alle zum Appell!

Volkswirtschaft

Dresdner Börse vom 28. September. Anhaltende Nachfrage wachte neue Kurssteigerungen. Jeit 4, Weizenbrot Papier 3, Dresdner Albumin 3,5, Grünerdrübe 4, Elektra 3, Kolonial, Sonag, Induktrie Plauen, Kämatag, Exportvorräte und Alkohollenburger Brauerei 2 bis 2,5, Dresdner Schnellpressen und Weiskner Ofen je 1,75 und Sächsische Pant 1,5 Prozent höher. Lediglich Alimola verloren 2,75 Prozent. Von Anleihen hellten sich Sächsische Staatsanleihe 1,25 und Jittauer Stadtanleihe 1 Prozent höher.

Dresdner amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 28. September. Weizen löchl. frei Dresden, Mühlenhandelspreis 76-77 in 198; Kettpreis W 8 192; W 9 194; Roggen Mühlenhandelspreis, 72-73 in 190; Kettpreis R 8 152, R 9 154; R 11 156; Wintergerste vierzählig neu 172-176; zweizehlig neu 190-200; Sommergerste löchl. zu Brauzwecken 191-205; löchlige 180-190; Futtergerste gel. Erzeugerpreis 60-60 in G 7 152; G 9 157; Hafer gel. Erzeugerpreis, 48-49 in G 7 147; G 11 152; Weizenmehl, Type 790, Preisgebiet W 9: 27,60; W 8: 27,25; W 3: 27. Roggenmehl Type 997, Preisgebiet R 11: 22,25; R 9: 22,25; R 8: 22. Erndtstudenmehl 55proz. hell 17,50-18,40; Erndtstudenmehl 50proz. hell 17,20 bis 18,20; Sonabohnenmehl 45proz. extrahiert 14,50-16; Malzkeime ohne Sad, hell, 13,20-13,50; Trodenstüchlein ohne Sad 13,60-13,80; Zuckermehl ohne Sad 15,40-16; Kartoffelstücken ohne Sad 18,60-18,90; Weizenmehlmehl mit Sad zu Futterzwecken 15-16; Weizenfuttermehl mit Sad 14; Weizenmehlmehl mit Sad 12,60; Weizenmehlmehl mit Sad; Grundpreise: W 8: 11,05; W 9: 11,55; W 9: 11,05; Weizenkleie: W 8: 11,05; W 9: 11,55; Roggenkleie R 8: 9,90; R 9: 9,65; R 11 9,75.

Berliner Effektenbörse.

Die Kurse am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag erlitten bei regerer Beteiligung des Publikums und der Kurssteigerung eine weitere Befestigung. Ansgend wirkten günstige Nachrichten aus der Wirtschaft. Einzelne Spezialwerte waren wieder bevorzugt wie Kabel- und Drahtaktien (Di. Telephon und Kabel plus 4 Prozent, Deutsche Kabel plus 7 Prozent, Vogel Telephon plus 2 Prozent), ferner AEG plus 2 Prozent und Braunkohlenwerte (Eintacht plus 5 Prozent, Niederlausitzer Kohle plus 1/2 Prozent). Von Elektromeriten zogen noch Schudert, Siemens u. Halske und Felten u. Guilleaume um 1 Prozent. Rhein-Elektrowerke um 1/4 Prozent an. Bei den Montanaktien hielten sich die Steigerungen unter 1 Prozent, nur Rannemann plus 1/4 Prozent. 30. Garben gespannt erneut 1/2 Prozent, und Reichsbank erzielte eine weitere Steigerung um 2 Prozent. Am Schiffahrtsmarkt erhöheten Hamburg-Süd ihren Kursstand um

1 1/2 Prozent. Am Rentenmarkt fanden lebhaftere Umsätze in Verrechnung von Industriobligationen statt bei um 10 bis 15 Prozent anziehenden Kursen. Umschuldungsanleihe lag fester, während Mittelbehalt etwas abbröckelte.

Warenmarkt. Belgia (Belgien) 58,34 (Weiß) 58,46 (Briest), dan. Krone 56,01 55,13, engl. Pfund 12,325 12,355, franz. Franken 16,48 16,52, holl. Gulden 169,65 169,99, ital. Lire 21,46 21,50, norm. Krone 61,94 62,06, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,26 47,36, schwed. Krone 63,54 63,66, Schweiz. Franken 81,60 81,76, span. Peleta 34,19 34,25, tschech. Krone 10,415 10,435, amerikanischer Dollar 2,482 2,486.

Amstlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Dem reichlichen Weizenangebot stand am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag wieder nur geringe Nachfrage gegenüber. Roggen war dagegen bei knappem Angebot reger gefragt, ebenso auch Hafer und Futtergerste und die Weizengal der Futtermittel.

Die Notierungen änderten sich für Ackerbohnen 11,00-12,00, Erbsenlöchl 7,15, Sojabohnen ab Hamburg 6,40-7,05, ab Stettin 6,60-7,25, Kartoffelstücken ab Station 8,35, frei Berlin 8,90 für 50 Kg. in RM.

Berliner Butterpreise. Die Berliner Notierung wurde am Freitag zwischen Molke- und Großhandel für einen Zentner einchl. Verpackung ab Station wie folgt festgelegt: Deutsche Markenbutter 130 RM, keine Markenbutter 127 RM, Molkebutter 123 RM und Landbutter entsprechend niedriger. Die Hamburger und Berliner Notierungen liegen 1 RM über, die Receptener 1 bis 2 RM unter diesem Preise.

Amstlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Wuttrieb: 3339 Rinder, darunter 1163 Ochsen, 544 Bullen, 1632 Kühe und Färsen, 5953 Schafe, 10831 Schweine. — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in RM.

Ochsen:	28.9.	25.9.
1. vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwert.		
jüngere	38	38
ältere	—	—
2. löchlige vollfleischige	33-36	33-36
3. fleischige	29-32	29-32
4. gering genährte	25-28	25-29
Bullen:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwert	36	35-36
2. löchlige vollfleischige oder ausgemästete	32-34	32-34

Turnen - Sport - Spiel

Kreisliga 1. — A.T.V. Dippoldiswalde 1.

Wenn nicht alles täuscht, ist dieses Spiel die erste Vorentscheidung um die Abteilungsmeisterschaft. Kreisliga hat bis jetzt einen Punkt eingebüßt, während der A.T.V. ohne Verlustpunkte dasteht. Es geht also bei diesem Spiel um die Tabellenführung. Kreisliga ist ein starker, harter Gegner und wird alles versuchen, das Spiel für sich zu entscheiden. Hoffentlich klapt es diesmal in der A.T.V.-Verteidigung. Der Angriff ist durch die Einstellung von Mattha verläßt. Spielbeginn ist 10 Uhr. In folgender Aufstellung tritt der A.T.V. in Kreisliga an:

	Wolff				
	Brusch	Volgt	Müller	Weiße	Oörner II
Oörner I	Winkler	Langbein	Mattha	Hering	

Morgen Sonntag treffen sich auf diesem Platze A.T.V. Dippoldiswalde 2. — Reichstädt 1. Reichstädt hat am vergangenen Sonntag Hermantia Hainberg 2. 6:5 geschlagen. Es ist daher ein schönes Spiel zu erwarten. Anstoß 1 Uhr. Aufstellung:

	Zimmermann, R.				
	Zimmermann, R.	Wünschmann			
Lieber	Dietel II	Rahrendorf			
Böhme	Kaulfuß	Scharfe II	Johne	Wolf	

Handballgauklasse: Der Kampf um die Führung im Handball!

Da bisher Sportfreunde Leipzig, Sportfreunde Dresden und Tu. Chemnitz-Gablenz ohne Verlustpunkte geblieben sind, wird sich in den Spielen der beiden Sportfreunde Mannschaften entscheiden, wer die Tabelle in Zukunft anführt. In Dresden steigen zwei Spiele. Nach längerer Pause tritt der Neuling P.S.V. Dresden, wieder einmal in Erscheinung. Er hat den Meister zu Gast. Die Dresdner Sportfreunde empfangen bereits vormittags die Chemnitzer Turner. Pirna spielt in Leipzig.

P.S.V. Dresden — Sportfreunde Leipzig am 2 Uhr an der Bernsdorfer Straße. Es ist bei dem Spielsystem der Dresdner mit einem recht hohen Siege der Gäste zu rechnen.

Sportfreunde 01 Dresden — Tu. Chemnitz-Gablenz um 11 Uhr. Nach der Form der Mannschaft ist mit einem knappen Siege der Sportfreunde zu rechnen, so daß das eine Punktepaar mit ziemlicher Sicherheit in Dresden verbleiben wird.

Spielvereinigung Leipzig — Tgmde. Pirna um 10.30 Uhr. Die spielerischen Qualitäten der Pirnaer Mannschaft sind gut, es fehlt aber immer noch das gleichmäßige Durchsehen in harten Kämpfen. Es muß auch bei größtem Optimismus mit einer knappen Niederlage gerechnet werden.

Die übrigen Spiele:

In Werda: Tu. V. Werda — Tu. Beierfeld. In Leipzig: T.S.V. 1897 Leipzig — A.T.V. Leipzig-Schönefeld.

Bezirksklasse: Die Bezirksklasse geht auch am 4. Sonntage mit allen Mannschaften die Punktspiele fort und auch hier fallen die ersten Entscheidungen um die Führung.

Staffel A: Tu. Oberlichtenau — Tdd. Pulsnitz am 2 Uhr in Oberlichtenau.

Tu. John Pirna — S.V. Dresdensia am 2 Uhr am Wachhausweg. Die Pirnaer werden kaum viel gegen die Dresdner Sportler anrichten, wenn sie nicht gewaltig aufbrechen und ihre alten Fehler ablegen.

S.V.J.M. — Postportvereinigung Dresden am 2 Uhr an der Oberen Frießelstraße, Leubnitz-Neuostra. Die beiden Gegner treffen sich zum ersten Male, so daß über die Siegesaussichten nur wenig gesagt werden kann.

Dresdner Spielvereinigung — S.V. 1893 am 10 Uhr auf der Saalbauener Straße. Die Löbauer machten bisher von den Dresdner Mannschaften den besten Eindruck und haben ganz das gehalten, was man sich nach den Siegen am Schluß der letzten Runde versprach.

Tgmde. John Heidenau — Tu. Großröhrsdorf am 2 Uhr am Deutschen Turnerhaus in Heidenau. Die Heidenauer Turner liefern 2 recht unterschiedliche Treffen. Während sie gegen Postport nur ein Unentschieden von 8:6 herausholten konnten, schlugen sie Pirna mit 8 Toren Unterschied. Ihr Können dürfte kaum ausreichen, den Großröhrsdorfer als der spielerischeren Mannschaft genügend Widerstand zu leisten. Die Großröhrsdorfer und Spielvereinigung haben sich bereits jetzt als die stärksten Mannschaften der Staffel A ab.

n. teilsrige	29-31	28-31
4. gering genährte	24-27	24-27
Kühe:		
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwert	32	32
2. löchlige vollfleischige oder ausgemästete	22-30	22-30
3. fleischige	17-20	17-20
4. gering genährte	12-15	12-15
Färsen:		
1. vollfl., ausgemästete höchsten Schlachtwert.	35	35
2. vollfleischige	30-33	30-33
3. fleischige	25-28	25-28
4. gering genährte	22-24	21-24
Ferkel:		
1. mäßig genährtes Jungvieh	20-26	20-26
Kälber:		
1. Doppellender bester Mast	70-78	65-75
2. beste Mast- und Saugfälsler	53-56	52-55
3. mittlere Mast- und Saugfälsler	42-50	42-50
4. geringere Saugfälsler	35-40	35-40
5. geringe Kälber	27-33	27-33
Schweine:		
1. Speckschweine	52	52
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
3. vollfleischige von 240-300 Pfd.	52	52
4. vollfleischige von 200-240 Pfd.	50-52	50-52
5. vollfleischige von 160-200 Pfd.	47-50	47-50
6. fleischige von 120-160 Pfd.	40-45	40-45
7. fleischige unter 120 Pfd.	—	—
8. Specksauen	50-52	50-52
9. Sauen	48-49	48-49

1. Oktober.

Sonnenaufgang 5.59 Sonnenuntergang 17.39
Monduntergang 15.05 Mondaufgang 22.49

1386: Gründung der Universität Heidelberg. — 1826: Der Maler K. v. Piloty in München geb. (gest. 1886). — 1845: Der Maler und Zeichner Adolf Oberländer in Regensburg geb. (gest. 1923). — 1852: Der Zoolog Karl Chun in Höchst a. M. geb. (gest. 1914). — 1879: Eröffnung des Reichsgerichts in Leipzig.

Namenstag: Prof. und kath. Remigius.

Staffel B: Tu. Freiberg — D.S.V. am 2 Uhr in Freiberg. Der Ausgang erscheint offen.

S.C. 04 Freital — Tschl. 1877 um 10.30 Uhr in Freital. Hier steht der Sieger von vornherein fest, er kann nur Freital heißen. Die Löbauer dürfen sich kaum wieder zu ihren früheren Leistungen zurückfinden.

Tschl. Rabenau — Tu. Coswig um 2 Uhr in Rabenau. Hier sind die Waffen ganz gleich, beide Vereine stehen neu in der Bezirksklasse und vertoren bisher alle ihre Kämpfe. Die Rabenauer dürfen ein kleines Plus haben.

Tgmde. Rössen — S.V. Guts Muths um 2 Uhr in Rössen. Auch hier sind die Gegner nicht sehr unterschiedlich, sie konnten beide bereits 2 Spiele gewinnen. Die größere Spielersahrung liegt entschieden auf Seite der Guts-Muths, denen auch auf fremdem Platze ein knapper Sieg zugetraut werden kann.

Tgmde. Dresden — Tu. Leubnitz-Neuostra um 2 Uhr an der Steirischen Straße, Leubnitz. Man muß sogar hier mit einer Uebertrachung rechnen.

Kauftball: Bezirksklasse: A.T.V. zu Dresden, Tu. Freiberg, Tgmde. Nordwest, V.f.B. 03 Dresden und Langebrück ab 8.30 Uhr Erfurter Platz.

1. Kreisliga, Staffel A: Tgmde. Köhchenbroda, Tgmde. Dresden, A.T.V. Großenhain, Tu. Großenhain 1846 und Tu. Riela ab 8.30 Uhr in Köhchenbroda.

Staffel B: Tu. f. Neu- und Antonstadt, Tu. Freiberg, John Frisch auf Dresden, Rabenauer Tschl. und Tu. Köhchenbroda-West ab 8.30 Uhr im Osttragebege.

2. Kreisliga, Staffel D: Tu. Freital-Burg, Tu. John Somsdorf, A.T.V. zu Dresden, Tgmde. Dresden und Tgmde. Köhchenbroda ab 8.30 Uhr in Köhchenbroda.

3. Kreisliga, Staffel C: S.V. Straßensiedlung, Sportfreunde 01 Dresden, Tu. Coswig und Freital-Burg ab 8.30 Uhr an der Augustusbrücke in Dresden.

Bezirksklasse über 33 Jahre: Tgmde. Nordwest, Tu. Köhchenbroda-West, D.S.C. A.T.V. zu Dresden, Tu. f. Neu- und Antonstadt und Langebrück ab 8.30 Uhr an der Augustusbrücke.

Bezirksklasse über 40 Jahre: Tgmde. Nordwest, Tgmde. Dresden, Postportvereinigung und Tu. Kloßche ab 9 Uhr in Leubnitz.

1. Kreisliga: Tgmde. Nordwest, Tu. Guts Muths, P.S.V., Postportvereinigung, Wilder Mann, A.T.V. zu Dresden, Tu. f. N. u. A. und Tgmde. Dresden-Süd ab 9 Uhr Wasserstraße.

2. Kreisliga: Tgmde. Köhchenbroda, Meihen 1846, Tu. Leubn, John Frisch auf und Sportfreunde 01 ab 9 Uhr Erfurter Platz.

Auszeichnung des Europameisters Scheele. In Würdigung seiner hervorragenden sportlichen Leistungen, insbesondere der Eringung der Europameisterschaft im 400 Meter Hürdenlauf, wurde der Wachtmeister der Landespolizei Scheele Altona, durch den Kommandeur der Landespolizeinspektion Nord, General Stecker, Stettin, zum Oberwachtmeister der Landespolizei befördert.

Stud fuhr Bahnrekord beim Training zum Majorat-Automobilrennen. Das am Sonntag in Brunn durchgeführt wird. Auf Auto-Union legte er eine Runde in 14:09 zurück und verbesserte damit die bisherige Höchstleistung des Franzosen Chiron von 14:24,8 ganz erheblich.

Einem tödlichen Unfall erlitt der junge tschechoslowakische Rennfahrer Joseph Brazdil aus Breßburg, dem bei seinem neuen Majorat vor den Ostroaener Serpentina ein Vorderrad-Reifen plachte. Der Wagen kam bei der großen Geschwindigkeit ins Schlingern, erfi zwei Blume um und zerbrach. Brazdil wurde in prohem Bogen aus dem Auto geschleudert und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er sofort verstarb.

Rekordflug Australien—London. Einem jungen australischen Flieger namens James Melrose gelang es, die Flugstrecke von Australien bis London um 13 Stunden schneller zurückzulegen als dem gegenwärtigen Weltrekordinhaber. Melrose stieg zu seinem Flug am 20. September in Australien auf und erreichte Crondon am Freitag um 7 Uhr morgens. Der Rekordinhaber Jim Millison benötigte für die gleiche Flugstrecke acht Tag: und 22 Stunden. Die Leistung James Melroses wird nicht als Rekord gemeriet, da sein Flug nicht als Rekordversuch gemeldet war.



Ein Volk von Bauern

Erntedank, das Fest der deutschen Nation.

Wenn die Bauern ihren Festtag feiern, den Tag des Erntedankes, so feiert mit ihnen ganz Deutschland. Erntedank ist nicht mehr der Tag eines Standes sondern aller Stände und aller Landschaften. Wie am Reittage alle das Fest der Arbeit feiern, so feiern alle im Herbst das Fest der Bergung des Ernteseigens. Dieser Tag ist der bäuerlichen Sorge um die Ernährung des Volkes und dem Bauernstande überhaupt gewidmet.

Täglich entläßt der Arbeiter der Werkstatt aus seiner Hand die fertigen Stücke in den Dienst der Menschheit, täglich rechnet der Kaufmann, der Händler Soll und Haben, Verlust und Gewinn, am Abend weiß der Handwerker, was und mit welchem Gewinn er am Tage geschafft hat. Keiner von ihnen ist so an den Ablauf des Jahres gebunden wie der Bauer, ihm rundet sich in seinem Tun und Schaffen das gegebene Jahr einmal in Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Mit dem Ablauf der Zeit, mit Kommen und Gehen der Sonne läuft auch Keimen, Wachsen, Reifen der Frucht auf seinem Acker ab. Menschenfleisch und -können sind ein Nichts, wenn der Himmel das Wetter zu Wuchs und Reife versagt. Hat der Himmel seine Günst gegeben und ist die Ernte in der Scheuer geborgen, dann krönt das Erntedankfest Mühe und Arbeit, Sorgen und Bangen eines ganzen Jahres in der Feier der erfüllten Hoffnungen.

In der neuen Volksgemeinschaft steht der Bauer wieder an seinem Platze, der ihm zukommt, denn der deutsche Bauer ist der Ernährer des deutschen Volkes und noch viel mehr. Heute weiß es jedermann, vor allem weiß es der Arbeiter, daß sein Schicksal auf das engste verflochten ist mit dem Wohl und Wehe des deutschen Bauern. Sorgen und Freude der Arbeit des Bauern, Schwere und Lust seiner Arbeit hat schon ein großer Teil auch unserer städtischen Jungmannschaft in Landhilfe oder Arbeitsdienstpflicht kennengelernt. Keiner wird künftig in die deutsche Volksgemeinschaft eingehen, so jagte der Führer vor wenigen Tagen in Nürnberg, der nicht im Arbeitsdienste sich das Recht dazu erworben hat; ohne Landjahr wird niemand in die Arbeit der Stadt, der Fabrik eintreten dürfen. Dienst am Boden, Dienst im ländlichen Kreise, Verwachsenheit mit der Erde und ihren natürlichen Leistungen sind die Voraussetzungen für die deutsche Volksgemeinschaft.

Hunger ist die größte Not des menschlichen Daseins, ihn zu stillen, darum die erste Aufgabe, die innerhalb der Gemeinschaft der Bauer zu lösen hat. Wir kennen darum seinen Wert und schätzen seine Arbeit und feiern mit ihm das Fest der Ernte. Hätte der Bauer diese Aufgabe allein, es wäre Grund genug, ihn und sein Fest zu feiern, aber er hat der Pflichten in unserem Staate und Volke mehr. Der Bauer ist der Erhalter der Volkszahl und Volksgesundheit. Die Stadt verzehrt, immer wieder muß das Land neue Kräfte entsenden, soll nicht das Volk aussterben. Wie die Fruchtbarkeit der Acker den Hungertod des einzelnen, so verhindert die Fruchtbarkeit der bäuerlichen Leiber das Aussterben des ganzen Volkes. Nicht in den Städten sind die Väter und Großväter unserer Städte geboren sondern auf dem Lande. Auch dein Vater, Arbeiter, und dein Großvater haben nicht in der engen Stadtstraße sondern am Feldrain gespielt. Ein Volk ohne Bauern stirbt aus, ein starkes Bauernvolk wird bleiben und sich verstärken. Wenn darum wir alle, die wir sonst in den Werstätten und Fabriken, in den Kaufläden und Schreib-

stuben unsere Arbeit tun, mit den Bauern feiern, so ehren wir damit unsere Väter und das Beste an menschlicher Kraft in uns.

Nicht nur Erhalter des Einzelnen und des Volksstandes ist der Bauer, er ist auch der treueste Hüter der bewährten Lebenserfahrungen. Schnell ist die Stadt dabei, Neues zu erfassen, schnell wird es verbraucht beiseitegelegt. Ehe der Bauer etwas Neues annimmt, prüft er es auf seinen Gehalt. Gäbe es auch nur ein halbes Jahrhundert lang in Deutschland keine Bauern, die ganze Vielgliedrigkeit der deutschen Stämme, in deren Verschiedenheit die Schönheit des eigenartigen Brauchtums aufgespeichert ist, wäre dahin. Eine langweilige Gleichheit würde den Reiz des deutschen Menschen am deutschen Menschen auslöschen, würde den Nationalstolz tödlich ankränkeln. Auch dieser Deutschenstolz wächst und erhält sich auf dem Lande. Die Geschichte lehrt, daß der Raum nur dort deutsch erhalten bleiben konnte, wo das Deutschtum imstande war, Bauern aus seinem Blute zu bilden. Denn wer den Acker bebaut und mit ihm atmet, der verwächst mit ihm und seinen Eigenarten unzertrennbar; im deutschen Raume aber sind diese Eigenheiten deutsch. Darum feiern wir alle im neu-erwachten Deutschtum das Fest der deutschen Erde, des deutschen Bauern, der deutschen Ernte.

Welchen Stoff in seiner Jungmannschaft könnte ein Volk, das wehrhaft sein will, sich mehr wünschen als Gesundheit und Stammesstolz! Wer nicht wehrhaft ist, der ist im Kreise der Wehrhaften rechtlos. Truchwillen des Geistes und Truchkraft des Körpers wollen aus Bauernblut getrieben werden. Der neue Staat hat uns gelehrt, nicht nur für den Augenblick zu denken sondern uns als augenblicklichen Träger einer Art zu fühlen, aus der wir geworden sind und die wir weiterzugeben haben. Wir fühlen uns darum alle als Sprossen dieser Erde und ehren die nächsten Hüter und Bebauer, mit denen wir durch Blut und Gesinnung eins sind. Darum haben wir alle teil am Fest der Bauern, ist es doch auch unser Fest. Mehr und mehr wird mit dem Heranwachsen unserer heutigen Jungmannschaft das Band mit dem bäuerlichen Lande sich verstärken, und so wird das Wort des Führers wahr: Das deutsche Volk wird ein Volk von Bauern sein... und wir streichen seine drohende Forderung: ... oder es wird nicht sein. Es wird ewig sein als ein Volk von Bauern!

Brot und Boden

Gedanken zum Reichserntefest am 30. September.

Es gibt Feste und Feiertage, an denen wir uns alle gemeinsam auf die geheimnisvollen Wurzeln unserer Existenz besinnen. Das Brot und der Boden, der es für uns getragen hat, sind echte Sinnbilder dieser irrationalen Grundlagen unserer menschlichen Existenz und Verbundenheit. Daß gerade das Erntefest zu einem gemeinsamen Fest des ganzen Volkes geworden ist; zu einem wahren Nationalfest, das ist ein Zeichen der wirklich tiefen und echten geistigen Wandlung, in der wir begriffen sind. Zugleich aber ist dieses Fest, das das ganze Volk mit seinen Bauern feiert, ein Bekenntnis dazu, daß wir aus den Gefahren städtischer, vor allem großstädtischer Ueberkultur ernstlich zurücktreten zu einer engeren Verbindung mit der Natur und den in ihr schlummernden Kräften. Mit Recht sagt der Volksdichter Hermann Böns einmal: „Wo wären wir, hätte nicht der Bauer die starken Knochen, die derben Nerven und das gesunde Blut! Ausgelöscht hätten uns

Hunger, Pest und Krieg. Und wo wäre unser eigenes Leben geblieben unter dem römisch-französisch-französischen Saft, den uns die Zivilisation brachte, wäre deutscher Geist nicht lebendig geblieben unter den Strohdächern der Dörfer! Darum steht heute vor unserer Seele wieder das heiliggroße wunderbare Mysterium der Erde und des Bodens.

Heute ruft die Erde ihre verlorenen Kinder wieder zurück. Und wenn wir allen Anlaß haben, diese gesunde Entwicklung auf das dankbarste zu begrüßen, so wollen wir dann auch noch den letzten Schritt auf diesem Wege tun und das Erntedankfest mit wahrhaft christlichem Geist durchführen und es in wirklich christlichem Sinne feiern. Dazu gehört, daß das Erlebnis und die Lehre vom Blut und Boden uns heute einmal klar und deutlich zeigt, wie das Brot uns in mannigfacher Weise stärkt, als Erdenbrot die Verbindung mit der Erde und dem Boden, als Gottesbrot die Beziehung zu Gott dem Geber, und als Menschenbrot den Zusammenhang mit den Mitmenschen.

Die Beziehungen zwischen Brot und Boden und den Menschen sind uralte. Erntefeste sind die ältesten Feste der Menschheit. Wir wissen, daß die Völker des Altertums zur Zeit der Ernte gerne draußen wohnten auf den Feldern, um dem geheiligten Boden und seinen Erzeugnissen näher zu sein. Aber auch wir modernen Menschen haben wieder neue und festere Beziehungen zur Erde und zum Boden gesucht und gefunden. Und wir kommen — Gott sei Dank — immer mehr ab von den bloßen Genussmitteln und fremden Erzeugnissen und essen das, was wirklich stärkt und nährt, das Brot des Bodens. Und wir sollen, wenn wir das Brot essen, auch denken an all das, was damit zusammenhängt.

Aber es ist nicht bloß die Natur, der Boden allein, der uns die Ernte gibt. Die Ernte stellt uns wie kaum ein anderes Ereignis in unserem Leben unmittelbar vor Gott. Das Erdenbrot ist zugleich Gottesbrot. Wir dürfen darum nie vergessen: Säen und Ernten ist ein „heiliges Geschäft“. Das Brot zeigt uns unsere unmittelbare Abhängigkeit von Gott, mehr als alle anderen Dinge, das Brot zeugt von der Liebe Gottes, die uns nicht untergehen läßt; im Brot, das wir wieder empfangen haben für dies Jahr, haben wir den tiefsten Anschluß an die Liebe Gottes, erfahren wir seine Liebe und Treue, die alle Morgen neu ist. Und unsere Antwort kann darum nur heißen: Dank, und immer wieder Dank! Erntedank ist darum auch die natürlichste Frömmigkeit. Wenn Religion Freude an dem lebendigen Gott ist, dann ist Erntefreude ein besonders deutlicher Ausdruck religiösen Empfindens. Und im rechten Danken erfassen wir erst den wirklichen Segen der Ernte.

So wird das Erntefest zum Gottesdankfest. Aber das Erdenbrot, in dem wir das Gottesbrot erkennen, gehört uns allen zusammen, es ist Menschenbrot. Denn die Erde gibt es ausreichend für alle. So weist das uns Menschen gegebene Brot immer wieder auf den Bruder hin, den Gott so dicht neben uns gestellt hat. Und da hat die Ernte uns noch etwas anderes zu sagen, sie ruft uns wieder auf zu neuer Liebestat. Es gibt noch viele Menschen in unserem Volk, Brüder und Schwestern, die nicht genug Brot haben. Da fordert die Volksgemeinschaft im gemeinsamen Brotbrechen ihr heiliges Recht, da erleben wir an der Gottesgabe des Brotes am Erntefest erst die wahre Volksgemeinschaft in gemeinsamer Hilfe, dann muß das Erdenbrot, das wir jetzt wieder dankbar als Gottesbrot empfangen haben, zum Menschenbrot wahrer Nächstenliebe werden.

Freilich all dieses ist ganz gewiß nicht möglich ohne den, der als das „Brot des Lebens“ doch unsere innerste Kraftquelle bleibt, der uns wirken lehrt eine „Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibt für das ewige Leben“. Dann ist das Brot der Erde, das Gottes- und Menschenbrot, zum Brot des Lebens geworden.

Erntedank

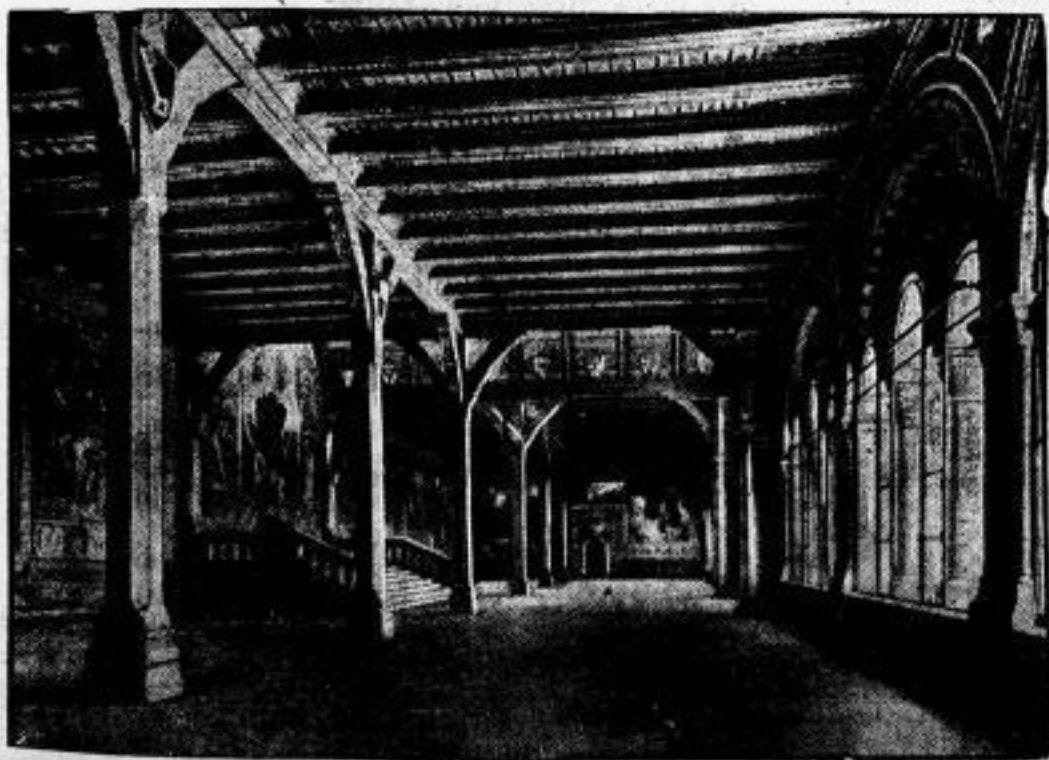
Ein Garten Gottes voller Segen
Wird unser Deutschland immer sein!
Es wächst an mühsoll heißen Wegen
Dem deutschen Volke Korn und Wein!

Nun bringt aus reichgefüllter Scheuer
Der Acker von herber deutscher Kraft;
Und aus dem Wein ersteht das Feuer
Der edlen deutschen Leidenschaft!

Ob' steh'n die Felder, laß die Reben,
Lafroh und mächtig braust der Wind;
In alle Zeit wird Deutschland leben,
Solang noch deutsche Söhne sind,

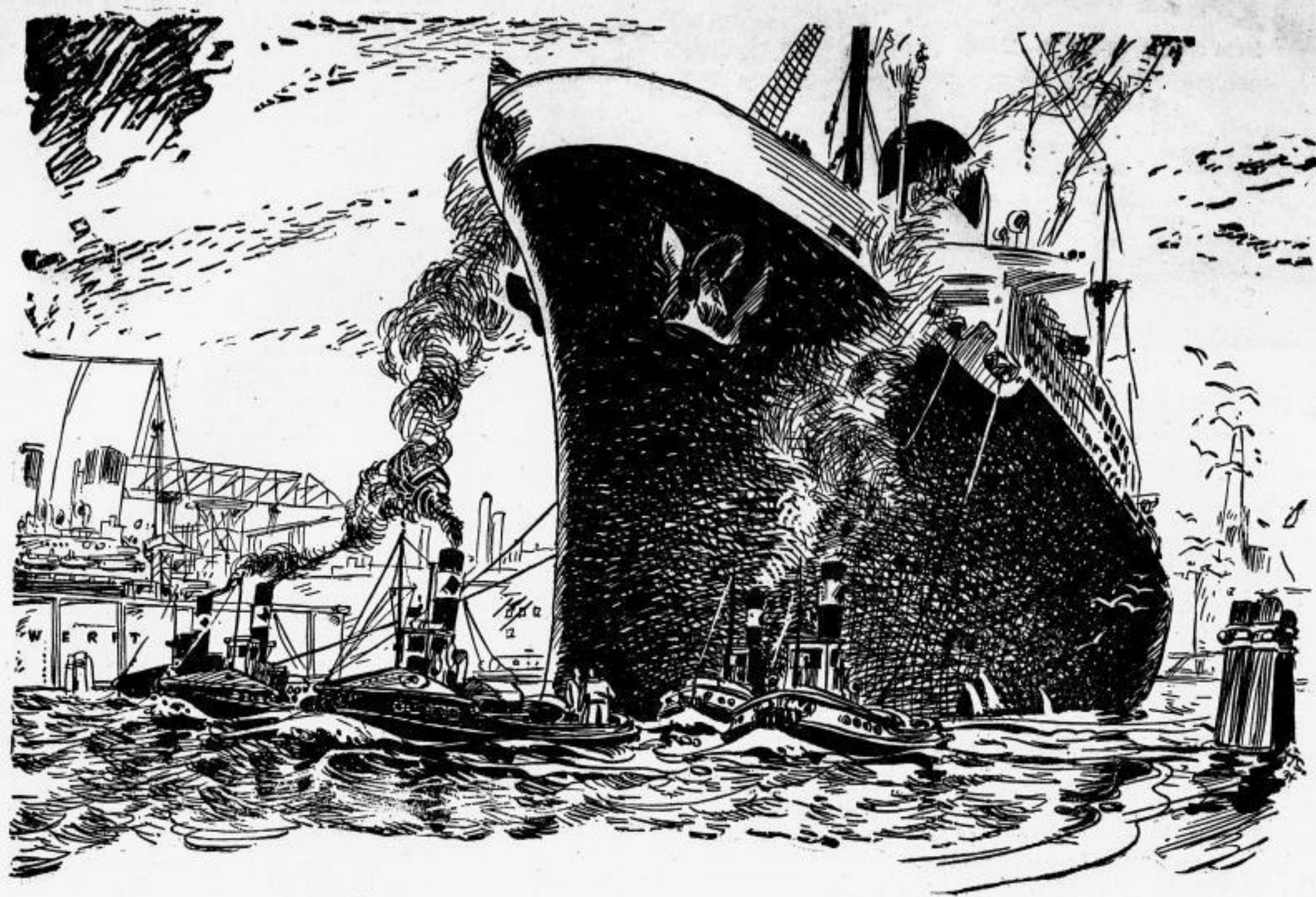
Die kraftvoll fleißige Hände regen,
Fest schreitend auch auf hartem Gang!
Gott, Deutschland trägt dir heut entgegen
Demütig froh den Erntedank!

Peter Reinhart.



Der Festsaal der Kaiserpfalz in Goslar.

Der Festsaal auf dem Bückeberg wird eingeweiht mit einem Empfang der Bauernabordnungen durch den Führer im großen Festsaal der Kaiserpfalz zu Goslar.



Lange Jahre hat der Ozeanriese

es mit seiner Kraft gegen jede Konkurrenz aufgenommen. Dann kommt der Tag, wo er zum alten Eisen zu gehören scheint, weil er zu teuer arbeitet und auch in der Geschwindigkeit nicht mehr mitkommt. Es gab eine Zeit, wo man den übriggebliebenen Wert zerschlagen hätte. Die Zeit des Aufbruchs hat den besseren Weg gefunden, ihn nutzbar zu machen. Durch „Vorschub“ kann man zugleich die Geschwindigkeit erhöhen, für eine große Zahl Passagiere Raum gewinnen und obendrein an Brennstoff sparen.

Mit solch einem Schiff ist die deutsche Wirtschaft zu vergleichen. Es kommt jetzt darauf an, Hilfskräfte zu finden und Erfindungskraft und -geist einzusetzen, damit alles ausgenutzt wird. Der neue Staat hat schon viel getan. Er zeigt den Weg. Aber es bleibt für jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflicht genug zu tun übrig. Für den Kaufmann und Fabrikanten im besonderen heißt es, nicht nur Ware zu erzeugen, sondern auch dafür zu sorgen, daß sie ihren Weg zum Käufer findet. Kunden lebendig machen — werben —, das ist für ihn die Lösung des Tages!

Und der Erfahrene unter ihnen vertraut seine Werbung dem bewährten Helfer an. Er wählt die Anzeige in der Tageszeitung. Sie kommt in jedes Haus, in jede Familie. Sie ist die Brücke zwischen Käufer und Verkäufer. Sie hilft zu ihrem Teil mit, den notwendigen Blutumlauf der deutschen Wirtschaft zu erhöhen und sie wieder so kraftvoll zu machen, daß sie jedem Ansturm gewachsen ist; und wenn ein Werbemittel dazu hilft, dann ist es die Zeitungsanzeige. Wirklich.

Zeitungsanzeigen helfen kaufen und verkaufen!

zur
Sch
erw
Ber
er
das
Einc
Dan
dem
kom
das
mit
miff
W
mir
spred
Jhne
Ror
ander
E
Rach
nicht
Se
nicht
verfil
grund
ich mi
sich je
die B
werbe
werbe
Be
druck
nach
Be
getvor
gud; e
ihm a
Kopf

Meine
Dann
Doge
herunt
sie nach
logte er
„Per
ich kein

Ein
Sud
Hr
Sch
Gelt
Ab!
's w
Hiel
Klop
Roch
Papp
Trep
Ab!

Mi,
Kleid
Frau
Besen
Dienst
Kud!

Stell
Scht
Wenn
Hilt
Eins
Frei!

Eins,
Um b
Ich m
Du w

Wer
Wer
Wer
Du sol
Spring
Du sol
Und b

Sp
es
Strol, Lot, L



Bert West und seine große Liebe

Roman von Margarete Ankelmann.

(31. Fortsetzung.)

Es wird alles verloren sein. Man wird Ihren Mann zur Rechenschaft ziehen, das heißt, er wird für die Schuldenlast Dietmars aufkommen müssen. Sie beträgt etwa eine halbe Million Mark.

Es ... es ist aber noch Schlimmeres zu befürchten. Wenn Ihr Mann diese Summe nicht aufbringen kann — er wird es nicht können, fürchte ich —, dann wird sich das Gericht mit ihm befassen ...

Zuerst konnte Monika das nicht fassen, was sie hörte. Eine halbe Million! Ihr schauderte vor dieser Summe. Dann, plötzlich, kam ihr das andere zum Bewußtsein. Mit dem Gericht? Bert sollte mit dem Gericht zu tun bekommen? Das war nicht auszudenken. Wie sollte man das Bert nur alles mitteilen?

„Gnädige Frau, vielleicht ist es das Beste, wenn ich mit Ihrem Gatten spreche. Er wird es ja erfahren müssen.“

Monika war mit einem Male ruhig geworden.

„Nein, Herr Bertold! Ich danke Ihnen, daß Sie zu mir gekommen sind. Mit meinem Manne will ich selbst sprechen, er soll das Entsetzliche von mir erfahren. Ist es Ihnen möglich, heute nacht noch hierzubleiben?“

„Ich werde im Gasthof unten im Dorfe übernachten. Morgen früh komme ich, wenn ich inzwischen nichts anderes höre, zu Ihnen.“

Es tut mir so schrecklich leid, daß ich Ihnen so böse Nachrichten bringen mußte. Und noch mehr, daß ich Ihnen nicht helfen kann.

Ich selbst sehe, wie gesagt, in der ganzen Sache auch nicht recht klar. Dietmar West muß von irgendeiner Seite verführt worden sein. Jemand wollte ihn zugrunde richten, zugleich mit Ihrem Mann. Anders kann ich mir das Ganze nicht erklären. Aber es hat keinen Sinn, sich jetzt darüber den Kopf zu zerbrechen. Später werden die Fäden dieses finsternen Planes vielleicht aufgedeckt werden und die Verführer zur Rechenschaft gezogen werden können.“

Bertold verabschiedete sich mit einem stummen Händedruck, dann war Monika allein. Wartete, bis ihr Mann nach Hause kam.

Bert, der seit dem Tode der Mutter sichtlich ruhiger geworden war, sah jetzt wieder besonders blaß und elend aus; es schien, als ob er Ärger gehabt habe. Man merkte ihm an, daß ihm vieles und Unangenehmes durch den Kopf ging.

Monika zwang sich, äußerlich ruhig zu erscheinen. Bert sollte zuerst zu Abend essen, sich erholen, ehe das Unheil über ihn hereinbrach.

Nach dem Essen sagte Bert:

„Verzeih, Monika, wenn ich mich heute in mein Zimmer zurückziehe! Ich habe viel Ärger drüben in Paddysholle. Ich weiß nicht, was los ist. Ich habe das Gefühl, als ob irgendeine Macht gegen mich arbeitete. Es sind auf einmal so viel geheime Widersände da, die ich weder erklären noch aufdecken kann. Ich muß ein paar Stunden allein sein, alles genau durchdenken, irgend etwas muß geschehen; ich bin mir nur noch nicht klar darüber, was.“

Monika schweig einen Augenblick. Dann sagte sie:

„Bert, es tut mir leid, daß ich dir zu deinen Sorgen noch eine viel größere bereiten muß. Aber — ich muß es dir sagen, es duldet keinen Aufschub. Wir sind ruiniert, Bert! ...!“

Mit fliegendem Atem berichtete die erregte Frau alles, was sie gehört hatte. Einen Augenblick sah Bert West regungslos da, dann sagte er mit tonloser Stimme:

„Bitte, Monika, laß den Mann kommen! Ich muß ihn selbst sprechen, heute noch.“

Einige Minuten später erschien der alte Heimo unten im Dorfgasthause, und Herr Bertold — er mochte auf den Ruf gewartet haben — war sofort bereit, ihn auf den Westhof zu begleiten.

Bertold sagte dem Westhoser alles; es hatte hier keinen Sinn, etwas zu verschleiern oder zu beschönigen. Zu retten war nichts mehr; ob Herr Bert West jetzt erfuhr, daß alles zu Ende war, oder später, das war einerlei. Und es war immer noch besser, er brachte es ihm einigermaßen schonend bei, als ein anderer, der brutaler verfahren würde.

Bert West wußte, nach einer halben Stunde schon, daß alles war Wahrheit. Sein Bruder hatte ihn betrogen, die ganze Zeit über, hatte sein Vertrauen in der schändlichsten Weise mißbraucht, hatte ihn, seine Frau und sein Kind an den Bettelstab gebracht.

„So, Herr vom Westhof, nun wissen Sie alles! Ein einziges nur bleibt mir noch. Es fällt mir nicht leicht, davon anzufangen. Aber — es kann Ihnen und Ihrer Gattin vielleicht Rettung bringen. Ich weiß einen Käufer für den Westhof — den Staat. Man beschäftigt sich mit dem Erdölvorkommen auf Ihrem Gelände; man möchte Bohrungen anstellen und deshalb das Gelände kaufen. Wenn Sie das nötige Gelände abtreten, würden Sie vielleicht einen so guten Preis bekommen, daß Sie alle die Wechsel eintösen könnten. Und ich halte es nicht einmal für ausgeschlossen, daß man Ihnen ein Bleiben auf dem Westhof selbst ermöglicht; das Gutshaus könnte vielleicht stehenbleiben.“

Bert sah aus umflorten Augen auf, reichte Bertold die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Bertold! Sie sind mir sicher nicht böse, wenn ich Sie jetzt bitte, uns allein zu lassen. Ich muß das alles erst in mir verarbeiten. Einige Tage nur lassen Sie mir Zeit, ich gebe Ihnen dann Nachricht.“

Als Bertold gegangen war, brach Bert zusammen. Sein Kopf sank auf den Tisch, ein stilles, trostloses Schluchzen erschütterte seinen Körper. Eine Welle ließ Monika ihn gewahren. Dann ging sie leise hin zu ihm, strich ihm weich über das Haar. Er richtete sich auf.

„Ja, man will uns unsere Helmat nehmen! Auseinandergerissen soll sie werden. Froh müssen wir sein, wenn man uns als Bettler weiter hier duldet, wo wir jahrhundertlang geherrscht hatten. Und das alles — weil mein Bruder ein Schuft ist.“

Eine heiße Welle war in Monika emporgestiegen, trotz des ungeheuren Schmerzes, der sie erfüllte. Ja hatte er gesagt, zum ersten Male, seitdem sie nach Hause zurückgekommen war. Den Rosenamen aus der Kinderzeit hatte er hervorgeholt, den alle ihr gegönnt hatten außer ihm. Jetzt, in der Stunde der tiefsten Not, hatte er ihn gefunden. Jetzt erst gehörte er ganz ihr, sie wußte es. Und sie wußte auch, daß sie stark genug sein würde, alles, auch das Schwerste, mit ihm zu tragen.

Mit leisen, zärtlichen Worten sprach sie auf ihn ein, so lange, bis er ruhiger geworden war. Er zog sie an sich, küßte sie innig. Dann plötzlich richtete er sich auf; hart war sein Gesicht und ganz weiß, als er sagte:

„Jetzt muß ich zu Dietmar gehen, Ja!“

Monika fuhr zusammen.

„Denk an Mutter, Bert, wenn du bei ihm bist!“

„An Mutter! Gott sei gedankt, daß sie das nicht mehr zu erleben brauchte. Nicht mehr erfuhr, daß ihr Liebling ein Ehrloser geworden ist. Gewiß, ich werde an sie denken; aber die Abrechnung wird trotzdem furchtbar werden.“

„Darf ich nicht mit dir kommen, Bert?“

„Nein, Ja! Du hast heute genug Schweres erlebt. Und das, was ich mit Dietmar abzumachen habe, geht niemandem etwas an; nicht einmal du kannst dabei sein. Es wird hart auf hart gehen, Monika, das weiß ich. Was dann kommt, wenn ich von ihm alles gehört habe, das weiß ich noch nicht. Es wird nicht so furchtbar sein, weil wir es gemeinsam tragen.“

Einmal sagtest du mir, daß du alle Wege gemeinsam mit mir gehen wolltest, auch die schwersten. Heute ist es so weit, daß du dein Wort einlösen kannst. Gib mir deine Hand, Ja, ich kann sie nicht mehr missen!“

Stumm sahen sie sich in die Augen. Ein inniger Kuß, dann war der Mann aus dem Zimmer gegangen.

Monika sah ihm nach, bis er in der Dunkelheit verschwunden war. Müde, wie zerbrochen ließ sie sich dann in einen Sessel sinken. Ihr armer, gequälter Kopf konnte kaum mehr einen Gedanken fassen.



Bert West und seine große Liebe

Roman von Margarete Ankelmann.

(32. Fortsetzung.)

Ach, wenn sie jetzt eine Mutter gehabt, sich an ihrem Herzen hätte austweinen können! Nie hatte sie eigentlich Mutterliebe gekannt.

Tante Helge, ja, die hatte sich Mühe gegeben, ihr die Mutter zu ersetzen. Und auch Mistreß de Chileno. Mit einem Auck richtete Monika sich auf.

Mistreß de Chileno ... Wie eine rasende Flut stürzten sich die Gedanken über die grübelnde Frau. Die Chileno! Daß sie die hatte vergessen können! Es konnte die Rettung sein. Vielleicht. Sofort mußte sie schreiben.

Sie hatten ihr immer so lieb geschrieben; zu ihrer Hochzeit und zur Geburt des Kindes hatten sie ihr kostbare Geschenke geschickt. Und immer wieder hatten sie sie ihrer Liebe versichert und versprochen, recht bald nach Deutschland zu kommen, um das Kind Monikas zu sehen.

Im nächsten Augenblick schon saß Monika an ihrem Schreibtisch. Ihre Feder flog über das Papier. Alles schrieb sie, legte die Dinge so dar, wie sie wirklich standen. Viele engbeschriebene Bogen lagen vor ihr, als sie endlich fertig war.

Monika machte den Brief fertig. Heimo mußte ihn sofort hinübertragen zur Poststelle, damit er noch mit der letzten Nachtpost fortging.

Dann setzte sich Monika wieder in den tiefen Sessel. Bartete auf ihren Mann. Leise Worte murmelte sie vor sich hin.

„Rettung — vielleicht! Barmherziger Gott! Um des Kindes willen hilf uns! Um des lebenden und um das, das kommen wird!“

Zeit draußen, dort, wo die letzten Desquenzen waren, hatte sich Dietmar West ein kleines Blockhaus bauen lassen. Bert hatte verwundert den Kopf geschüttelt, als er von dem Vorhaben des Bruders erfuhr. Er sei dort am nächsten bei den Bohrungen, hatte Dietmar gesagt und sich das Häuschen bauen lassen.

Dietmar verstand viel von den Bohrungen, das stand fest, und Bert ließ ihm gern die Leitung über diesen Zweig des Betriebes. Die Arbeiter hingen sehr an dem jüngeren West, der besser mit ihnen umzugehen verstand als der verschlossene Bert, und auch die Beamten wandten sich an ihn, wo es anging; er war nicht so knauserig wie der

Kellere; man konnte leichter mit ihm fertig werden.

Später hatte sich Bert über das Blockhaus gefreut, so oft er herübergekommen war. Mit solchen Dingen verstand Dietmar umzugehen. Ein reizender Garten umgab das kleine Haus, weiße Mullgardinen leuchteten von den Fenstern.

Am Abend schlossen undurchdringliche Rolläden das Innere des Blockhauses von der Außenwelt ab.

Sehr behaglich war es da drinnen; es sah sogar ein wenig romantisch aus durch die vielen Felle, die überall ausgebreitet lagen: am Boden, über der großen Couch und an den Wänden. Die Couch war übersät mit weichen, bunten Daunentissen. Gegenüber stand ein großer Schreibtisch, vor der Couch ein ganz flacher, moderner Rauchtisch, daneben noch ein bequemer, niedriger Sessel. Dann noch ein paar kleine Möbelstücke: Teetwagen, Blumentisch, ein kleiner Bücherschrank. Man mußte es Dietmar lassen, er hatte Geschmack und wußte, wie man ein Zimmer behaglich gestalten konnte.

Niemand durfte ohne seine Einwilligung sein kleines Reich betreten. Man lachte über seine Marotte, nahm sie ihm aber weiter nicht übel. Bert glaubte sogar an Dietmars Ausrede, daß man einen Ort haben müsse, an dem man völlig ungestört sei, und der einem allein gehöre.

Er war aber wohl der einzige, der völlig ahnungslos war. Nicht nur Viola, auch die Bertksbeamten waren überzeugt davon, daß Dietmar West noch andere Gründe hatte, sein Buen Retiro vor der Außenwelt abzuschließen.

Viola nahm ihm das so wenig übel wie alles andere, was sie von ihrem Manne wußte. Viel los war ohnedies nicht mehr mit ihrer Ehe, das wußte sie. Sie richtete sich danach und kümmerte sich nicht mehr um das, was Dietmar tat.

Es störte sie auch weiter nicht, daß Dietmar manche Nacht nicht nach Hause kam, sondern in der Blockhütte übernachtete.

Auch jetzt schien er sich häuslich hier niedergelassen zu haben. Die Fensterläden waren dicht verhängt, die schweren Gardinen zugezogen. Drinnen sah es sehr süßig aus. Der kleine Tisch war besetzt mit Leckereien: Sandwiches, Petits fours, feinen Pralinen, kandierten Früchten, Koffa, Likör — alle diese Dinge, die die schöne Gisa so sehr liebte.

Sie war es, für die das Blockhaus eigentlich gebaut worden war. Sie war es, der Dietmars Liebe jetzt ganz gehörte. Um ihre Willen hatte er alle anderen Liebesgenüsse aufgegeben; sie hielt ihn ganz in ihrem Banne, außer ihr gab es für ihn jetzt keine Frau mehr.

„Hey, süße — paß auf, was ich dir jetzt sage! Morgen fährst du nach Hannover, ohne Aufsehen zu machen. Dort treffen wir uns. Wir wollen heimlich ausrücken. Weit, sehr weit. Bis nach Afrika. Aber kein Mensch darf ein Sterbenswörtchen davon erfahren — hörst du?“

„Ja, Dietmar! Du weißt ja, daß du dich auf mich verlassen kannst. Nur — kannst du denn so schnell fort? Deine Frau ... das Bert?“

„Du bist meine Frau, die andere kümmert mich nicht, sie nicht und auch das Bert nicht. Dafür ist ja Bert da.“

„Oh, Dietmar, ich freu' mich ja so! Und was soll ich mitnehmen? Alle die Sachen, die ich im Sommer in Rorderney mit hatte?“

„Nichts, gar nichts! Dein kleines Köfferchen mit dem Toilettenzeug — sonst nichts. Wir nehmen das Flugzeug, Gisa, da können wir kein Gepäck brauchen! Wenn wir erst unten sind, in Italien, dann laufe ich dir alles, was du brauchst. Du brauchst dir nur zu wünschen, süße Gisa ...“

Ein hartes Klopfen an der Tür unterbrach Dietmars Liebesgeflüster. Man hörte, wie an der Klinke gerüttelt wurde.

Die beiden sahen entsetzt auseinander, verbleisten sich aber mühsam. Ein abermaliges Klopfen. Gleichzeitig hörte man Bert's Stimme:

„Dietmar! Öffne, sofort!“

Mit finsterner Stirn starrte Dietmar auf die Tür, ohne sich zu rühren.

„Öffne, Dietmar! Oder ich lasse die Tür mit Gewalt einschlagen!“

„Bleib!“ flüsterte Dietmar. Dann ging er zur Tür, öffnete sie mit einem Auck. Ein troziger Ausdruck lag auf seinem schönen Gesicht.

„Was willst du von mir, jetzt, um diese Zeit?“ fragte er den Bruder, ohne ihn zu begrüßen.

„Ich habe mit dir zu reden.“

„Bitte!“ sagte Dietmar zu ihm und ließ Bert nunmehr eintreten.

Bert stand jetzt im Zimmer. Plötzlich stutzte er, sah das Mädchen, das zitternd am Bücherschrank lehnte. Sein Blick übersog das Zimmer, sah den gedeckten Tisch und den geöffneten Schrank, dessen Einrichtung vermuten ließ, daß hier wohl öfters solche kleinen Gelage abgehalten wurden.

Jetzt wußte er mit einem Male, was es mit dem Blockhaus Dietmars auf sich hatte.

„Also — was willst du von mir, Bert?“

„Was ich mit dir zu reden habe, geht nur uns beide an. Beranke, bitte, diese Person dort, das Zimmer zu verlassen. Sonst müßte ich selbst etwas deutlicher mit der Person reden.“

„Was fällt dir ein, Bert? Ich möchte dich bitten, Gisa gegenüber einen anderen Ton anzuschlagen. Sie ist die Frau, die ich liebe. Ich lasse sie nicht schmähen, auch von meinem Bruder nicht.“

„Schämst du dich nicht, Dietmar? Denkst du nicht an die Frau, die deinen Namen trägt? Der du vor dem Altar Treue geschworen hast?“

Fortsetzung folgt!

Deutscher Erntedanktag



Ein Fest des ganzen Volkes

Zwei große Feiertage hat der Nationalsozialismus dem deutschen Volke wiedergegeben: den Tag der Arbeit, der am 1. Mai gefeiert wird, und den Deutschen Erntedanktag. Beide sind Feste, die seit vielen Jahrhunderten in deutschen Gauen begangen wurden, beide entspringen sie dem Leben des Volkes mit und in der Natur. Beide sind während der letzten Jahrzehnte in ihrem Gehalt verfälscht worden: der 1. Mai wurde zu einer Kundgebung des Klassenkampfes, der Erntedanktag wurde eine Sonderangelegenheit des Bauerntums, reif fürs Museum, nichts für „aufgeklärte“ Stadtmenschen. Aber so, wie sie beide ein Sinnbild unserer politischen Zerrissenheit geworden waren, so sollen sie heute ein Sinnbild der wiedergewonnenen Einheit sein. Arbeitertum und Bauerntum gehören zusammen. Hand in Hand müssen Stadt und Land gehen, wenn Deutschland bestehen soll. Der Führer selbst hat es am 1. Mai 1933 ausgesprochen:

„Es ist notwendig, daß man jeden Stand die Bedeutung des anderen lehrt. Und so wollen wir denn in die Städte gehen, um ihnen das Wesen und die Notwendigkeit des deutschen Bauern zu erklären, und wir gehen aufs Land und zu unserer Intelligenz, um ihnen die Bedeutung des deutschen Arbeiters beizubringen. Und gehen zum Arbeiter und zum Bauern, um sie zu belehren, daß es ohne deutschen Geist auch kein deutsches Leben gibt, daß sie alle zusammen eine Gemeinschaft bilden müssen, Geist, Stirn und Haut, Arbeiter, Bauer und Bürger.“

Der Deutsche Erntedanktag soll daher dem ganzen Volke zeigen, was für seine Gemeinschaft der Bauer bedeutet.

Der Bauer ist nicht nur der Brotzeuger der deutschen Nation, er ist es auch, aus dessen Blut die Lebenskraft unseres Volkes sich immer wieder erneuert. Ohne den ständigen Menschenstrom vom Lande her wäre die städtische Bevölkerung vermutlich längst verkommen. Arbeiter und Bauern sind Besten und Brüder. In ihren Adern rollt das gleiche Blut. Unzerstörbar ist die Sehnsucht des deutschen Arbeiters nach einem Stückchen Boden, das er mit seinen Händen bearbeiten kann, und sei es auch ein noch so bescheidenes Fleckchen Laubland. Die Werttreue des deutschen Qualitätsarbeiters läßt erkennen, daß in ihm das alte Bauernblut lebt, dem es als eine Sünde erscheint, seinen Acker verkommen zu lassen. Der jähre Fleiß, die Arbeitsbesehenheit des deutschen Volkes, sie entstammen seinem bäuerlichen Erbe, denn in hartem Ringen mit der nordischen Natur hat der Bauer seit vielen Geschlechtern dem karglichen deutschen Boden keine Nahrung abgezogen und daran seinen Willen geföhlt. Das Bauerntum, diese Quelle der seelischen und leiblichen Volkskraft, muß der deutschen Nation erhalten bleiben. Der Deutsche Erntedanktag ist ein Tag der Befinnung und der Einkehr, der diese Erkenntnis dem ganzen Volke nahebringen will.

Die Rettung des Bauerntums

Der Weltkrieg hat die Notwendigkeit der Brotversorgung aus eigener Scholle eindringlich bewiesen. Während vor dem Feinde 1 893 000 reichsdeutsche Soldaten ihr Leben für die Heimat opferten, starben in den Kriegsjahren infolge der Hungerblafade 784 000 Deutsche in der Heimat an Unterernährung. Noch heute sieht man vielen jungen und älteren Menschen die Folgen der damals überstandenen Entbehrungen an. Umso unbegreiflicher ist es, daß man bald nach dem Kriege diese grausame Lehre so rasch wieder vergessen hatte. Anstatt zu erkennen, daß Nahrungsmittelfreiheit die Vorbedingung politischer Frei-



Erntekranz und Hahn.

Eine Abordnung von Bückeberger Bauern beim Erntedankfest auf dem Bückeberg.

heit ist, ließ man es zu, daß das deutsche Bauerntum in den Krisen der Nachkriegszeit an den Rand des Abgrunds geriet, während unser Volk mehr denn je von der Versorgung durch den Weltmarkt abhängig wurde.

Die nationalsozialistische Regierung riß sofort nach der Uebernahme der Macht das Steuer herum. Ihre ersten Maßnahmen galten der Rettung des deutschen Bauerntums, nicht um des Bauern, sondern um des Volkes willen. Das Reichserbhofgesetz machte den bäuerlichen Hof wieder zur gesicherten Heimat langer Geschlechterfolgen, indem es ihn der Bodenpekulation und der willkürlichen Veräußerung entzog. Es gewährleistete damit die Ausucht einer gesunden und zahlreichen Nachkommenschaft. Das Reichsnährstandgesetz aber vollendete die Befreiung des Bauerntums aus den Fesseln des Kapitalismus, indem es die Spekulation mit den Nahrungsmitteln des deutschen

Auslande die deutsche Landwirtschaft ruinerte, ohne dem Konsumenten zu nützen. Reiche Ernten waren für den Bauern kein Segen mehr, sondern ein Unglück. Der Bauer ging zugrunde, weil er zu viel Brot hatte, der



„Wein und Brot — Lieb' und Treu!“

Arbeiter hungerte, weil er trotzdem nicht die Mittel hatte, sich ausreichend zu ernähren. Der Liberalismus aber fand das ganz in der Ordnung. Wenn der deutsche Bauer im Preis mit den Erzeugnissen anderer Länder trotz deren günstigeren Produktionsverhältnissen nicht konkurrieren konnte, dann ging er „mit Recht“ zugrunde, und wenn der deutsche Arbeiter nicht so viel verdiente, um die besten Preise zu zahlen, so verhungerte er ebenfalls „mit Recht“. Dann lag es allein daran, daß sie nicht genug „Initiative“, d. h. Egoismus und Selbstsucht entwickelten, um sich den Tüchtigen gegenüber durchzusetzen. Der „Tüchtige“ aber, der den größten Gewinn enttrieb, war immer der Spekulant, das wichtigste Glied dieser Wirtschaftsordnung.

Seute: gerechte Festpreise.

Der Nationalsozialismus hat daher zunächst einmal die Spekulation ausgeschaltet. Die ernährungs-politische Lage konnte nur gemessert werden, wenn man Erzeugung und Verbrauch in eine unmittelbare, volkswirtschaftlich gerechte Beziehung zueinander brachte. Man vermied es daher auch, den bisherigen Verfahren zu folgen und dem Landwirt durch Zölle, Subventionen oder andere Maßnahmen möglichst hohe Preise zu schaffen, die für den Arbeiter in der Stadt unerträglich gewesen wären. Grundgesetz einer Neuordnung der Wirtschaft im Sinne des nationalen Sozialismus war die Bindung des einzelnen im Interesse der Gesamtheit. So entstand der Reichsnährstand und seine Marktregelung. Die Marktordnung schützte den Bauern vor der verbrecherischen Spekulation, die „Angebot“ und „Nachfrage“ willkürlich beeinflusste, bewahrt den Arbeiter vor überhöhten Preisen und sichert die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle.

An dem Tage, an dem das alte Getreidewirtschaftsjahr sein Ende gefunden hatte, erschien die Verordnung des Reichsernährungsministers Walther Darré über die Getreidewirtschaft im neuen Wirtschaftsjahr 1934/35. Sie baut auf dem Festpreissystem des vergangenen Jahres und den mit ihm gemachten Erfahrungen auf. Während aber im Vorjahr dem deutschen Bauern der Abfall zu Preisen gewährleistet wurde, die erheblich über den Weltmarktpreisen lagen, mußte diesmal dafür Sorge getragen werden, daß für den Verbraucher infolge der Knappheit der Getreideernte keine Preiserhöhung entstand. Angesichts des Minderertrags der Ernte bedeuten die neuen Preise zweifellos ein Opfer für die Landwirtschaft, werden sie doch für Roggen im Durchschnitt nur eine Erhöhung von RM. 6.—, für Weizen eine solche von RM. 10.— für die Tonne bringen. Als Ausgleich wird überall da, wo der deutsche Bauer in den neuen Preisen nicht den vollen Ersatz seines Minderertrages findet, durch allgemeine Maßnahmen geholfen werden, wie durch Befreiung mit verbilligtem Saatgut oder mit verbilligten Futtermitteln. Denjenigen Gebieten, die unter der Dürre besonders schwer gelitten haben, wird von der öffentlichen Hand Unterstützung zuteil werden. Der Konsument in Stadt und Land aber wird auf Grund der neuen Getreideordnung genügend Brot zum bisherigen Preise erhalten und somit in seiner Kaufkraft nicht geschmälert. So ist die organische Entwicklung unserer Volkswirtschaft unter Ausschaltung jeglichen Eigenzweckes durch die Agrarpolitik des Nationalsozialismus gewährleistet gemäß dem Satz: „Jedem das Seine!“



Die Stadt grüßt den Bauern.

Einzug der festlich geschmückten Erntewagen durch das Brandenburger Tor in Potsdam.

Volkes beseitigte und eine ausreichende Versorgung zu angemessenen, gerechten Preisen sicherstellte.

Führer: Kampf um den Brotpreis.

Das Ernährungsbedürfnis des Menschen war für die liberalen Wirtschaftspolitiker nichts anderes als ein Unkostenfaktor, der die Wirtschaftsrechnung genau so belastete wie die Ausgaben für Rohstoffe oder für den elektrischen Strom. Die Industrie verlangte daher nach niedrigen Brotpreisen und geriet dadurch in einen scheinbar unüberbrückbaren Gegensatz zur Landwirtschaft, die umso höhere Preise anstrebte, je mehr sie den deutschen Acker einzig und allein als Erwerbsquelle betrachtete. Aber auch die roten Gewerkschaften verlangten möglichst billige Brotpreise und gerieten damit in eine Front mit den kapitalistischen Unternehmern, wenn auch mit verschiedenen Zielen. Denn die marxistischen Gewerkschaften wollten niedrige Brotpreise, um die Kaufkraft der Löhne dadurch zu steigern, die Arbeitgeber aber wollten sie, um einen Vorwand zur Senkung der Löhne zu haben. So entstand ein Kampf aller gegen alle, der dadurch noch verwickelter wurde, daß auch Zwischenhandelsspannen, Verarbeitungsgewinne usw. umstritten waren.

Die letzte Ursache dieser selbstmörderischen Bruderkämpfe aber war in der Entwicklung des Bodenzrechts zu suchen. Der deutsche Boden wurde zur Handelsware. Steigerung der Bodenpreise war nach liberaler Ansicht ein Zeichen bäuerlichen Wohlstandes, aber gleichzeitig erforderte der Erwerb von Grund und Boden einen immer stärkeren Kapitalaufwand, der sich nur dann lohnte, wenn aus den Früchten höherer Gewinn herausgeholt wurde. Die Steigerung der Bodenpreise zwang daher die Landwirtschaft, einen hemmungslosen Kampf um möglichst hohe Preise als das Wichtigste zu betrachten.

Ein weiterer Schaden des liberalen Systems war es, daß die Einfuhr billiger Nahrungsmittel aus dem





Die echte und die falsche Doralies

Roman von Anny von Panhuys.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

1] Nachdruck verboten.

Der neben Regina Sitzende sagte halblaut: „Die Leute hier sind noch immer etwas für uns interessiert; man unterhält sich noch über das von vorhin, und wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn wir in Kürze unser Erlebnis polizeilich zu Protokoll werden geben müssen. Der Kellner ist eben weggegangen, möglicherweise holt er einen Polizisten. Und so was ist langweilig. Ich habe ja meine Brieftasche wieder, und der Kell ist endgültig weg. Ich beabsichtige ebensowenig wie Sie zu verreisen oder jemand abholen zu wollen, und bitte Sie, mich ein Stückchen zu begleiten, wenn Sie noch etwas Zeit haben. Es wäre mir sehr angenehm, denn ich möchte mich irgendwie dankbar erweisen für den Dienst, den Sie mir geleistet haben.“

Nicht die Worte: „dankbar erweisen“, aber die Worte: „Protokoll“ und „Polizist“ brachten Regina sofort dazu, ihren Hut aufzusetzen. Sie erklärte:

„Ich werde Sie ein Stück Ihres Weges begleiten.“ Alles in ihr drängte jetzt von hier fort. Bei polizeilichen Fragen hätte sie ja doch wieder lügen müssen. Frau von Stäblich hatte sie ja als Doralies Wolfram angemeldet. Wenn sie ihren richtigen Namen nannte, konnte sie doch keine Wohnung angeben?

Der alte Herr erhob sich, rief den Kellner. Auch Regina zahlte. Bald befand man sich auf der Straße. Regina atmete tief auf; ihr war zumute, als ob sie einer großen Gefahr entronnen wäre.

Es fing schon an zu dämmern, und Regina sah, daß sie sich in einem Stadtviertel befand, das ganz anders war als das, was sie verlassen hatte. Wo Frau von Stäblich wohnte, waren sie alle licht, schön und elegant, die alten und die neuen Häuser. Und der nahe Tiergarten spendete immer frische Luft; aber hier standen die Häuser wie große, graue Kasernen. Schlechtgebaut und unfreundlich sahen sie aus, und die Menschen, die vorbeikamen, waren unwillig von dem trostlosen Hauch der Arbeitslosigkeit, von der man im Tiergartenviertel immer nur die Ausläufer sah. Im Norden und Osten Berlins schlugen die Wellen der Arbeitslosigkeit wohl am höchsten, sie veredelten am Tiergarten und Hohenzollerndamm. Und wenn sie auch dort wohnte, barg sie sich doch, wenn auch noch so mühsam, unter gepflegtem Keuschern.

Regina stimmte die Umgebung todesäurig.

Der alte Herr an ihrer Seite begann:

„Sie antworteten mir vorhin: Nicht jeder hat ein Dabeim! Haben Sie keine Eltern?“

Regina erwiderte ohne Ueberlegen:

„Nein, ich habe keine Eltern. Ein Bürogehilfin und stellungslos! Ich stamme aus einem kleinen Städtchen Württembergs und stehe im Begriff, mir irgendwo ein billiges Zimmer zu mieten, um mich dann hier nach einer Stellung umzusehen.“ Sie blieb stehen. „Und jetzt muß ich mich mit der Zimmerfrage beschäftigen, der Abend bricht herein.“

Der alte, sehr gebiegen aussehende Herr schüttelte den Kopf.

„In diesem Viertel sollten Sie sich nicht einlogieren, hier wohnt schon eine große Armee von Arbeitslosen. Und weil es schon auf den Abend zugeht, nehmen Sie schließlich das erstbeste Zimmer, nur, um für die Nacht unterzukommen. Das aber sollten Sie nicht tun. Nehmen Sie eine Einladung von mir an und seien Sie vorläufig bis morgen mein Gast. Ich wohne auch nicht direkt in Berlin, sondern wie man sagen könnte: vor den Toren der Stadt! Haben Sie Vertrauen zu mir, liebes Kind, und begleiten Sie mich in mein Dabeim. Ich heiße Jobst Freese, Doktor Jobst Freese, und bin Landgerichtsdirektor a. D. Jedes Jahr feiere ich den Todestag meiner Frau, einer Menschenfreundin, wie es wenige gibt, dadurch, daß ich versuche, ein gutes Wort zu tun. Ich ziehe dann jedesmal unternehmungslustig los, um jemand zu helfen. Heute fährt sich der Sterbetag wieder einmal, und heute fand ich — Sie. Verzeihung, liebes Kind! Aber ich glaube, Sie haben Hilfe nötig. Ob finanziell, das weiß ich nicht; aber Sie sehen zerquält und verärgert aus. Kommen Sie mit zu mir! Bei mir ist Frieden, da können Sie ungestört nachdenken und überlegen, besser als in einem Wartesaal.“

Er rief schon eine Taxe an, schob Regina förmlich hinein, rief dem Chauffeur eine Adresse zu und folgte Regina.

Das Auto fuhr sofort an. Er sagte in gütigem Ton: „Sie dürfen sich mir getrost anvertrauen, der alte Freese ist bekannt in Berlin wie ein — na, sagen wir mal wie ein bunter Hund. Meine Wirtschafterin ist eine gute Seele, die wird Sie sicher behüten und für Sie sorgen. Morgen wollen wir dann weiter sehen.“

Regina hatte jetzt ein Gefühl von Geborgenheit. Von dem alten Herrn ging etwas Vertrauensweckendes aus; sie spürte nicht das geringste Mißtrauen gegen ihn. Vielleicht ergab sich das aus dem Zustand von Stumpfheit, in den sie verfallen war nach der Erregung, die sie seit ihrer Flucht beherrschte und die sie aus dem Hause der lebenswürdigen Frau von Stäblich gejagt hatte. Sie sah neben Jobst Freese, und er redete von alltäglichen Dingen. Man

konnte zuhören, ohne denken zu brauchen. Nach ziemlich langer Fahrt hielt das Auto vor einem Gartengrundstück. Ein Stückchen zurückgebaut sah Regina ein villenartiges Haus, dessen Anstrich in frischem, lauderm Weiß leuchtete. Eine schmiedeeiserne Laterne barg eine elektrische Lampe von hoher Kerzenstärke, die das Haus und ein Stück Garten erleuchtete.

Der alte Herr schloß die Gartentür auf, lud Regina freundlich ein:

„Treten Sie ein, Fräulein!“

Regina durchsuchte es. War es nicht unsagbar leichtsinnig von ihr, mit diesem fremden alten Herrn so ganz selbstverständlich mitzulaufen?

Er schien ihr leichtes Jögern richtig aufzufassen.

„Kommen Sie nur, Kind! Sie sollen mal sehen, was meine gute Malwine, so heißt nämlich meine Wirtschafterin, sich freuen wird, einen Gast zu bekommen!“

Rechnisch folgte Regina. Sie konnte nicht anders.

Wo wollte sie denn auch hin? Ohne Gepäck. Sie hatte sich noch ein billiges Kösserchen und ein wenig Wäsche kaufen wollen. Jetzt aber kam sie doch nicht mehr dazu.

Die Haustür ging auf; hell und mollig sah es in der kleinen Diele aus, die in altdeutschem Stil eingerichtet war. Eine behäbige Frau in den Bierzigern stand vor Regina, grüßte freundlich, tat, als hätte man hier nur auf sie gewartet, als wäre so ein plötzlich hereingeschnelltes Mädchen zu schon abendlicher Stunde gar nichts Besonderes. In einem kurzen seitlichen Gang nahm sie ihr Mantel und Hut ab.

Regina sah sich einem Spiegel gegenüber, erschrat vor der geisterhaften Blässe ihres eigenen Gesichtes.

Die Wirtschafterin lächelte:

„Wollen Sie mir folgen, bitte! Der Herr sagt mir, daß Fräulein bleibt die Nacht hier.“

Regina nickte stumm, sie konnte jetzt nicht sprechen. Ihr Kopf schmerzte stärker, und sie spürte Herzklopfen.

Es ging eine Treppe hoch. Ueberall waren Helle und Freundlichkeit. Ein Zimmer öffnete sich vor Regina, und sie sah gediegene, hübsche Möbel, sah ein blütenweiß überzogenes Bett. Beim Anblick des Bettes überfiel Regina läche Müdigkeit. Die Aufregung ihrer Flucht, das Seltsame ihres Hierseins lastete plötzlich auf ihr mit stumpfer, brückerender Schwere. Das hübsche, helle und saubere Zimmer tat ihr wohl wie tröstliche, ermutigende Worte. Sie sagte leise:

„Ich bin schrecklich müde!“

Frau Malwine lächelte:

„Erst müssen Sie etwas essen, Fräulein, nachher dürfen Sie schlafen. Machen Sie sich ein bißchen frisch, kaltes Wasser vertreibt den Schlaf; ich hole Sie in zehn Minuten zum Tee hinunter.“

Regina wagte der sicheren Art der Wirtschafterin gegenüber keinen Widerstand und nickte. Gleich darauf befand sie sich allein.

Sie ließ sich auf einen mit hellem Samt überzogenen Sessel fallen, schaute sich um. Ganz anders sah es hier aus als in ihrem Schlafzimmer bei Frau von Stäblich. Einfacher, aber noch viel behaglicher. O wie das Bett lockte! Schade, daß sie sich nicht gleich darin vertrieben durfte, um auszuruhen und wenigstens für Stunden zu verweilen, was sie Unrecht getan hatte.

Sie trat vor den Waschtisch hin. Neue Seife und ein paar saubere Handtücher sah sie. Auch Kamm und Bürste. Regina hatte plötzlich das Gefühl, schmutzig zu sein. Sie wusch sich Gesicht und Hände, kämte ihr Haar.

Täte ihr nur der Kopf nicht so weh! Der Kell hatte roh zugeschlagen.

Raum war sie fertig mit dem Zurechtmachen, klopfte die Wirtschafterin.

Sie lächelte noch freundlicher als vorher, bestellte:

„Herr Freese bittet, zum Tee herunterzukommen.“

Regina neigte befangen den Kopf. Ihr war es peinlich, dem alten Herrn entgegenzutreten; aber ihr blieb doch keine Wahl.

In einem ungemein behaglichen Zimmer war der Teetisch gedeckt. Herr Freese kam Regina ein paar Schritte entgegen und fragte:

„Wie ist's mit dem Kopf? Spüren Sie von dem bösen Schlag des Halsputzes irgendwelche Folgen?“

Sie antwortete:

„Ja, der Kopf tut mir weh; aber ich glaube, daß ich den Schmerz verschlafen werde.“

Er sah sie forschend an, sagte aber nichts, bat nur, Platz zu nehmen.

Regina war es gewöhnt gewesen, den Kaffee- und Teetisch bei Frau von Stäblich zu versorgen. Sie übernahm das gewohnheitsmäßig auch hier. Und der alte Herr, der ihr ganz straff ausgerichtet gegenüber saß, meinte lächelnd:

„Es tut gut, wieder einmal bedient zu werden. Seit meine liebe Frau starb, muß ich mich selbst bedienen.“

Regina tat der heiße Tee gut, und da sie seit Mittag fast gar nichts gegessen hatte, schmeckten ihr auch die Eier und der Schinken, die feine Wurst und die knusprigen Plätzchen.

Herr Freese erzählte in reichem Maß von dem Leben seiner Frau. „Ich bin Witwer seit fünf Jahren. Meine Frau war herzensgut, und sie ging manchmal nur aus, um Gutes zu tun. Sie war so eine mütterliche, besorgte Seele, und hatte doch keine Kinder. Das war ihr Leid. Unsere drei Kinder starben ganz jung. Ein Mädchen und zwei Jungen. Ein Kind als eigen anzunehmen, konnte sie sich nicht entschließen. Am Todestage meiner Frau suche ich nun, um auf die Weise ihr Gedächtnis zu ehren, irgend jemand, dem ich helfen kann. Ich erwähnte das schon. Heute fand ich Sie, hatte wenigstens nach kurzer Unterhaltung mit Ihnen das bestimmte Gefühl, Sie brauchen einen Menschen, der sich um Sie kümmert. Sie sind ohne Stellung — das paßt ausgezeichnet. Ich glaube, Ihnen helfen zu können; aber darüber reden wir später. In Ihrem Falle ist übrigens das Wort „helfen“ nicht ganz richtig. Ich bin Ihnen dankbar schuldig, und wenn ich Ihnen gefällig sein kann, werde ich damit nur meinen Dank abtragen.“ Er lächelte: „Frau Malwine meinte, Sie wären sehr müde. Schlafen Sie sich heute nacht erst ordentlich aus, und morgen früh sprechen wir über die Stellung, die ich Ihnen anbieten möchte. Wenn Sie wenigstens mittelmäßig Maschine schreiben und selbstlich stenographieren können.“

Hoffnung erwachte in Regina, regte die Schwingen, flog auf.

Sie erwiderte:

„Ich glaube ganz gut Maschine zu schreiben und ziemlich schnell zu stenographieren.“

„Um so besser!“ nickte er.

Sie tranken und aßen, und es herrschte ein Weiches Schweigen. Die Hoffnung in Regina aber wurde wieder matt und flügellos bei dem Gedanken, daß sie der Landgerichtsdirektor kaum irgendwo für eine Stellung vorschlagen würde, wenn er erfährt, auf was für ein Abenteuer sie sich eingelassen. Und sie mußte ihm die Wahrheit sagen.

Nur nicht darum herumflügen und neue Lügen zu der großen Lüge fügen, um derentwillen sie geflohen war, das Haus verlassen hatte, in dem ein Mann aus- und einging, der die Lüge haßte und verwarf.

Die Augen Herrn Freeses schienen sich zu wandeln in die Augen Peter Konstantins, und sahen sie ernst und durchdringend an.

Sie konnte mit einem Male nichts mehr essen, die Rechte war ihr wie zugeschnürt. Sie murmelte etwas.

Der alte Herr nickte:

„Sie sind sehr müde, ich sehe es Ihnen an. Und wenn Sie satt sind, gehen Sie nun gleich schlafen.“

Sie erhob sich; sie lieberte nach dem Alleinsein.

Er klingelte. Frau Malwine kam. Er sagte zu ihr:

„Bitte, bringen Sie das Fräulein aus ihr Zimmer. Sie weiß ja noch nicht Bescheid im Hause.“

Er reichte Regina mit festem Druck die Hand.

„Schlafen Sie wohl, und hoffentlich fühlen Sie sich morgen recht munter und gesund.“

Sie wünschte ebenfalls gute Nacht! Befand sich kurz darauf wieder oben in dem hübschen Zimmer und hatte nur den einen einzigen Gedanken: schlafen, schlafen!

Sie riegelte sich ein, legte ihre Armbanduhr auf den Nachtschrank und warf die Kleider ab.

Schlafen, schlafen!

Das schneeweiße Bett lockte, der Kopf schmerzte abscheulich. Sie fiel schwer auf das weiche Lager nieder, und kaum, daß sie das Licht ausgeschaltet und die Decke über sich gezogen hatte, verwirrten sich ihre Gedanken, und sie schlief ein.

Schließ fest und traumlos bis zum Morgen.

Als Regina erwachte, war es heller Tag. Sie war sich im Augenblick darüber klar, wo sie sich befand, und sprang aus dem Bett. Die Ereignisse des vorherigen Tages standen ganz deutlich vor ihr, und sie kam zu dem Entschluß, das Haus wieder zu verlassen, ohne zu erzählen, was hinter ihr lag. Wenn der alte Herr erst wußte, was für eine Schwindslerin sie war, konnte er doch nichts mehr für sie tun und keinen Mut haben, sie jemand zu empfehlen. Also wozu erst bekennen?

Sie mußte sich heimlich fort schleichen.

Ihr Mantel und Hut befanden sich noch unten, hingern am Garderobeständer. Wenn sie also niemand begegnen würde, wäre es gut, sofort lautlos fortzugehen. Doch als sie die Tür ihres Zimmers öffnete, sah sie sich Frau Malwine gegenüber, die Blumentöpfe bog, die auf den breiten Fensterrändern des Flures standen.

Die Wirtschafterin nickte ihr freundlich zu.

„Der Herr Landgerichtsdirektor wartet schon mit dem Frühstück. Kommen Sie, ich führe Sie zu ihm.“

Regina mußte sich lügen. Was blieb ihr weiter übrig? Aber ihre Füße hoben und senkten sich, als wären sie mit Blei beschwert.

Unten war alles beinahe wie abends zuvor. Nur an Stelle des Tees gab es Kaffee und weniger Sorten Aufschnitt.

Der alte Herr fragte nach Reginas Befinden.

Sie antwortete wahrheitsgemäß, daß Kopfweh hätte sie sich fortgeschlafen.

Er lächelte zufrieden.

„Also dürfte das unangenehme Erlebnis keine bösen Folgen bei Ihnen hinterlassen haben. Gut ist das.“

Er plauderte dann harmlos und vergnügt, bat Regina nach dem Frühstück, ihm in sein Arbeitszimmer zu folgen. Regina gehorchte und befand sich ein paar Minuten später in einem mit dunklen Möbeln eingerichteten großen Zimmer. Ein Frauenbildnis beherrschte den ganzen Raum.

Es saß eine Frau dar in mittleren Jahren, von klugem und gütigem Aussehen. Ihr Lächeln war beständig, es drückte ihr ein Grübchen in die rechte Wange, und das gab dem Gesicht einen eigenen Reiz.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziger Postkasten 1000
Frage und Antwort



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Westfälisch-Zeitung

43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

Wie bereitet man einen guten Kompost?

Von Gartenbauinspektor Schieferdecker

Unkräuter und Abfälle des Gartens und des Haushalts werden zusammengetragen auf einen Haufen, und daraus soll Erde werden — Komposterde. Das heißt, es soll eine humose und nährstoffreiche, den Pflanzen wertvolle Erde entstehen. Das geschieht aber nicht von selbst, sondern dazu gehören ungezählte, unserm bloßen Auge verborgene kleine Lebewesen, Bakterien, die da alles umwandeln, auf daß aus toten Pflanzenteilen wieder Pflanzennahrung wird. Viele Milli-

und bei Trockenheit auch mal gewässert werden. Abbildung 1 zeigt uns, wie man einen Haufen so herrichtet, daß ein Bewässern gut möglich ist. Weiterhin sollen die Haufen nicht zu hoch, d. h. nicht über 1 m hoch, angelegt werden, damit das Innere nicht zu sehr von der Luft abgeschlossen ist. Zur Durchlüftung der Masse ist auch ein Umarbeiten, das im Jahre wenigstens zweimal erfolgen soll (Abbildung 2), notwendig. Schließlich haben die Bakterien leichteres Leben, wenn

Kohlstrünke, da sie sich zu langsam zersetzen. Kranke Pflanzenteile und Fruchtstummeln des Obstes werden besser verbrannt oder tief vergraben, da die Krankheitskeime auf dem Kompost nicht immer zerstört werden und durch das Streuen der Komposterde wieder auf das Land gelangen. Auch reifer Unkrautsamen kann die drei Jahre überdauern, und schon manchmal wurde durch Kompost das Unkraut im Garten wieder verbreitet. Man muß sich also schon etwas Mühe



Abbildung 1. Leicht zu bewässernder Komposthaufen



Abbildung 2. Den Komposthaufen umarbeiten!

arden solcher Bakterien haben die Wissenschaftler in einem Liter Erde gezählt, und ohne die Bakterientätigkeit bekämen wir keinen Kompost. Diese Kleinlebewesen tun ihre wichtige Arbeit aber nicht unter allen Umständen, sondern wir müssen alles so herrichten, daß sie gut leben und wirken können; und wenn wir das verstehen, bekommen wir auch gute Komposterde.

Da ist erstens zu bedenken, daß die Bakterien in der Trockenheit nicht leben können. Darum muß der Kompost im Schatten von Bäumen oder Hecken liegen

sich nicht zuviel Säure in der Erde bilden kann. So wird die Verwesung der Masse durch einen Zusatz von 1 kg Kalk auf den Kubikmeter Kompost recht gefördert.

Natürlich bekommt man einen vollständig verrotteten Kompost nur, wenn man nicht alle Jahre auf den gleichen Haufen wieder Unverwestes wirft. Und da drei Jahre vergehen, bis alles gut verrottet ist, so sind drei Haufen nötig, was man leider oft nicht richtig beachtet. Auch kann es nicht gleichgültig sein, was man alles auf den Komposthaufen wirft. Auf den Kompost gehören z. B. keine

geben und einige Arbeit nicht scheuen, wenn man Wert auf gute Komposterde legt. Und das sollte jeder Gartenbesitzer tun, denn der Kompost ist durch seinen Humusgehalt wertvoll für den Boden und gleichzeitig auch ein Nährstofflieferant. Der Gehalt an Nährstoffen ist je nach dem verwendeten Material recht verschieden, aber man kann vielleicht sagen, daß zwei Zentner guter Kompost soviel Pflanzennahrung wie ein Zentner Stallmist enthält. Es ist also keine Frage, daß eine gute Behandlung des Kompostes auch eine lobnende Arbeit ist.

Die Tümmelertauben

Von W. Kiffner

Mit drei Abbildungen

Die Tümmelertaube gehört entschieden zu den schönsten und seltsamsten Tauben. Wenn man sie im Fluge beobachtet, so ist es interessant, wie sie burzeln und rollen. Sie ziehen keine eintönigen Kreise in der Luft. Wild wirbelnd burzeln sie im Fluge. Je größer der Schwarm, desto schöner der Anblick. Der Wert der Tauben steigert sich, je öfter sie burzeln und rollen. Es gibt Tauben, die sich fünf- bis sechsmal und mehr überschlagen. Namentlich die Burzler verhalten sich in ihren Künsten verschieden; während z. B. die orientalischen Koller sehr hoch

steigen und dann burzelnd wie Schneeflocken durcheinanderwirbeln, fliegen unsere einheimischen Burzler weniger hoch, um ihre Kunst zu zeigen. Leider ist man dazu übergegangen, diese Tauben als Volierentauben zu halten. Damit hat man einen Sport vernichtet, der allein schon wegen seiner Eigenart gepflegt zu werden verdient. Z. B. hat man die Elstertümmeler so gezüchtet, daß man nur noch von einer Volieren- und Ziertaube sprechen kann. Wunderbar sind die Farbschläge, die herausgezüchtet worden sind. Aber was nützt das! Ich bin der Ansicht,

daß ein Tümmeler fliegen und burzeln muß. Die Tauben selbst müßten wir heute als Naturdenkmal betrachten und können nur wünschen, daß einsichtsvolle Leute den Rest sammeln und den Sport wieder zur Geltung bringen. Also Tümmeler nicht als Farben- und Formentauben für den Ausstellungskäfig, sondern als Leistungstauben züchten.

In Deutschland hatte sonst fast jede Provinz bzw. größere alte Stadt ihre besondere Tümmelerrasse. Sehr viele Burzler gab es in Westfalen und der Rheinprovinz, in Mecklenburg,

Brandenburg Ostpreußen. Als Farben kamen vor: schwarz, rot, gelb, blau, braun usw., daneben Tiere mit weißen Schwänzen, weißen Schwingen und Eiferzeichnung. Es gibt Duzler mit und ohne Kappe.

Besonders gute Hochflieger hatten Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Kassel, Bremen, Hamburg, Hannover usw. Die von uns im Bild gezeigten Tauben sind österreicherische bzw. Wiener Tümmeler.

Um von der Aufzucht und Zucht zu sprechen, kann man sagen, daß sie sehr gut züchten. Ich selbst habe bei der Aufzucht der Tümmeler immer gute Erfolge gehabt. Leider zwingt ja heute die Zeit dazu, äußerst sparsam zu sein, und man kann sich nicht mehr jeden Sport leisten. Wer Tauben halten und sehr viel Freude haben will, der halte sich Tümmeler; denn die Tümmelertaube ist und bleibt eine der seltsamsten Tauben, die durch ihre Kunststücke in der Luft manchem Menschen viel Freude macht.

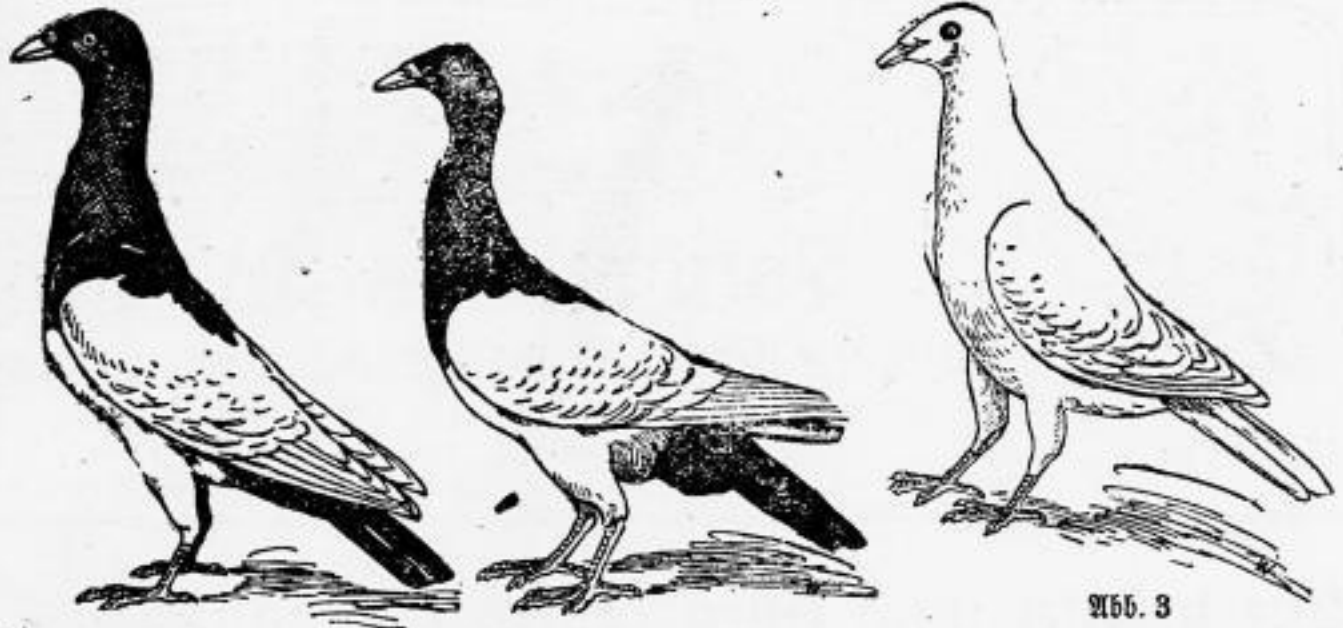


Abb. 1 Rote Eiertümmelertaubin

Abb. 2 Schwarzer Eiertümmelertauber

Abb. 3 Weißer langschmäbliger Tümmelertauber

Die Herbstauffütterung der Bienen

Von R. Jacoby

Eine der wichtigsten Arbeiten des Bienenjahres, vielleicht sogar die wichtigste, weil von ihr nämlich zu einem großen Teil der Erfolg des nächsten Jahres abhängt, ist die Herbstauffütterung der Bienen und anschließend daran die Einwinterung.

Mit der Herbstauffütterung sollte man Mitte September beginnen, auf jeden Fall sollte sie Anfang Oktober beendet sein, da man nie weiß, wie schnell der Winter kommt. Die beste Nahrung für die Bienen ist natürlich der Honig, wenigstens für die Zeit des Jahres, wo die Bienen fliegen, nicht aber unbedingt im Winter. Auf Heide- und Tannenhonig überwintern die Bienen sogar sehr schlecht, weil diese Honigarten im Darm der Biene viele Rückstände hinterlassen und dadurch Ruhrgefahr heraufbeschwören, wenn im zeitigen Frühjahr vielleicht infolge von Kälte die Möglichkeit zu Reinigungsaussfügen nicht besteht. Es ist deshalb zweckmäßig, als Winterfutter zu einem Teil wenigstens Zucker zu verwenden, weil bei diesem die Rückstände gering sind. Am besten eignet sich der ungeblaute Kristallzucker. Unter allen Umständen zu vermeiden ist dagegen Rohrzucker, weil er sehr häufig Ruhrgefahr nach sich zieht. Außerdem ist der zur Viehfütterung bestimmte Rohrzucker oft mit Viehsalz vergällt, und wenn es auch heute immer noch Zmler gibt, die auf Salz bei der Bienenfütterung nicht verzichten zu können glauben, so möchten wir doch dringend davon abraten. Irgendein Nutzen ist bei der Verwendung von Salz nicht erwiesen, wohl aber sind sehr häufig Schadenfälle zu verzeichnen gewesen. Am zweckmäßigsten ist deshalb die Verwendung von reinem, ungeblautem Kristallzucker ohne jeden Zusatz.

Die Herstellung des Winterfutters erfolgt in der Weise, daß man weiches Wasser, am besten also Regenwasser, aufkocht und dann den Zucker hineinschüttet und umrührt, bis er aufgelöst ist. Man vermeidet auf diese Weise einmal ein An-

brennen der Lösung. Angebranntes Zuckerverwasser ist nämlich für die Bienen schädlich. Außerdem aber hat Professor Dr. Zander-Erlangen festgestellt, daß aufgelochte Zuckerslösung in den bedeckten Zellen leicht zur Kristallisation neigt.

Von den meisten Zmlern wird wohl ein Verhältnis von Wasser und Zucker von 1:1 genommen, und Tatsache ist auch, daß sich diese Mischung von 1 Kilogramm Zucker auf 1 Liter Wasser als recht gut erwiesen hat. Wenn man aber bedenkt, daß die Bienen dieses Futter nicht in dem gereichten Zustand verwenden, sondern daß sie es zunächst in ihrem Körper verarbeiten, und daß weiter erhebliche Mengen Wasser verdunstet werden müssen, so liegt der Schluss nahe, daß es zweckmäßig ist, das Verhältnis zugunsten des Zuckers etwas zu verschieben und auf 5:4 abzuändern, auf 5 Teile Zucker also nur 4 Teile Wasser zu nehmen. Der Zucker löst sich auch bei diesem Verhältnis noch leicht, den Bienen aber ist ein großer Teil der Eindickungsarbeit abgenommen. Und das ist sehr wesentlich, denn der Zmler muß vor allem darauf bedacht sein, mit möglichst viel Bienen in das neue Bienenjahr zu kommen. Durch die Arbeit bei der Fermentierung des Winterfutters geschwächte Bienen aber gehen früher ein als solche, denen diese Arbeit in geringerem Umfang zugemutet wird. Die 5:4-Mischung ist übrigens in jahrelangen Versuchen an der Schleswig-Holsteinischen Zmlerschule erprobt worden und hat sich durchaus bewährt.

Mancher Zmler wird sich, um seinen Stand zu vergrößern, im Herbst nackte Völker aus der Heide schieben lassen und sie auffüttern wollen. Hier ist es zweckmäßig, dem Volk ausgebaute Waben zu geben, und zwar nach Möglichkeit bereits für die Brut benutzte, weil auf diesen die Bienen besser überwintern. Nur im äußersten Notfall sollte man noch Mittelwände ausbauen lassen, denn man muß dabei berücksichtigen, daß

ein solches Volk eine ungeheure Arbeitsleistung zu vollbringen hat, die Bienen also stark geschwächt werden und daß ein starker Abgang im Winter und im nächsten Frühjahr die unvermeidliche Folge ist. Das Volk wird sich nur langsam erholen und nur in Ausnahmefällen rechtzeitig wieder so stark sein, daß es die Tracht voll ausnützen kann.

Der Winterbedarf eines Volkes beträgt etwa 10 kg. Zu dem dem Stock belassenen Honigvorrat ist also soviel Zuckerslösung zu geben, daß diese 10 kg erreicht werden. Das festzustellen ist nicht schwer. Man sieht Wabe für Wabe durch und stellt durch Abschätzen die Gewichtsmenge des Honigs fest. Der Rest muß dann nachgefüttert werden. Das Auffüttern geschieht in der Weise, daß man dem Volk täglich etwa zwei Liter Futterlösung verabfolgt. Regen wir die obige 5:4-Lösung zugrunde, so heißt das, daß ein Liter Zuckerslösung etwa 750 g Winterfutter darstellt. Berücksichtigt man das, so kann man den Wintervorrat eines Volkes sehr genau errechnen, und man läuft nicht Gefahr, daß ein Volk noch im zeitigen Frühjahr verhungert. Etwas schwieriger ist die Feststellung des Wintervorrats bei den Korbvölkern. Hier ist einmal das Gewicht des Volkes, des Wabenbaues, der je älter desto schwerer ist, und schließlich das Gewicht des Korbes selbst zu berücksichtigen. Im allgemeinen wird man aber bei dem gebräuchlichen Lüneburger Korb mit einem Gesamtgewicht von 16 kg auskommen, da man ja bei diesen Völkern frühzeitig mit der Reizfütterung beginnen wird, um möglichst schnell zu Schwärmen zu kommen.

Ist die Herbstauffütterung beendet, dann nehme man die Wachsdecke fort, packe das Volk sorgfältig mit Strohmatte und Zeitungspapier ein und lasse es von jetzt an in Ruhe. Der Bienen nimmt im Oktober allmählich seinen Winterfitt ein und will nicht mehr gestört werden.

Unsere Koch- und Einmachegefäße

Zugleich Antwort auf mehrere Anfragen aus der letzten Einkochzeit

Wohl in jedem Jahr erfährt man hier und da etwas von giftigem Pflaumenmus. Meist kommt dann auch des Käfels Lösung hinterher: der Musfessel war verzinkt gewesen. Wie oft ist aber diesen oder ähnlichen Fall schon berichtet und gewarnt worden, und trotzdem ereignet es sich immer wieder! Da dürfte es wohl nun an der Zeit sein, dem Leser mal über das gesamte Kochgeschäsmaterial zusammengefaßt etwas zu berichten.

Zunächst die Hauptgruppen: a) Glas-, b) Ton-, c) Metallgefäße, d) Emaille.

Bei den Glasgefäßen muß ebensogut wie bei den anderen Arten der Grundsatz in

den Vordergrund gestellt werden, daß teure Ware auch an Güte billige übertrifft. Dies gilt besonders auch für die Einkochgläser, was man oft erst nach Jahren beobachten kann. Billige Gläser werden rissig, trübe und stumpf, gute bewährte Markenware hingegen ändert sich nicht so bald. Am besten ist das seit einigen Jahren eingeführte Jenaer Durerglas, dessen Haltbarkeit oft ans Fabelhafte grenzt. Jedenfalls ist es nicht zu befürchten, daß giftige Bestandteile aus Glas bei längerem Gebrauch herausgelöst werden können. Dasselbe gilt auch für Ton-, Porzellan- und Steingutgefäße. Zum

Einkochen haben sich die Tonkrüge, welche besonders aus dem Westerwald kommen, gut bewährt. Ferner sei an die sogenannten feuerfesten Tonwaren erinnert, welche keiner Geschmack abgeben und bei guter Behandlung recht dauerhaft sind. Beispielsweise wird Tomatenmark, in solchem Geschirr eingedickt, geschmacklich an der Spitze stehen.

Mit den Metallgefäßen aber kann man nun mancherlei Überraschungen erleben: Mißfarbigwerden, Geschmacksveränderungen und Unbekömmlichkeit der betreffenden Lebensmittel sind die hauptsächlichsten Erscheinungen. Da

wäre
Eifen
Zube
und
Bei
auch
auch
Tosffh
Dies
Sta
eigne
ryhdi
Zwar
H
dessen
Emai
da si
ich a
der ch
st ad
Druck
eure
der
ogar
haben
früch
Stelle
S
s au
die
beding
ten m
auren
m m
harau
Ne
D
sonde
mit
große
ansich
wird
sonst
sichter
später
lich,
zwei
dient.
laden
Siche
Anwe
fütter
Mist.
das
Witte
steht
schneit
umhü
pflanz
bei,
beim
milch
ein k
D
da un
einbr
dem
Grab
gebra
gegeb
selun
Kony
K
dieser
Verw
gestel
mon
Beob
Karte
als
besser
stürun

wäre zunächst eisernes Geschirr. Gelöstes Eisen ist zwar nicht giftig, gibt aber den Zubereitungen einen metallischen, adstringierenden und bisweilen auch bitterlichen Nachgeschmack. Bei empfindlichen Personen kann bisweilen auch Brechreiz ausgelöst werden. Oft tritt auch Schwarzfärbung ein, besonders bei gerbstoffhaltigen, also herbe schmeckenden Früchten. Dies gilt besonders für Grapeisen. Einzelne Stahlsorten sind ganz unempfindlich und eignen sich zum Fruchteinkochen, so das inoxydierte Eisenblech und der Kruppstahl. Zwar etwas teurer, aber sehr gut.

Hierher gehört auch das Emaillegeschirr, dessen Gerüst aus Eisenblech besteht. Die Emaille war früher nicht immer einwandfrei, da sie Bleiverbindungen enthielt. Dies hat sich aber schon längst geändert, zumal sie jetzt der chemischen Kontrolle unterliegt. Viel wichtiger ist aber die Bedingung, daß die Emaille bei Druck oder Stoß nicht abspringt. Daher lieber eure Emaillewaren kaufen! Es gibt anstatt der Einkochgefäße aus Glas oder Ton sogar emaillierte, die sich gut bewähren haben. Jedenfalls vermeide man beim Fruchteinkochen Emaillegeschirr mit abgeplatzten Stellen.

Statt das Eisenblech zu emaillieren, wird es auch häufig verzinkt, wie zum Beispiel die Konservendosen. Verzinnung ist unbedingt gut bei Fleisch- und Fettwaren und den meisten Gemüsen. Beim Obst mit seinem sauren Charakter ist der Zinnüberzug nicht immer angebracht. Dies ergibt sich schon daraus, daß man Früchtekonservendosen

innen mit einem gelben säurefesten Lack überzieht. Werden nämlich rote Früchte, zum Beispiel Himbeeren, Johannisbeeren usw., in verzinkten Gefäßen gelocht (mitunter schon beim stundenlangen Stehen in solchen Gefäßen), so geht der Saft in blaurot über, eine unliebsame Erscheinung. Ganz abgesehen davon, daß die abnorme Farbe schon keinen Anreiz zum Genuß eines derartigen Lebensmittels bildet, ist der Verdacht der Unbekömmlichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen.

Wir kommen nun zu den Gefäßen aus Zink oder verzinktem Eisenblech. Alle sauren Speisen, besonders also Obst, sodann Tomaten, Sauerampfer und vor allem Rhubarber dürfen mit Zink, welches schon kalt angegriffen wird, nicht in Berührung kommen. So manches Pflaumenmus ist dadurch untauglich geworden, denn gelöstes Zink läßt sich nicht mehr entfernen. Man bemerkt das Zink, ganz abgesehen von dem Geschmack, durch ein unangenehmes Kratzen im Schlunde. Nachher tritt bald Übelsein und Brechreiz auf. Ebenfalls für Obst ungeeignet ist Messing; wenn auch nicht in gleichem Maße wie Zink kann doch beim Fruchtastochen in Messing etwas Metall aufgelöst werden. Am besten verhält sich noch Kupfer. Hier ist nichts zu befürchten, es sei denn, daß man mit Essig angesäuerte Speisen längere Zeit in Kupfer stehen läßt. Die able Wirkung des Grünspanns ist genügend bekannt. Gezuckerte Produkte werden weniger angegriffen. Das künstliche Grünfärbung von Konserven hat hiermit nichts zu tun. Es ist durch gesetzliche Maßnahmen geregelt.

In neuerer Zeit verchromt man vielfach Geschirre, und das mit Recht, denn der Chrommetallüberzug ist sehr hart und widerstandsfähig. Nur schade, daß der Preis des Chromens von Kupferkesseln noch etwas hoch ist. Sodann wären die Aluminiumgeschirre zu erwähnen, wobei besonders hervorgehoben sei, daß das Metall Aluminium völlig ungiftig ist.

Aus all diesen Mitteilungen ersieht man also, daß das Material unserer Küchengeräte stets immer berücksichtigt sein will. Unbedenklich ist Glas, Porzellan, Ton, Steingut. Dafür haben sie den Metallgefäßen gegenüber aber den Nachteil der geringeren Haltbarkeit beim Erhitzen. Billige, schlechte Waren können leichter zerspringen wie gute, teure. Natürlich kann man nicht für jede Obst- oder Gemüseart und womöglich noch für jede Zubereitungsart dieser ein genaues Anwendungsrezept geben, welche Gefäße genommen und welche nicht gebraucht werden dürfen. Zusammenfassend sei aber gesagt, die meisten Gemüsearten sind nicht saurer Natur, bei ihnen kann man unbedenklich Metallgefäße in Anwendung bringen. Anders bei Tomaten, Sauerampfer und Rhubarber. Besonders letzterer ist gefährlich. Konservendosen können zum Beispiel in Jahresfrist durchgefressen werden. Ebenso muß man die Auswahl der Metallgefäße bei Zuckereislösungen berücksichtigen. Bei stark sauren Früchten nehme man von Metallen möglichst nur Kupfer und gute Emaille. Es ist zum Beispiel bekannt, daß Preiselbeeren wie Heidelbeeren Konservendosen in Jahresfrist undicht machen. Dr. R. S.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Die Heuwerbung von Wicksfütter ist besonders in einem feuchten, regnerischen Herbst mit seinen kurzen Tagen nicht immer ohne große Verluste durchzuführen. Wegen dieser unsicheren Heuwerbung hat schon mancher Landwirt es vorgezogen, auf den Anbau dieser doch sonst so empfehlenswerten Frucht zu verzichten. Die Heuwerbung ist bei diesem so späten Futter zwar schwer, aber nicht unmöglich, wenn man sich dazu der niedrigen, etwa zwei Meter hohen dreibeinigen Kleereuter bedient. Sie lassen sich leicht bepacken und abladen und schaffen dabei die denkbar größte Sicherheit bezüglich der Futtergewinnung. Ohne Anwendung der Kleereuter wird aus dem Wicksfütter im Spätherbst oft nur ein übel duftender Mist. Nun gibt es noch ein besseres Verfahren, das Wicksfütter ohne Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse gut zu bergen. Es besteht darin, es zusammen mit Zuckerrübenschnitzeln einzumieten. Die weichen Schnitzeln umhüllen die luftreichen, sperrigen Wicksfütterpflanzen, führen einen guten Luftabschluss herbei, der die erste Bedingung allen Gelingens beim Einsäuern ist, und es bildet sich eine gute milchsäure Gärung, die vor Verlusten schützt und ein bekömmliches Futter liefert. R.

Das Herbstlaub, das der Wind und Sturm da und dort zusammenfegt, sollte man trocken einbringen und als Streu gebrauchen oder auf dem Abfallhaufen eingraben. Mit Sand und Grabenaushub in den Komposthaufen eingebracht, liefert das Laub Humusstoffe. Beigegebener Branntkalk sorgt für rasche Zersetzung des Laubes und für frühere Reife des Kompostes. Oro.

Kartoffelkrautfütterung an Rindvieh. In diesem Herbst wird die Frage nach der besten Verwertung des Kartoffelkrautes besonders oft gestellt. Da mag es beachtenswert sein, daß man in der landwirtschaftlichen Praxis die Beobachtung gemacht hat, wonach abgewelktes Kartoffelkraut vom Rindvieh bedeutend lieber als frisches verzehrt wird und dieses auch besser füttert. Hierbei treten auch Verdauungsstörungen nicht ein, und bei einer geringen

Kraftfutterzulage steigen Milchmenge und Fettgehalt an. Sie können dabei sogar die Höhe wie bei der Rübenblattfütterung erreichen. Das Kartoffelkraut wird am vorteilhaftesten kurz vor der Knollenernte etwa handbreit über dem Boden abgeerntet und vom Felde geschafft, dadurch wird auch die Knollenernte ganz wesentlich erleichtert. R.

Ueberbrausen von Topfpflanzen. Viele Zimmerpflanzen gedeihen dadurch nicht, daß sie Mangel an Luftfeuchtigkeit haben, die sich besonders im Herbst und Winter, wo die Zimmer geheizt werden, zeigt. Weiter aber



So wird die Topfpflanze überbraust

gedeihen auch Topfgewächse auf Balkons und Fensterbänken dadurch nicht, daß sie oft sehr staubig sind. Die feinen Poren der Blätter werden verstopft und die Atmung erschwert. Gegen beide Uebelstände hilft ein mehrmaliges Ueberbrausen der kranken Topfpflanzen mit lauwarmem Wasser, wie es unsere Abbildung zeigt. Der Topf wird dabei langsam gedreht, so daß die Blätter auf der oberen und unteren

Seite abgospült werden. Der Erfolg wird nicht lange ausbleiben.

Schweinebraten mit Birnen und Kartoffeln. 1 kg Schweineschinken oder Kammbraten wird im Ofen recht schön braungebraten. Nach einer Stunde Bratzeit und ebenso lange vor der Tischzeit legt man das Fleisch in die Mitte der Pfanne, füllt den einen freien Raum aus mit 750 g rund geschälten, rohen Kartoffeln, den anderen mit 750 g ungeschälten, halbierten Birnen, die Schale nach oben. Es ist auf reichlich Tunke zu achten, damit die Kartoffeln nicht anbrennen. Ein Sämigmachen der Tunke erübrigt sich meist, da die Kartoffeln genug Mehl abgeben. Unter fleißigem Begießen läßt man alles weichbraten. Beim Anrichten ordnet man Braten, Birnen, Kartoffeln auf einer Platte an. Da die gebratenen Kartoffeln als Beilage dienen, empfiehlt es sich, für starke Esser noch eine Schüssel mit Salzkartoffeln beizugeben. Frau G. R. in A.

Hammelfleisch mit Bohnen und Tomaten. 1000 g zartes in Würfel geschnittenes Hammelfleisch wird mit vier großen, feingewiegten Zwiebeln, Salz und Pfeffer in Butter braun- und halb gargeköpft. Dann gibt man grüne, feingehackte Bohnen darauf und auf diese sechs bis acht Stück in Viertel geschnittene Tomaten, deckt das Gericht fest zu und läßt es mit etwas Wasserbeigabe etwa eine Stunde weichdämpfen. Frau D. A. in L.

Pflaumenkuchen von Würstel. Aus 500 g feinem Mehl, 375 g hineingebröckelter Butter, drei Eidottern, vier Eßlöffeln Weißwein und vier Eßlöffeln Zucker nebst einer Prise Salz knetet man schnell einen mürben Teig zusammen, rollt ihn einen Zentimeter dick aus, legt ihn auf ein mit Mehl bestreutes Blech und verstreicht ihn mit einem Rand. Dann bestreut man den Teig mit einer Mischung von geriebener Semmel, gehackten Mandeln und gestoßenem Zucker und belegt ihn dicht und recht zierlich mit halbierten oder in Viertel geschnittenen Pflaumen. Man streut Zucker und Fett sowie einige Butterflöckchen auf die Oberfläche, bepinselt den Rand mit Eigelb und bäckt den Kuchen bei guter Hitze. Frau D. A. in L.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Beilage ist, sowie als Portofreie der Betrag von 50 Pf. beigefügt. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzulenden. Anfragen, denen zu wenig Porto beigefügt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbare einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Mähnengrind. Mein mitteljähriger Wallach scheuert, während er im Stall steht, dauernd mit dem Schweif, so daß bereits von der Schwanzrinne die Haare stellenweise abge scheuert sind und kleine blutende Stellen entstehen. Auch bei der Mähne, die er sich an Krippe und Stallwand zu scheuern ver sucht, ist derselbe Fall. Da das Pferd sich in gutem Futterzustand befindet, nehme ich nicht an, daß es Würmer hat. Verabreicht wird das von den Mähnen gemischte Pferdefutter: Mais, Gerste, Hafer und Melasse. Wie ist obigem Uebel abzu helfen? S. W. in R.

Antwort: Reinigen Sie zunächst die abge scheuerten Stellen mit Seifenwasser und trocknen Sie die Haut gut ab. Darauf reiben Sie die betreffenden Stellen mit zweiprozentiger Salizylsäure ein. Das in der Kaufe liegende Heu darf nicht zu staubig sein, da der in die Mähne fallende Heustaub meist die Veranlassung zu dem Mähnengrind ist. Vet.

Frage: Kühe haben die Lecksucht. Meine Kühe fressen, wo sie gehen und stehen, Holz und nehmen auch Kies und Sand auf, trotzdem sie gute Weide haben. Worin beruht diese Erkrankung, und was ist zu tun? R. in Sch.

Antwort: Die Kühe leiden an Lecksucht oder der sogenannten Nagekrankheit. Diese wird einzig und allein bedingt durch den Mangel an Kochsalz bzw. an Natronsalzen in der Nahrung. Da in trockenen Jahren das Raufutter sehr arm an Mineralsalzen ist, tritt in diesen die Lecksucht besonders häufig auf. Zwecks Bekämpfung möchten wir Ihnen empfehlen, zunächst eine Salzlecke auf der Weide einzurichten. Sodann können Sie den Tieren ein Geßöff verabreichen, in welchem Kalk, Pottasche oder Chlorkalzium aufgelöst ist. Da die Erkrankung eine schleichende ist, muß die Behandlung längere Zeit fortgesetzt werden. Ferner wird empfohlen, Salzsäure in Verdünnung, und zwar einen Eßlöffel voll auf ein Liter Wasser, zu verabreichen. In ganz schweren Fällen ist eine Einspritzung mit Apomorphin vorzunehmen. Um den Gehalt des Futters an Mineralstoffen zu erhöhen, ist eine kräftige Düngung der Grünfütterflächen mit Kalk oder Superphosphat zu empfehlen. Dr. Vn.

Frage: Mastitis bei Schweinen. Zwei Mutter sauen erkrankten unter folgenden Erscheinungen: Nachlassen der Freßlust, Fieber, Verstopfung, trotz richtiger Fütterung Abmagern der Sau, liegt im Stroh eingewühlt, Gang unsicher, das Gesäuge voll von erbsgroßen Furunkeln (Entstehung roter, entzündeter Tupfen, allmähliche Bildung eines eitrigen Auges). Ferkel zeigen mangelnde Entwicklung. Mein Tierarzt kann keine besondere Krankheit feststellen. Das Ergebnis der Rotuntersuchung lautet: „Es konnten Doxysten von Kokzidien nachgewiesen werden“. Mein Tierarzt sagt, dies sei belanglos und nicht die Ursache der Erkrankung. Handelt es sich nicht um eine Infektion? Kann man ohne Gefahr an tragende Sauen geküschelte Runkelrübenblätter, mit Spreu und Stroh vermengt, füttern? D. R. in S. (Oesterreich).

Antwort: Bei den beiden Mutter sauen handelt es sich um eine Euterentzündung (Mastitis), wie sie bei säugenden Schweinen öfter zur Beobachtung kommt. Derartige Euterentzündungen haben in der Regel, wie auch im vorstehenden Falle, neben den krankhaften Veränderungen am Gesäuge noch mangelnde Freßlust, Fieber usw. zur Folge. Gleichzeitig zeigt die Milch aus den erkrankten Drüsenpartien Veränderungen im Aussehen und in der Zusammensetzung und führt bei den Ferkeln zu Verdauungsstörungen und damit auch zu

Entwicklungshemmungen. Die Ursachen solcher Euterentzündungen beim Schwein sind stets Bakterien, die von den Zigenöffnungen oder wunden Zigen aus Eindringen sind. Regelmäßig sind es Bakterien, die weit verbreitet in der Natur vorkommen und auch in fast jedem Schweine stall anzutreffen sind. Die Behandlung hat in häufigem Ausmelken der erkrankten Drüsenabteilungen zu bestehen. Weiter ist Massage mit milden Salben, wie z. B. Zink-, Salizyl- oder Ichthjollolbe, angezeigt. Zur Bekämpfung der in dem Bestande festgestellten Kokzidien empfiehlt es sich, möglichst häufig, nach restloser unschädlicher Beseitigung des Kotes, Stall und Stallgerätschaften mit heißem Wasser zu scheuern. Die Anwendung von Desinfektionsmitteln ist hierbei zwecklos. Gleichzeitig kann auf eine Kräftigung der Körperkonstitution und Förderung der Entwicklung durch regelmäßige Verabreichung von Bramblau hingewirkt werden, das gleichzeitig für Abtötung der mit der Milch aufgenommenen Bakterien sorgt. Die Verfütterung von Runkelrübenblättern an tragende Sauen ist nicht zu empfehlen. Lk.

Frage: Eignet sich feuchte Kartoffelpülpe als Schweinefutter? Mir wurde feuchte Kartoffelpülpe, gesunde abgestandene, spatenfeste Ware zu einem sehr billigen Preis angeboten. Kann man dieses Futter an Mast schweine, etwa 1 1/2 bis 2 Zentner schwer, verfüttern, ohne Schaden befürchten zu müssen? Kann man die Pülpe einsäuern, um sie haltbar zu machen, ähnlich wie Rübenschnitzel? L. in R.

Antwort: Kartoffelpülpe fällt bei der Kartoffelstärkefabrikation als Abfallprodukt an. Im wesentlichen besteht sie aus den ausgewaschenen Schalenanteilen der zerkleinerten Kartoffeln und einem Rest Stärke; der Nährstoffgehalt ist also sehr gering, vor allem enthält sie kein verdauliches Eiweiß. Der Stärkewert beträgt etwa 11 kg in 100 kg. Kartoffelpülpe ist nach unseren Versuchsergebnissen als Mastfutter für Schweine wenig geeignet, sie kommt höchstens zur Fütterung während der Mastvorbereitungszeit in Frage, wo sie in ihrer Wirkung etwa dem Grünfütter gleichzustellen ist, unter Berücksichtigung des fehlenden Eiweißes. Es wäre also zu empfehlen, die Ihnen vielleicht zur Verfügung stehende Kartoffelpülpe nicht an die schwereren Mastschweine von 1 1/2 bis 2 Zentner, sondern an die Läufer bis 1 1/2 Zentner zu verfüttern. Nach einer Vorbereitungszeit mit Pülpe ist bei der anschließenden Ausmast erhöhte Nahrungsaufnahme mit entsprechender Mehrzunahme zu rechnen. Kartoffelpülpe läßt sich leicht in einer betonierten Grube einsäuern. Zweckmäßig ist es, den Boden mit einer Schicht Spreu zu belegen und ebenso auf die gefüllte Grube Spreu zu bringen, um dann die Grube mit einer starken Lehmdecke luftdicht abzuschließen. S. P.

Frage: Apfelblattsauger. Ich sende eine Probe eines kranken Apfelbaumes. Es handelt sich um einen achtjährigen hochstämmigen Bismarckapfel. Bis zum vorigen Jahr war der Baum gesund, trug viele und sehr große Früchte. Seit vorigem Sommer sind die Zweigspitzen trocken, die Blätter haben eine graue Farbe, die wenigen Früchte sind klein. Der Baum wurde im Winter vom Gärtner beschnitten und mit Karbolium bespritzt. Alles ohne Erfolg. Was soll ich tun? M. B. in St.

Antwort: Die eingesandten Blätter sind ohne Zweifel vom Apfelblattsauger befallen gewesen. Zur Vorbeugung ist zu empfehlen, kräftig zu düngen und bei Trockenheit nicht mit Wasser zu sparen. Als Bekämpfungsmittel

kommt nur zehnprozentiges Obstbaumkarbolium in Frage. Die Zeit der Anwendung ist das Frühjahr, kurz bevor die Knospen zu schwellen anfangen. Diese Spritzung kann nach acht Tagen wiederholt werden. Es muß aber se gespritzt werden, daß auch sämtliche Knospen hiervon getroffen werden. Wenn die Spritzung bei den Bäumen dieses Jahr nichts genügt hat, so kann es nur an zu früher oder zu mangelnder Bespritzung liegen. Außerdem fliegen in einem verfeuchten Bezirk die Blattläuger von in der Nähe stehenden Bäumen zu. Hier hilft nur ein Zusammenarbeiten mehrerer Gartenbesitzer. R.

Frage: Plagen der Zwiebeln. In den letzten Jahren wachsen auf verschiedenen Stellen meiner Zwiebelfelder die Zwiebeln in der Knolle aus. Die Knolle platzt und es schießt aus, als ob in einer Knolle mehrere Zwiebeln zur Entwicklung treiben. Im Kraut stehen die Zwiebeln sehr fett. Läßt man die Knollen stehen, faulen diese oder werden mädig. Gedüngt werden die Felder mit Stalldünger und etwas Kunstdünger. Im vorigen Jahre versuchte ich es mit Graukalkdüngung. Der Boden ist sandig. Neben dem Felde ist sumpfiger Boden. Woran liegt diese krankhafte Erscheinung bei den Zwiebeln und was ist zu tun? U. N. in M.

Antwort: Das Plagen der Zwiebeln auf normal gedüngtem Boden kommt nach längerer Trockenheit mit plötzlich einsetzender Regenperiode häufiger vor. Die faulen und mädigen Zwiebeln hingegen rühren vom frischen Stalldünger her. Zwiebeln wollen auf Land zweiter bis dritter Tracht, also auf solches, welches vor ein bis zwei Jahren mit Stalldünger gedüngt wurde. Geben Sie als Kunstdünger im Herbst bis Winter je Quadratmeter 35 bis 40 g Thomasmehl, 30 g 40prozentiges Kalisalz und etwa 250 g kohlen sauren Kalk oder Kalkmergel. Im Frühjahr, ungefähr bis Mai sind bei Regenwetter nochmals 10 g schwefel saures Ammoniak zu geben. Anfang Mai sind bei Regenwetter nochmals 10 g Ammoniak je Quadratmeter als Kopfdünger zu streuen. R.

Frage: Fliedermotte. Mein gefüllter Flieder, der auf leichtem Boden steht, wird seit einigen Jahren von einem Insekt ausge sucht, das wahrscheinlich mittels Legestachel 5 bis 20 Eier zwischen die Ober- und Unter schicht der Blätter ablegt, aus denen nach einiger Zeit kleine weiße Maden entstehen. Das Uebel ist auch in der Nachbarschaft verbreitet und zuerst an kleinen, hellen Stellen der Blätter erkenntlich, die mit dem Wachstum der Schädlinge braun werden und bald das ganze Blatt bedecken. Der Flieder hat im vorigen Jahr fast nur noch braune Blätter und somit ein schlechtes Aussehen gehabt, blühte aber trotzdem im Frühjahr reichlich. Gleich nach der Blüte habe ich ihn bis auf das Holz ver schnitten, um dem Insekt keine Gelegenheit zur Eiablage zu geben. Die reichlichen Jungtriebe zeigen aber seit einigen Tagen wieder die bekannten Stiche. Was ist zur Bekämpfung der Insekten zu tun? S. W. in O.

Antwort: Es handelt sich bei dem eingesandten Schädling um die Fliedermotte. Dieses Insekt frist in mehreren Generationen vom Mai an. Das sicherste Bekämpfungsmittel ist das Spritzen mit Uraniagrün im Abständen von vier Wochen, bis zum September. Außerdem ist der Boden im Herbst tief umzugraben. Bei dieser Arbeit sind mög lichst die Hühner hinzuzulassen, damit diese die Puppen auffammeln. R.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Sto.)

Frohe Jugend

Nr. 39

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1934



Herb- Erntefest



Herbei, ihr Kinder, groß und klein,
Nun winden wir den Erntekranz,
Dann wollen wir recht fröhlich sein,
Bei Lachen, Scherzen, Spiel und Tanz.
Und singen wollen wir voll Lust
Ein Erntelied durch Feld und Wald,
Aus voller Kehle, froher Brust,
Daß es bis auf zur Sonne schallt.

Doch vorher danken wir dem Herren,
Der Erntesege uns beschert,
Der in der Heimat nah und fern
Die Not von allen Schwellen wehrt.
Uns Kindern schenkte Fröhlichkeit,
Uns Früchte ohne Zahl gebracht,
Der uns die goldne Ferienzeit
So schön, so wunderschön gemacht.

Herbei nun alle, groß und klein,
Bringt Blumen, Blätter farbenbunt,
Daß unser Erntekranz recht sein
Bald wird und auch schön dick und rund.
Dann gehen wir vergnügt nach Haus
Und freu'n aufs Erntefest uns sehr,
Wir schlafen uns dafür gut aus,
Ach, wenn es nur schon morgen wär'.





J. GRAPPAHAN

Am Juli ziehen schon die ersten davon — Anfang November die Letzten
Von Hans S. Reinisch.

Das Geheimnis des Vogelzuges ist in allen Einzelheiten noch lange nicht einwandfrei ergründet. Wir wissen nur, daß Nahrungsmangel und das kalte Klima die gefiederte Gesellschaft davonziehen läßt, doch wie sie ihren Weg finden und in jedem Jahre genau die richtige Zeit erkennen, zu der sie sich sammeln und dann davonfliegen, darüber gibt es nur Vermutungen verschiedenster Art.

Immerhin ist der Zeitpunkt des Aufbruches ein ganz verschiedener für die einzelnen Vogelarten, und wer meint, im September oder noch später verlassen uns die ersten Vögel, der irrt gewaltig. Die Turmschwalbe oder Mauersegler ist zum Beispiel ein Vogel, der, wie die Mauer- schwalbe auch, erst Ende April zu uns kommt und schon im Juli wieder davonzieht. Ihr Verschwinden geschieht unbemerkt, denn sie fliegen meistens nur nachts, selten am Tage und wenn, dann nur in großen Höhen.

Der nächste Vogel, der uns verläßt, ist die kleine zierliche Grasmücke — Anfang August schon ziehen auch sie mit Rind und Regal von dannen. Ende Juli, spätestens Anfang August verläßt uns auch der scheue Pirol, der bei uns kaum länger als drei Monate zu Gaste weilt. Die Nachtigall, die so viel besungene und angepöbelte, wartet mit der Abreise bis gegen Ende August, in warmen Sommern auch bisweilen bis Anfang September, und mit ihr verlassen uns auch die Sperbergrasmücken, der Rohrsänger, die Nachtschwalbe und der Sprosser.

Am den 21. August herum reißt der Storch ab. Vorher werden fleißig Flugübungen in Form von Wettbewerben abgehalten und nur die tüchtigsten Flieger dürfen die Reise mitmachen, die anderen

bleiben zurück. Ihre Reise ist weit und es dauert fast drei Monate, ehe sie am Ziel in Südafrika ankommen. Auch unser Freund, der Kuckuck, verschwindet im August. Hat er schlechte Laune, das heißt, sagt ihm unser Wetter nicht mehr zu, dann fliegt er schon Ende Juli in sein Winterquartier ab. Im August verlassen uns auch Mandelkrähe oder Blaurade. Im September schließlich fliegen Gartengrasmücke, Wiedehopf, Rohrdommel, Bachstelze, Blauehlchen, Gabelweihe, Turmfalke, Schwarzplättchen ab, sowie auch die Turteltauben.

Bis zum Oktober halten es bei uns die Feldlerche, die Rauch- oder Haus- schwalbe, Heerschneppen, Stare, Rot- schwänzchen, Kräniche, Baumpieper und Weidenlaubenvogel aus. Die letzten sind Ende Oktober und noch zu Anfang des November die Hausratschwänzchen, die weißen Bachstelzen und allenfalls noch ein paar Rotkehlchen, von denen sogar einige zusammen mit Spaten, Meisen und einigen Krähen und Wasservögeln den Winter über bei uns bleiben. Es kommen sogar Wintergäste zu uns, und zwar einige Vögel aus dem hohen Norden, denen es dort doch etwas zu kalt ist. Dazu zählen ab Oktober etwa Bergfinken, Nebelkrähen, Wildgänse, Drosseln, Seidenschwänze, Schnee-Eulen, Möwen und wilde Enten. Sieht man zum Beispiel schon im Herbst sehr viele Möwen auf den Binnengewässern der Großstädte, wie man es alljährlich in Berlin beobachten kann, dann darf auf einen strengen Winter gerechnet werden.

So sind wir also den Winter über nicht ganz arm an gefiederten Gästen und brauchen auf die südlicheren Gegenden nicht neidisch zu sein.

Der Apfeldieb. / Von Julia Jobst.

Es war zum Verzweifeln, aber der Dieb war nicht zu fassen. Jeden Tag stellte der Besitzer fest, daß einer im Baumhof gestohlen hatte, reife und unreife Früchte, aber der aufdauernde Gärtner hatte ihn nicht gekriegt.

„Geschlafen hat der Kerl natürlich, das kennt man ja!“

Eines Tages, als der Morgen schon graute, kam er aus der Gesellschaft aus der Stadt zurück im Auto. Sein Auge fiel gleich beim Aussteigen auf den Baumgarten, und seine scharfen Augen entdeckten den Apfeldieb auf einem der besten Obstbäume.

Er verriet sich nicht, schloß die Haustür auf, holte seine große Dogge mit der Kette heraus und schritt auf den Baumgarten zu. Dort befestigte er das böse Tier, das im ganzen Dorf wegen seines zuschnappenden Mauls bekannt war, mit der Kette unter dem Baum. Dann ging er, als ob nichts passiert wäre, dem Hause wieder zu.

Doch kaum hatte er einige Schritte getan, als es von oben zu ihm herabschallte:

„Herr Hasenclever, Herr Hasenclever!“

„Sieh! Bist du droben, na, dann bleib man sitzen und laß dir die Zeit nicht lang werden.“

Damit ging er trotz des Geschreies des stehlenden Jungen ruhig dem Hause zu und legte sich zu Bett.

Als es nun heller wurde, gingen die Leute des Dorfes zur Arbeit. Sie entdeckten den Hund, der von Zeit zu Zeit an dem Stamm empor sprang und seine Zähne fletschte, und den Jungen, der droben saß. Sie hänselten ihn.

„Na, da sitzt du ja gut!“

„Selbst mir doch runter!“

„Fällt uns nicht ein! Unsere Hosen haben wir zu lieb!“

Und so gingen sie, ohne daß sie eine Nöhren empfanden, an dem armen Gefangenen vorbei. Es wurde noch später. Nun kamen die, die er schon lange gefürchtet hatte, seine Schulkameraden.

Das gab ein Hallo, als sie ihn entdeckten.

„Na, wie schmeckern die Äpfel?“, hänselten die und stellten sich weit genug vor der Dogge ab, daß die sie nicht erwischen konnte.

„Könnt ihr das Biest nicht los machen, daß ich runter klettern kann,“ kam es kläglich von oben.

„I bewahre, bleib du man droben,“ lautete die schadenfrohe Antwort.

Es vergingen ja Stunden, und dann



Ver
neu
Dan
län
tern
Bl
Arb
sein
nod
We
ten
es
zu
des
lich
dij
den
gez
Ba
Vol
ben
Bel
den

Jorg
ren
Leb
jah
Sei
jun
stan
daß
raja
Nab



Kleine glaubte sich schon im Fegefeuer. Dann kam endlich der Herr, löste die Dogge vom Baum, und der Junge glitt herunter, immer noch in der Angst, daß sie nach ihm schnappen würde. Dann sagte er aus tiefstem Herzen:

„Herr Hasenclever, mein Leben steht ich keine Aepfel mehr!“

Abzähler und Auszähler.

Von Otto Saure.

Eine kleine graue Maus
Sucht geschwind durch's ganze Haus
Kriecht in Kammer, Küch' und Keller
Schinken, Speck und Wurst vom Teller
Geht dann in die Stalle — Schwapp!
Ab!

's war ein Pipapapperlapapp,
Fiel — pardaus! — die Trepp' hinab
Klopfte seine Kleider ab,
Nachte: pipapapperlapapp!
Papperlapapp,
Trepp' hinab.
Ab!

Mi, ma, mau miau!
Kleiderschrank ist keine Frau,
Frau die ist kein Kleiderschrank.
Besen keine Ofenbank,
Ofenbank kein Haus.
Aus!

Stellt euch rund im Kreis herum,
Seht nicht auf und seht nicht um,
Wenn ich zähle eins, zwei, drei,
Bist du nicht mehr mit dabei.
Eins, zwei, drei!
Frei!

Eins, zwei, drei,
Um die Reih';
Ich will wetten,
Du wirst — frei!

Wer will laufen auf und ab,
Wer will rennen trapp, trapp, trapp,
Wer will springen ganz geschwind,
Wer will fliegen wie der Wind?
Du sollst laufen, du sollst traben,
Springen über Sed' und Graben.
Du sollst rennen, du sollst fliegen,
Und du — sollst mich wiederkriegen!

Rätsellösungen.

Suchbild: Bild auf die rechte Seite stellen. Kopf des Gänsemädchens wird in den unteren Zweigen des Baumes sichtbar. — Diamanträtsel: 1. Adl, 2. Rot, 1. Tirol.

RÄTSELECKE

Bilderrätsel.



Geographisches Silbenrätsel.

bag — bro — dad — e — e — ger — ho — lo
Aus vorstehenden 8 Silben sind 4 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, zwei deutsche Flüsse nennen. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Nebenfluß der Elbe, 2. Stadt in Hannover, 3. Stadt am Tigris 4. Fluß in Spanien.

Zahlenrätsel.

Von Gerhard Schmieb.

- 1 2 3 4 5 5 6 7 1 2 3 Fisch.
 - 2 4 5 5 4 Stadt in Hannover.
 - 3 4 1 1 4 Angehöriger eines deutschen Landes
 - 4 5 5 4 altes Längenmaß.
 - 5 7 5 5 7 Mädchenname.
 - 5 7 5 5 4 Stadt in Frankreich.
 - 6 4 7 5 4 Handwerkszeug.
 - 7 5 7 asiatischer Fluß.
 - 1 4 4 Gewässer.
 - 2 3 7 5 4 südamerikanischer Staat.
 - 8 7 5 6 4 Beistand.
- Die erste Senkrechte und die erste Waagrechte lauten gleich.

Suchbild.



Wo ist die Fischertochter?